



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Glück“ im Philosophieunterricht

Verfasserin

Simone Hanikel

angestrebter akademischer Grad
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 190 353 299

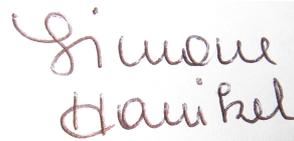
Dissertationsgebiet lt. Studienblatt: Lehramt UF Spanisch UF Psychologie und Philosophie

Betreuer: Univ.-Prof. Mag. Dr. Konrad Liessmann

Plagiatserklärung

„Hiermit erkläre ich, die vorgelegte Arbeit selbständig verfasst und ausschließlich die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt zu haben. Alle wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommenen Textpassagen und Gedankengänge sind durch genaue Angabe der Quelle in Form von Anmerkungen bzw. In-Text-Zitationen ausgewiesen. Dies gilt auch für Quellen aus dem Internet, bei denen zusätzlich URL und Zugriffsdatum angeführt sind. Mir ist bekannt, dass jeder Fall von Plagiat zur Nicht-Bewertung der gesamten Lehrveranstaltung führt und der Studienprogrammleitung gemeldet werden muss. Ferner versichere ich, diese Arbeit nicht bereits andernorts zur Beurteilung vorgelegt zu haben.“

Wien, 2012

A handwritten signature in red ink, reading "Simone Haukel". The signature is written in a cursive style and is placed on a light-colored rectangular background.

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung	4
1.1. Einleitung.....	4
1.2. Glück.....	6
1.2.1. Etymologie des Wortes „Glück“ im Deutschen.....	6
1.2.2. Begriffsanalyse des Wortes „Glück“.....	7
1.3. Eudaimonia	8
1.3.1. Etymologie des Wortes „Eudaimonia“ im Griechischen.....	8
1.3.2. Begriffsanalyse des griechischen Wortes „Eudaimonia“	10
2. Hauptteil: Philosophische Zeitreise des Glücks	11
2.1. Glück in der Antike	11
2.1.1. Aristoteles (384-322 v. Chr.) Glück als inklusives Lebensziel	11
2.1.2. Epikur (341-271 v. Chr.) Glück und Lust.....	17
2.1.3. Stoa (ab ca. 300 v. Chr. bis ca. 135 n. Chr.) Glück und Tugend.....	21
2.1.4. Relevanz der antiken Glücksphilosophie für den Philosophieunterricht	26
2.2. Glück in der Christlichen Philosophie.....	29
2.2.1. Hl. Augustinus von Hippo (354–430) Patristik	29
2.2.2. Thomas von Aquin (1225-1274) Scholastik	33
2.2.3. Martin Luther (1483-1546) Reformation	38
2.2.4. Relevanz der christlichen Glücksphilosophie für den Philosophieunterricht	41
2.3. Glück im angelsächsischen Raum	43
2.3.1. John Locke (1632–1704): Glück und Freiheit.....	43
2.3.2. Jeremy Bentham (1748–1832), John Stuart Mill (1806–1873): Glück und Utilitarismus.....	48
2.3.3. Bertrand Russell (1872-1970)	52
2.3.4. Relevanz der angelsächsischen Glücksphilosophie für den Philosophieunterricht	58
2.4. Glück in der Moderne.....	60
2.4.1. Viktor Emil Frankl (1905–1997) Logotherapie und Existenzanalyse	61

2.4.2. Annemarie Pieper (*1941) Glück und Lebensformen	66
2.4.3. Wilhelm Schmid (*1953) Glück vs. Sinn	72
2.4.4. Dieter Thomä (*1959) Glück vs. Selbstbestimmung	79
2.4.5. Relevanz der modernen Glücksphilosophie für den Philosophieunterricht	86
2.5. Drei Unterrichtseinheiten für den Philosophieunterricht der Oberstufe zum Thema „Glück“	88
2.5.1. Einheit „Glück“ in der Philosophie	88
2.5.2. Einheit „Wie glücklich bin ich?“	94
2.5.3. Einheit „Glück vs. Sinn bei Viktor Frankl“	102
3. Abschluss	111
3.1. Persönliches Fazit	111
3.2. Danksagung	112
3.3. Quellenverzeichnis	113
3.4. Kurzzusammenfassung	122
3.5. Curriculum Vitae	123

1. Einführung

1.1. Einleitung

Seit frühestem Gedenken sind Menschen auf der Suche nach dem Glück und streben nach der sogenannten vollkommenen Glückseligkeit. Dabei wird deutlich, dass die Auffassung des Glücksbegriffs dem zeitlichen Wandel unterliegt – so unterscheiden sich nicht nur die einzelnen Epochen in ihren Glücksethiken, sondern auch innerhalb dieser gibt es Differenzen bei der Definition bzw. darüber, wie es dem Menschen möglich sei, das Glück zu erreichen.

„Was aber die Glückseligkeit sein soll, darüber entzweit man sich, und die Menge erklärt sie ganz anders als die Weisen. Die einen erklären sie für etwas Greifbares und Sichtbares wie Lust, Reichtum und Ehre, andere für etwas anderes, mitunter auch dieselben Leute bald für dies bald für das [...].“¹

Wie Aristoteles schon sehr früh erkannte, herrschte immer schon Unklarheit darüber, welche Attribute ein menschliches Leben vollenden und glücklich machen. Was der jeweils Einzelne unter der materiellen und immateriellen Bestimmung des Glücks versteht, darüber scheiden sich die Geister. Dies ist auch nicht weiter verwunderlich, da vor allem die Individualität eine entscheidende Rolle spielt, denn nur jeder selbst kann das eigene Glück wahrnehmen und ebenso Richter über diese Empfindung sein.

In der vorliegenden Arbeit möchte ich die bekanntesten Philosophien zum Glück im Wandel der Zeit näher betrachten. Zu Beginn wird ein Blick auf die Ethiken des Glücks der Antike geworfen, deren Behandlung unumgänglich ist, da sie bereits aufgrund ihres zeitlichen Aufkommens eine exklusive Stellung in der Geschichte der Philosophie einnehmen.

Anschließend folgt eine Auseinandersetzung mit den Glücksvorstellungen der christlichen Philosophie, die vor allem aufgrund ihrer Einflussnahme auf den abendländischen Kulturkreis in weiterer Folge von großer Bedeutung waren.

¹ Aristoteles: Nikomachische Ethik; Auf der Grundlage der Übersetzung von Eugen Rolfes herausgegeben von Günther Bien; Felix Meiner Verlag; Hamburg; 1972. Seite 4

Genauere Behandlung verdient ebenso die Philosophie des angelsächsischen Raumes, die dem Glücksstreben einen besonders wichtigen Stellenwert eingeräumt hat, woraufhin ihr sogar vorgeworfen wurde, seine eigene Intention des Glücksstrebens der gesamten Menschheit zuzuschreiben, wie Nietzsche in seinem Werk „Götzen-Dämmerung“ schrieb:

„Der Mensch strebt nicht nach Glück, nur der Engländer tut das.“²

Abschließend wird noch eine detaillierte Durchsicht der deutschsprachigen Glücksvorstellungen der Moderne, aufgrund ihrer ebenso kulturellen wie zeitlichen Relevanz vorgenommen, wobei hier bei einigen ein Übergang zur Auseinandersetzung mit dem „Sinn des Lebens“ zu erkennen ist. Anhand dieser Selektion hoffe ich, eine umfangreiche Wiedergabe der Glücksphilosophie im zeitlichen Wandel gewährleisten zu können.

Im Anschluss werden anhand dieser zahlreichen und interessanten Ethiken vier Lehreinheiten zum Thema „Glück“ und „Sinn des Lebens“ für den Philosophieunterricht der Oberstufe gestaltet. Auf diese Weise soll ein wertvoller Beitrag zur Bildung der Schüler geleistet werden und ebenso gezeigt werden, dass, auch wenn der Weg der Erlangung unterschiedlich sein mag, das Glück sich vor niemanden verschließt.

Willst du immer weiter schweifen?

Sieh das Gute liegt so nah!

Lerne nur das Glück ergreifen,

denn das Glück ist immer da.

(Erinnerung)³

² Nietzsche, Friedrich Wilhelm: Götzen-Dämmerung. Echo Library; Teddington; 2006. Seite 5

³ Goethe, Johann Wolfgang von: Goethe Gedichte. Eine Auswahl. Leben und Welt. Schocken; Zwickau; 1932. Seite 19

1.2. Glück

1.2.1. Etymologie des Wortes „Glück“ im Deutschen

Die älteste Überlieferung des Wortes Glück ist noch relativ jung und taucht das erste Mal im 12. Jahrhundert im Mittelhochdeutschen beim Wort „g(e)lücke“⁴ auf. „Gemeint war damit die Luke, der Deckel, mit dem ein Gefäß bzw. eine Lücke geschlossen wurde.“⁵

Die Herkunft geht mit hoher Wahrscheinlichkeit auf das niederaltfränkische „gilukki“⁶ oder auch auf das mittelniederländische „(geh)lucke“ zurück. Weit verbreitet war außerdem die aus dem 16. Jahrhundert stammende Ableitung von dem Wort „gelingen“, die sich im mittelniederdeutschen Wort „gelucke“ wiederfindet.⁷

Willy Sanders gibt einen guten Überblick zu den Bedeutungsdimensionen des deutschen Verbums „schließen“:

„Wenn wir den Bedeutungsgang von schließen, beschließen noch einmal zusammenfassen, so stehen am Anfang die konkreten Bedeutungen ‚verschließen, umschließen, abschließen‘ usw.; dieses ‚abschließen‘ führt uns zu ‚beenden, vollenden‘; von hier aus gelangen wir, indem es auf den Abschluss eines Plans, Rats oder Urteils bezogen wird, zu (be)schließen in zwei Auffassungsweisen: erstens ‚schließen, dass etwas ist‘, also folgern und zweitens ‚schließen, dass etwas sein soll d.h. ‚beschließen‘, also einen Beschluss fassen, ein Urteil fällen, festsetzen, bestimmen.“⁸

Erst im Laufe der Entwicklung bekam der Ausdruck die Bedeutung eines günstigen Schicksals oder vorteilhaften Zufalls bzw. seine positive Konnotation, im Sinne, dass etwas „gut läuft“⁹.

Hierbei lässt sich auch die Ähnlichkeit zum englischen Wort „luck“ erkennen, das sich aus den vorig genannten Formen gebildet hat und mit dem deutschen

⁴ Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm; 16 Bde. in 32 Teilbänden. Verlag von S. Hirzel; Leipzig; 1854 – 1961. Glück Band 8. Spalte 227.

⁵ Alkofer, Andreas-P.: Suche Glück! - aber jage ihm nach? Philosophische und theologische Spuren eines grundlegenden Handlungsmotivs; Academic Press Fribourg; 2004. Seite 16

⁶ Krauß, Helmut: Glück; Ein Arbeitsbuch für die Oberstufe des Gymnasiums; Bayrischer Schulbuch Verlag; München; 1998. Seite 13

⁷ Vgl. Sanders, Willy: Glück. Zur Herkunft und Bedeutungsentwicklung eines mittelalterlichen Schicksalsbegriffs; Böhlau; Köln, Graz; 1965. Seite 247

⁸ Ebda. Seite 258

⁹ Alkofer, Andreas-P.: Suche Glück! - aber jage ihm nach? Philosophische und theologische Spuren eines grundlegenden Handlungsmotivs. Seite 31

Wort „Lücke“ verwandt ist. Von diesem Wort wurde die Bedeutung als die „Art, wie etwa schließt endigt ausläuft“ bestimmt.¹⁰

1.2.2. Begriffsanalyse des Wortes „Glück“

Das Wort „Glück“ beinhaltet zwei wesentliche Unterschiede: Zunächst einmal das kurze Glück, welches durch äußere Einflüsse bedingt ist, und ebenfalls das lang anhaltende Glück, welches auf die innere Gestimmtheit zurückzuführen ist. Dies spiegelt sich im deutschen Sprachgebrauch folgendermaßen wieder:

„So unterscheiden wir im Deutschen zwischen „ich habe Glück gehabt“ (d.h. ich bin einem Unglück entkommen, der unerwartete günstige Ausgang eines Ereignisses oder habe unerwartet einen Volltreffer gelandet) und „ich bin glücklich (d.h. ich erfahre ein Hochgefühl, das weitgehend unabhängig ist von unverdienten Glückszufällen oder dauerhafter Zufriedenheit).“¹¹

Wobei der vorphilosophische Glücksbegriff dem Konzept von „Glück haben“ und der philosophische dem „Glücklichsein“ bzw. der „Glückseligkeit“ entspricht.

Schon früher fanden sich für die Unterscheidung des Begriffes verschiedene Synonyme:

„Im Althochdeutschen findet sich der Bedeutungsinhalt von Glück in den Begriffen ‚heil‘ (glücklicher Zufall, Gesundheit, günstiges Vorzeichen) und ‚salig‘ (wohlgeartet, gut, gesegnet, selig) (nach Brockhaus Enzyklopädie).“¹²

¹⁰ Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache; Mit Unterstützung durch Wolfgang Krause bearbeitet von Alfred Götze; De Gruyter; Berlin; 1934. Seite 210

¹¹ Vgl. Unterholzner, Bert / Lohse, Bernd: Abitur-Wissen Ethik – Glück und Sinnerfüllung; Stark; Freising; 2011; Seite 7

¹² Krauß, Helmut: Glück; Ein Arbeitsbuch für die Oberstufe des Gymnasiums; Bayrischer Schulbuch Verlag; München; 1998; Seite 13

1.3. Eudaimonia

1.3.1. Etymologie des Wortes „Eudaimonia“ im Griechischen

Das griechische Wort „Eudaimonia“ setzt sich zusammen aus der Silbe „Eu“, die „gut“ bedeutet, und dem Wort „Daimonios“, das mit „Geist“ übersetzt wird.

„Daimon ist das göttliche Wesen, das den Menschen im irdischen Dasein und auf dem Weg durch das Jenseits als Wächter und Führer begleitet (Phaid. 107D, Rep. 617DE, 620DE, Politikos 271D).“¹³ Diese Vorstellung wurde später von Platon ausgebaut und in Verbindung gebracht mit dem „Daimonion“ des Sokrates. Bei Sokrates bezeichnete das „Daimonion“ jedoch keinen philosophischen Begriff, sondern ein Stück seiner Biographie. Durch das „Daimonion“ wurden ihm bei wichtigen, aber auch nicht so bedeutenden Entscheidungen göttliche Winke besonderer Art zuteil, ohne dass er genau identifizieren konnte, woher sie kamen, aber auch nicht danach fragte.

Platon übernahm dieses „Daimonion“-Bild in seinem Sokrates Portrait, wobei bei ihm das „Daimonion“ immer nur abrät, aber niemals ermutigt.¹⁴

In Platons Symposion bestimmt die Seherin Diotima aus Mantinea Eros nicht als Gott, sondern als „Daimon“:

„Eros ist nicht selbst schön, sondern zeichnet sich durch die Liebe zum Schönen und Guten aus. So wird er zu einer vermittelnden Macht zwischen Mensch und Gott, zwischen Erscheinung und Ideal, zwischen Meinung und Wissen.“¹⁵

Nach aristotelischer Etymologie geht „eudaimonia“ auf den „δαίμων“ (daimōn) oder das „θεῖον“ (theion) (dt. das Göttliche) in uns zurück.¹⁶

Die Herkunftsgeschichte des Begriffes „δαίμων“ (daimōn) ist nicht gänzlich geklärt. Häufig wird es abgeleitet vom Verb „δαίω“ (daiō) bzw. „δαίωμα“ (daiōmai), welches „teilen, verteile, zuteilen“ bedeutet. In diesem Sinne wird der „δαίμων“ (daimōn) als „Schicksal-Zuteiler“ begriffen. Wird es hingegen von „δαίωμα“ (daiōmai) „auseinanderteilen“ abgeleitet, wird der „δαίμων“

¹³ Platon: Lexikon der Namen und Begriffe: verfasst von Olof Gigon und Laila Zimmermann; Artemis Verlag Zürich und München; 1975. Seite 86

¹⁴ Vgl. ebda. Seite 87-88

¹⁵ Erler, Michael: Kleines Werklexikon Platon; Kröner Verlag; Stuttgart 2007. Seite 95

¹⁶ Vgl. Pleines, Jürgen-Eckardt: Eudaimonia zwischen Kant und Aristoteles: Glückseligkeit als höchstes Gut menschlichen Handelns; Königshausen + Neumann; Würzburg; 1984. Seite 138

(daimōn) als „Leichenfresser“ verstanden. Zudem lässt sich ebenfalls eine Verbindung erkennen zwischen „δαίμων“ (daimōn) und dem Adverb „δαήμων“ (daēmōn), was der deutschen Übersetzung des Dämons auf den ersten Blick noch näher kommt und mit „kundig“ bzw. „einsichtsvoll“ übersetzt wird.¹⁷

¹⁷ Vgl. Frisk, Hjalmar: Griechisch Etymologisches Wörterbuch 1 A-Ko; Winter; Heidelberg. 1960. Seite 340-341

1.3.2. Begriffsanalyse des griechischen Wortes „Eudaimonia“

Die deutsche Übersetzung von „Eudaimonia“ lautet wörtlich „Glück“, „Glückseligkeit“, „glücklicher Zustand“, „Wohlstand“, „wohlhabend“, wobei „Eudaimon“ bedeutet „mit einem guten Dämon“, und daher mit „glücklich“ bzw. „selig“ übersetzt wird.¹⁸

Im Zeitalter der Griechen bedeutet „Eudaimonia“ wörtlich „in der Huld der Götter stehen“ und ist untrennbar mit dem Gegenwort „Kaodaimonia“ (in der Ungunst der göttlichen Mächte stehen) verbunden.¹⁹

„Der Begriff der ‚Eudämonie‘, als gleichsam ‚lebenslanges Glück‘ klar unterschieden von jenem der ‚Eutyche‘, dem punktuellen ‚Zufallsglück‘, enthält bei den Denkern der griechischen Antike verschiedene Zusammensetzungen.“²⁰

„Eudaimonia“ beschreibt die zugeteilte Fügung des Göttervaters Zeus oder der Schicksalsgöttin Moira, welche mit einer unausweichlichen Notwendigkeit einhergeht. Dabei ist entscheidend, dass sowohl das Glück, aber auch das Unglück etwas Unverfügbares für den Menschen darstellt, der nicht über das Gelingen oder Misslingen seines Lebensziels verfügt, da es in der Hand der Götter liegt.²¹

Nach Forschner ist klar,

„dass dieser Begriff von *Eudaimonia* sich inhaltlich von unserem heutigen landläufigen Begriff des Glücklichseins darin unterscheidet, dass er primär eine objektive Gestalt und Qualität und nicht eine subjektive Stimmungslage des Lebens zum Inhalt hat.“²²

¹⁸ Vgl. Passow, Franz: Handwörterbuch der Griechischen Sprache. Erster Band, zweite Abteilung; Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt 2008. Seite 1215

¹⁹ Vgl. Janke, Wolfgang: Das Glück der Sterblichen – Eudämonie und Ethos, Liebe und Tod; Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt, 2002, Seite 24

²⁰ Schildhammer, Georg: Glück; Facultas Verlags- und Buchhandels AG; Wien; 2009. Seite 37

²¹ Vgl. Janke, Wolfgang: Das Glück der Sterblichen – Eudämonie und Ethos, Liebe und Tod; Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt, 2002, Seite 24

²² Forschner, Maximilian: Über das Glück des Menschen - Aristoteles, Epikur, Stoa, Thomas von Aquin, Kant; Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt; 1993. Seite 5

2. Hauptteil: Philosophische Zeitreise des Glücks

2.1. Glück in der Antike

2.1.1. Aristoteles (384-322 v. Chr.) Glück als inklusives Lebensziel

Das Konzept der „Eudaimonia“ wird bei Aristoteles in seiner wichtigsten Schrift, der Nikomachischen Ethik, genau erläutert. Sein Werk stellt die Frage nach dem letzten Ziel menschlichen Strebens. Die Nikomachische Ethik gibt demnach eine Anleitung, ein guter Mensch zu sein und ein glückliches Leben zu führen, bzw. eine Bestimmung, wie der Charakter eines Menschen beschaffen sein muss.

Wichtig hierbei ist die Auffassung des Menschen als „zoon politikon“, als Glied innerhalb der Polis, in der man sich zu behaupten und zu verwirklichen hat.²³

Im antiken griechischen Denken sieht sich der Mensch nicht als Geschöpf Gottes, diese Auffassung kam erst durch die christliche Philosophie hinzu.

*Drei teleologische Merkmale des Glücks*²⁴

Bereits im ersten Buch der Nikomachischen Ethik bestimmt Aristoteles die Merkmale des höchsten Guts:

- Das vollkommene bzw. vollständige Gut (teleiōtaton)
„[...] mithin als Endziel schlechthin und als schlechthin vollendet, was allezeit seinetwegen und niemals eines anderen wegen gewollt wird.“²⁵

Es bezeichnet ein Gut, welches um seiner selbst willen vollzogen wird und nicht auf ein anderes bestimmtes Ziel hinausläuft. Daher ist Glück als letztes Ziel menschlichen Strebens anzusehen.

- Das für sich hinreichende Gut (autarkes)

²³ Vgl. Schildhammer, Georg: Glück; Facultas Verlags- und Buchhandels AG; Wien; 2009. Seite 38

²⁴ Vgl. Horn, Christoph: Glück bei Aristoteles. Der Güterpluralismus und seine Deutungen. In: Thomä, Dieter / Henning, Christoph / Mitscherlich-Schönherr, Olivia [Hrsg.]: Glück. Ein interdisziplinäres Handbuch; J.B. Metzler; Kösel; 2011. Seite 121-124, hier Seite 122

²⁵ Aristoteles: Nikomachische Ethik; Auf der Grundlage der Übersetzung von Eugen Rolfes herausgegeben von Günther Bien; Felix Meiner Verlag; Hamburg; 1972. Seite 10

Damit ist das Gut gemeint, welches für sich allein wählenswert und in keiner Weise als mangelhaft zu bezeichnen wäre. Das Glück ist es, das ein bereits gutes Leben zu einem Gelungenen macht.²⁶

„Als sich selbst genügend gilt uns demnach das, was für sich allein das Leben begehrenswert macht, so daß es keines Weiteren bedarf.“²⁷

- Das wählenswerteste Gut (hereiotaton)

Die Glückseligkeit ist ein Gut, welches nicht zu anderen Gütern addiert werden kann.

„Denn wäre sie das, so würde sie offenbar durch den Hinzutritt des kleinsten Gutes noch in höherem Grade begehrenswert werden, da das Hinzugefügte ein Mehr des Guten bedeutet und das größere Gut auch naturgemäß immer mehr begehrt wird.“²⁸

Es bezeichnet somit das Glück, welches nicht mehr verbesserungsfähig ist und allein das Ziel allen Handelns darstellt.

Die drei verbreiteten Lebensweisen

Aristoteles definiert drei verschiedene Lebensformen, die auf unterschiedliche Weise nach dem höchsten Gut streben:

- „Bios apolaustikos“:

Es beschreibt das Leben des vulgärsten Glücks, nämlich das der Lust und des Genusses (hedone). Aristoteles merkt an, dass die Mehrheit der Menschen dieser Lebensweise frönt. Sie wird jedoch von Aristoteles abgelehnt, da sie der Lebensweise des Tieres gleichkommt und das Glück außerdem ein Leben lang Bestand haben sollte.

„Denn kein Tier ist des Anteils an einer solchen Tätigkeit fähig. [...] Denn zur Glückseligkeit gehört wie gesagt vollendete Tugend und ein volles Leben.“²⁹

Auch Kinder sind demnach der vollkommenen Glückseligkeit nicht fähig.

²⁶ Vgl. Horn, Christoph: Glück bei Aristoteles. Der Güterpluralismus und seine Deutungen. In: Thomä, Dieter / Henning, Christoph / Mitscherlich-Schönherr, Olivia [Hrsg.]: Glück. Ein interdisziplinäres Handbuch; Seite 121-124, hier Seite 122

²⁷ Aristoteles: Nikomachische Ethik; Auf der Grundlage der Übersetzung von Eugen Rolfes herausgegeben von Günther Bien. Seite 10

²⁸ Ebda. Seite 11

²⁹ Ebda. Seite 17

- „Bios politikos“:

Das Streben nach Ehre ist das Ziel des politischen Lebens (arete), welches den kultivierten und aktiven Menschen vorbehalten ist. Hierbei ist der Mensch dazu angehalten, seine Vernunft lediglich auf das gemeinschaftliche Zusammenleben auszulegen, wobei ebenso ethische Tugenden mit sozialen Kontexten in Einklang gebracht werden sollen. Bei dieser Lebensweise ist man jedoch auf seine Mitmenschen angewiesen, um sich selbst davon zu überzeugen, dass man gut ist:

„Indessen möchte die Ehre doch etwas zu Oberflächliches sein, als daß sie für das gesuchte höchste Gut des Menschen gelten könnte. Scheint sie doch mehr in den Ehrenden als in dem Geehrten zu sein. Vom höchsten Gute aber machen wir uns die Vorstellung, daß es dem Menschen innerlich zu eigen ist und nicht so leicht verlorenght.“³⁰

Nach genauerer Betrachtung erscheint daher die auf Ehre ausgerichtete Lebensweise ebenfalls ungenügend, da man von der Meinung anderer abhängig ist. Zudem ist Glück für Aristoteles nur in der Tätigkeit zu finden, die Tugend könne man aber auch im Schlaf besitzen.

- „Bios theoretikos“:

Es bezeichnet die betrachtende Lebensweise oder auch die der Kontemplation (phronesis) Entsprechende. Dieser intellektuelle, bedürfnislose Weg stellt aber keinen uneingeschränkten Vorgang für den Denker dar, sondern etwas Übermenschliches, das man nur leben kann, sofern ein göttliches Element uns innewohnt.³¹

„Aber das Leben, in dem sich diese Bedingungen erfüllen, ist höher, als es dem Menschen als Menschen zukommt. Denn so kann er nicht leben, insofern er Mensch ist, sondern nur insofern er etwas *Göttliches* in sich hat.“³²

Ausgestattet mit einer besonders ausgeprägten Vernunft, die nicht allen Menschen zuteilwird, soll sich der Weise auf die innere gottesähnliche Wesensschau konzentrieren.

³⁰ Aristoteles: Nikomachische Ethik; Auf der Grundlage der Übersetzung von Eugen Rolfes herausgegeben von Günther Bien. Seite 5

³¹ Vgl. Schildhammer, Georg: Glück; Facultas Verlags- und Buchhandels AG; Wien; 2009. Seite 37

³² Aristoteles: Nikomachische Ethik. Auf der Grundlage der Übersetzung von Eugen Rolfes herausgegeben von Günther Bien. Seite 250

„Denn zunächst ist diese Tätigkeit die vornehmste. Der Verstand oder die Vernunft ist nämlich das Vornehmste in uns, und die Objekte der Vernunft sind wieder die vornehmsten im ganzen Feld der Erkenntnis. Sodann ist sie die anhaltendste. Anhaltend betrachten oder denken können wir leichter, als irgend etwas Äußerliches anhaltend tun.“³³

Daher stellt für Aristoteles der Vorgang des Denkens eine Tätigkeit dar, bei der man nicht von anderen Menschen abhängig ist und welche man außerdem uneingeschränkt sein gesamtes Leben lang ausführen kann. Außerdem stellt es eine Tätigkeit dar, die um ihrer selbst willen vollzogen wird:

„Und, von ihr allein läßt sich behaupten, daß sie ihrer selbst wegen geliebt wird. Sie bietet uns ja außer dem Denken und Betrachten sonst nichts; vom praktischen Handeln dagegen haben wir noch einen größeren oder kleineren Gewinn außer der Handlung.“³⁴

Damit erfüllt die betrachtende Lebensweise alle drei teleologischen Merkmale des höchsten Gutes.

Inklusives Lebensziel

Für Aristoteles ist das Glück von einem tätigen Lebensvollzug bedingt. Er unterscheidet jede Handlung, ob sie ihrer selbst willen vollzogen wird oder ob sie auf ein höheres Ziel ausgerichtet ist. Nach Forschner ist Aristoteles dabei, „den Gedanken eines *inklusive* Lebensziels zu entwickeln, in dem der Mensch zur Vollendung kommt und in dem all das, was er um seiner selbst willen tut, als konstitutiver Bestandteil dieses Gesamtziels fungiert.“³⁵

Die betrachtende Lebensweise stellt für Aristoteles den Weg zur Eudaimonia dar, jedoch unter einer Bedingung: *„Und somit wäre dies die vollendete Glückseligkeit des Menschen, wenn sie außerdem noch die volle Länge eines Lebens dauert, da nichts, was zur Glückseligkeit gehört, unvollkommen sein darf. [Hervorhebung im Original]“*³⁶

³³ Aristoteles: Nikomachische Ethik. Auf der Grundlage der Übersetzung von Eugen Rolfes herausgegeben von Günther Bien. Seite 248-249

³⁴ Ebda. Seite 249

³⁵ Forschner, Maximilian: Über das Glück des Menschen - Aristoteles, Epikur, Stoa, Thomas von Aquin, Kant; Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt; 1993. Seite 5

³⁶ Aristoteles: Nikomachische Ethik. Auf der Grundlage der Übersetzung von Eugen Rolfes herausgegeben von Günther Bien. Seite 250

Unter den genannten Bedingungen definiert Aristoteles diese objektive Qualität, zu der sowohl Gut Leben (eu zen) als auch Sich-gut-Gehaben (eu prattein) ³⁷ gehört, als Ziel der Glückseligkeit.

Leib, Vernunft und Charakter

Aristoteles unterscheidet zwei Arten der Tugend, die Moralische und die des Denkens. Die moralische Tugend definiert den Charakter eines Menschen, weshalb ein Mittelweg angestrebt werden muss: Tapferkeit ist der Mittelweg zwischen Feigheit und Tollkühnheit; Großzügigkeit ist die Mitte zwischen Geiz und Verschwendung. ³⁸

Ein moralisches Leben ist für Aristoteles zwar somit gesehen lobenswert zu, um aber eine Person als „Eudaimon“ bezeichnen zu können, bedarf es mehr: Ein großartiger Leib, eine vorbildhafte Vernunft sowie ein nobler Charakter sind gefragt:

„Leibliche Exzellenz ist [...] zumindest in bestimmten Maß wesentlich für das Glück, denn wenn man hässlich, schwächlich oder krank ist, ist man in seinem Handeln behindert. [...] Beide, die des Charakters und die des Geistes, fallen schwerpunktmäßig in den Bereich des vernunftbestimmten Lebens, d.h. des Lebens das überlegungs- und echtscheidungszugänglich ist.“ ³⁹

Dieses vernunftbestimmte und vollkommene Leben ist für Aristoteles jedoch allein griechischen Männern vorbehalten.

Unterschiede in der Glücksethik zu Platon

Aristoteles lehnt Platons Auffassung von ausschließlich einer Idee des Guten ab. Für ihn ist das Gute in verschiedener Weise vorhanden und wird zudem in unterschiedlichen Kategorien gebraucht. ⁴⁰

Im Vergleich zu seinem Vorgänger Platon ist für Aristoteles die Beachtung der äußeren sowie der materiellen Güter für die Glückseligkeit ebenfalls von Bedeutung:

³⁷ Vgl. Aristoteles: Nikomachische Ethik. Auf der Grundlage der Übersetzung von Eugen Rolfes herausgegeben von Günther Bien. Seite 4

³⁸ Vgl. ebda. Seite 37

³⁹ Forschner, Maximilian: Über das Glück des Menschen - Aristoteles, Epikur, Stoa, Thomas von Aquin, Kant; Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt; 1993. Seite 13

⁴⁰ Vgl. Klopfer, Max: Ethik-Klassiker von Platon bis John Stuart Mill: Ein Lehr und Studienbuch; Verlag W. Kohlhammer; Stuttgart; 2008. Seite 88-89

„Der Freigebige braucht Geld, um freigebig zu handeln, und der Gerechte braucht es, um Empfangenes zu vergelten - denn das bloße Wollen ist nicht erkennbar, und auch wer nicht gerecht ist, tut so, als wolle er gerecht handeln -; der Mutige bedarf der Kraft, wenn er eine Tat des Mutes vollbringen will, und der Mäßige bedarf der Freiheit und Ungebundenheit.“⁴¹

Als besonders wichtigen Unterschied zwischen Aristoteles und Platon möchte ich hervorheben, dass Aristoteles die Eudämonie nicht als einen statischen Zustand versteht. Für ihn bezeichnet es einen Vorgang, einen Akt, der den Menschen von den Pflanzen unterscheidet:

„Wir haben gesagt, die Glückseligkeit sei kein Habitus. Sonst könnte ja auch derjenige sie besitzen, der sein Leben lang schläft und so ein vegetatives Dasein führt, oder auch ein Mensch, den die größten Unglücksfälle trafen.“⁴²

Für Aristoteles ist Glück somit in der aktiven Tätigkeit der Seele begründet.

⁴¹ Aristoteles: Nikomachische Ethik. Seite 252

⁴² Ebda. Seite 246

2.1.2. Epikur (341-271 v. Chr.) Glück und Lust

Die Lust bzw. deren Maximierung steht im Vordergrund bei Epikurs hedonistischer Glücksphilosophie. Aus diesem Grund wurden er und seine Anhänger auch zur damaligen Zeit von ihren Gegnern bezichtigt Müßiggänger sowie Lüstlinge zu sein, die sich mit Vergnügen an Orgien der verschiedenen Sinne beteiligten. Daher wird das Wort „Epikureer“ heutzutage auch als negative Bezeichnung für eine Person verwendet, die sich ausschließlich mit oberflächlichen Genüssen beschäftigt.

Epikur schreibt den Sinnen eine große Bedeutung für das Glück zu, da sie maßgeblich zur Messung der Lust bzw. Glücksempfindung beitragen.

Die Lebewesen, der Mensch mit eingeschlossen, richten ihr Leben nach den Kriterien von Lust und Schmerz, weshalb für Epikur kein Grund vorliegt, dass diese Kriterien nicht zur Beurteilung herangezogen werden sollten.

Forschner führt Cicero an, der Epikur beipflichtend aus diesem Anlass die Lust als Ursprung und Ziel des glücklichen Lebens bezeichnet.⁴³

Lust und Ataraxie

Die Lustmaximierung bzw. die Vermeidung von Unlust stellt zwar einen wichtigen Bestandteil Epikurs Glücksethik dar, jedoch hat diese nicht viel mit einer ausartenden Lebensführung gemein, wie man fälschlicherweise annehmen könnte.

Das griechische Wort „Ataraxie“ bezeichnet allgemein einen Gefühlszustand der „Unerschrockenheit des Gemüths oder unerschütterlicher Seelenruhe“⁴⁴, der vor allem aber auch gegenüber äußeren Schicksalsschlägen Bestand hat. Diese Erregungsfreiheit stellt für Epikur das höchste Gut dar, wonach alle Menschen streben.

„Die Abwesenheit all dessen, was Schmerz und Unruhe erregt, ist, solange und insofern der Mensch mit Bewusstsein lebt, gleichbedeutend mit der Präsenz eines Maximum und Optimum an Vergnügen. [...] Dieses begehrensfreie Wohlbefinden ist zu unterscheiden von jenem kinetischen Vergnügen, das den Prozess der Aufhebung eines bedürftigschmerzhaften

⁴³ Vgl. Forschner, Maximilian: Über das Glück des Menschen - Aristoteles, Epikur, Stoa, Thomas von Aquin, Kant; Seite 33

⁴⁴ Krug, Wilhelm Traugott: Krug's encyclopädisch-philosophisches Lexikon; Erster Band; Brockhaus; Leipzig; 1832. Seite 238

Zustands begleitet und das mit der Erfüllung des entsprechenden Begehren endet.“⁴⁵

Epikur setzt Ataraxie mit Lust gleich, was auf den ersten Blick einem Widerspruch gleichkommt, weil man allgemein Lust mit Erregung verbindet, da Lust aufreibend sein kann und anschließend die Unlust einkehrt. Epikur ist darüber jedoch anderer Auffassung:

„Wenn wir also sagen, dass die Lust das Ziel sei, meinen wir nicht die Wollust der Unersättlichen und die Lüste, die sich auf oberflächlichen Genuss beschränken, wie einige aufgrund von Unkenntnis und Ablehnung oder aus Missverständnis meinen, sondern die Freiheit von körperlichem Schmerz und von seelischer Unruhe.“⁴⁶

Epikur definiert Lust somit mit der Vermeidung bzw. Freiheit von Unlust, was später als negativer Hedonismus bezeichnet wurde.⁴⁷

Schmerz und Leid

Die Vermeidung von Schmerz, Leid und Unlust stellt eines der größten Probleme bei Epikurs Lustprinzip dar. Dieses Prinzip nimmt einen primären Platz in seiner Ethik ein und wird im folgenden Zitat besonders offenbar:

„Deswegen tun wir nämlich alles, damit wir weder Schmerzen noch Angst haben. Aber wenn einem dies einmal zuteil wird, dann legt sich der ganze Sturm der Seele, weil sich das Lebewesen nicht auf die Suche nach etwas, was ihm noch fehlt, zu begeben und sich um etwas anderes zu bemühen braucht, mit dem erfüllt wird, was für die Seele und für den Körper gut ist. Denn nur dann haben wir ein Bedürfnis nach Lust, wenn wir durch die Abwesenheit von Lust Schmerz empfinden. Wenn wir aber keinen Schmerz empfinden, brauchen wir die Lust nicht mehr. Darum sagen wir auch, dass die Lust Anfang und Ende des glücklichen Lebens ist.“⁴⁸

Epikur entwickelte verschiedene Methoden, die Empfindung von Schmerz und Leid auszublenden bzw. diese in anderer Form aufzufassen. Einerseits versucht er, das Leid als Mittel zur Lust zu sehen, da ohne Leid Lust nicht zu definieren wäre. Auf diese Weise versucht er sogar, der Angst vor dem Tod etwas Positives zu entnehmen:

⁴⁵ Forschner, Maximilian: Über das Glück des Menschen - Aristoteles, Epikur, Stoa, Thomas von Aquin, Kant; 1993. Seite 38

⁴⁶ Epikur: Wege zum Glück: griechisch –lateinisch- deutsch. Herausgegeben und übersetzt von Rainer Nickel; Artemis & Winkler; Düsseldorf; 2003. Brief an Menoikeus. Seite 231

⁴⁷ Vgl. Hossenfelder, Malte: Antike Glückslehren: Kynismus und Kyrenaismus; Stoa, Epikureismus und Skepsis; Alfred Kröner Verlag; Stuttgart; 1996. Seite 165

⁴⁸ Epikur: Wege zum Glück: griechisch –lateinisch- deutsch. Brief an Menoikeus. Seite 227-229

„Gewöhne dich daran zu glauben, dass der Tod keine Bedeutung für uns hat. Denn alles, was gut ist, und alles was schlecht ist, ist Sache der Wahrnehmung. Der Verlust der Wahrnehmung aber ist der Tod. Daher macht die richtige Erkenntnis, dass der Tod keine Bedeutung für uns hat, die Vergänglichkeit des Lebens zu einer Quelle der Lust, indem sie uns keine unbegrenzte Zeit in Aussicht stellt, sondern das Verlangen nach Unsterblichkeit aufhebt.“⁴⁹

Aus dieser Perspektive wird der Tod als antreibende Kraft für den Menschen verstanden. Andererseits versucht Epikur, da er selbst vor seinem Tod lange Zeit an Schmerzen litt, auch diese durch positives Denken zu lindern. Dazu solle man sich stets vergegenwärtigen, dass entweder die Zeit oder das Leid bzw. der Schmerz klein ist:

„Was schmerzt, spürt man nicht ununterbrochen im Fleisch; vielmehr ist der größte Schmerz nur von kurzer Dauer; der Schmerz aber, der die Lust im Fleisch kaum übersteigt, dauert nicht viele Tage lang. Lange andauernde Krankheiten gewähren mehr Lust im Fleisch als Schmerz.“⁵⁰

Man könnte daher seine Ethik als optimistisch bezeichnen, da Epikur stets versucht, sich die positiven Aspekte eines noch so großen Übels vor Augen zu halten.

Exzentrische Lebensweise oder Enthaltbarkeit?

Zum oben erwähnten Vorurteil, Epikur sei ein sich ein über alle Maße der Lust verschrieben habender Genussmensch, ist zu sagen, dass in Wirklichkeit das Gegenteil der Fall war. Denn gerade die Selbstgenügsamkeit ist es, die einen wichtigen Platz in seiner Ethik einnimmt, was aber nicht mit asketischer Enthaltbarkeit gleichzusetzen ist:

„Wer die Grenzen des Lebens kennt, weiß, wie leicht das zu beschaffen ist, was den schmerzenden Mangel beseitigt und das ganze Leben vollkommen macht. Daher braucht er nichts von dem, was er nicht ohne Kampf bekommen kann.“⁵¹

Seiner Ansicht nach verursacht alles, was über die notwendige Versorgung hinausgeht, und somit als Luxus zu bezeichnen ist, nur unnötige Erregung. Dieser wird von ihm vehement abgelehnt, da nur die innere Ruhe seinem Lustprinzip entspricht. Im Gegensatz dazu werden Freundschaften von Epikur

⁴⁹ Epikur: Wege zum Glück: griechisch – lateinisch - deutsch. Brief an Menoikeus. Seite 225

⁵⁰ Ebda. Maßgebende Sätze (Kyriai Doxai); IV; Seite 239

⁵¹ Ebda. Seite 245

sehr geschätzt: „Jede Freundschaft ist um ihrer selbst willen zu pflegen. Sie entstand aber, weil sie nützlich war.“⁵²

Wobei er aber nicht den egoistischen Zweck aus der Sicht lässt.

Epikur selbst pflegte eher ein Leben in Zurückgezogenheit und hielt sich ebenso aus der Politik heraus, da für ihn die Außenwelt und vor allem die Teilnahme am politischen Leben eine Quelle von Schmerz, Angst und Enttäuschung darstellte. Deswegen galt es für ihn, sich der launenhaften Öffentlichkeit zu entziehen. In Einklang damit nennt er das Bedürfnis nach gesellschaftlicher Anerkennung durch eine Krone oder ein Denkmal in seiner Analyse der Bedürfnisse „nichtig“:⁵³ „Der Weise wird sich nicht politisch betätigen und auch keine Macht haben wollen.“⁵⁴

Ehre und Ruhm sind für Epikur in keiner Hinsicht erstrebenswert, wobei diese Auffassung eher die Ausnahme für einen Philosophen der damaligen Zeit darstellte.

⁵² Epikur: Wege zum Glück: griechisch – lateinisch - deutsch. Herausgegeben und übersetzt von Rainer Nickel; Artemis & Winkler; Düsseldorf; 2003. Maßgebende Sätze (Kyriai Doxai); XXI; Vatikanische Spruchsammlung (Gnomologium Vaticanum) 23; Seite 261

⁵³ Vgl. Unterholzner, Bert / Lohse, Bernd: Abitur-Wissen Ethik, Glück und Sinnerfüllung, Stark; Freising; 2011. Seite 21

⁵⁴ Epikur: Wege zum Glück: griechisch –lateinisch- deutsch. Herausgegeben und übersetzt von Rainer Nickel; Artemis & Winkler; Düsseldorf; 2003. Seite 21

2.1.3. Stoa (ab ca. 300 v. Chr. bis ca. 135 n. Chr.) Glück und Tugend

Die Stoa definiert ihre Glücksethik aus einer gänzlich anderen Perspektive als Epikur und wird häufig als Gegenposition zum Hedonismus verstanden, auch wenn sich ihre Lebensweisen in der Praxis gar nicht so stark voneinander unterscheiden.

Unter der „stoischen Schule“ werden gemeinhin drei Schulen zusammengefasst, die von der Antike bis zur römischen Zeit Bestand hatten, wobei alle drei Schulen generell dieselbe Auffassung vertraten. Bekannte Vertreter der stoischen Schule waren Zenon von Kiton, als Gründer der Stoa, Seneca und Marc Aurel.

Die Vernunft, Tugend und Adiaphora stehen im Mittelpunkt ihrer Lehre. Wobei die Affektbeherrschung (Adiaphora) als Eudämonie bzw. oberstes Ziel und somit auch als höchstes Gut ihrer Ethik gilt.⁵⁵

Von den Schriften der alten Stoa, speziell von Zenon, Kleantes und Chrysipp ist nichts erhalten und man ist daher auf Zitate der Anhänger bzw. der Gegner angewiesen⁵⁶, von denen jedoch genügend zur Verfügung stehen, um sich ein gutes Bild der frühen stoischen Lehre machen zu können.

Trieb und Vernunft

Die Stoa lehnt die Lust als Affekt strikt ab, da sie ihrer Ansicht nach nicht erstrebenswert für ein glückliches Leben sei. Ihrer Auffassung nach sind vielmehr Vernunft und Tugend verantwortlich für die Glückseligkeit des Menschen.

„Beim Menschen – was ist das Beste? Die Vernunft: durch sie ist er den Tieren überlegen, folgt er den Göttern. Vollendete Vernunft also ist sein charakteristisches Gut, die übrigen Eigenschaften hat er mit den Tieren und Pflanzen gemeinsam. [...] Die Vernunft: sie, wenn richtig und vollkommen, erfüllt das Glück des Menschen. Wenn also jedes Ding, hat es sein ihm eigenes Gut vollendet, lobenswert ist und die Bestimmung seines Wesens erreicht

⁵⁵ Vgl. Schildhammer, Georg: Glück; Facultas Verlags- und Buchhandels AG; Wien; 2009. Seite 42

⁵⁶ Vgl. Krüger, Gerhard: Epikur und die Stoa über das Glück; C.F. Müller Verlag; Heidelberg; 1998. Seite 29

hat, der Mensch aber als sein Gut die Vernunft besitzt – wenn er sie vollendet hat, ist er lobenswert und hat die Bestimmung seines Wesens erreicht [...].“⁵⁷

Die Vernunft ist, wie in den meisten antiken Philosophien, allein dem Menschen vorbehalten und es steht in seiner Pflicht davon Gebrauch zu machen.

Die Stoa teilt menschliche Handlungen in zwei Bereiche: Der Impuls einer Handlung wird immer durch einen Trieb ausgelöst, welcher aber noch nicht direkt zur Handlung führt. Davor kommt immer zuerst die Vernunft zu tragen, da diese urteilt, ob die gewollte Handlung sinnvoll ist und es somit auch zur Ausführung kommt.⁵⁸

Würde allen aufkommenden Trieben einfach nachgegeben, so käme es zu inneren Spannungen zwischen Können und Wollen. Können diese Handlungen nicht erfüllt bzw. ausgeführt werden, entsteht laut den Stoikern Erregung, die dem Glück hinderlich im Weg steht.⁵⁹

Tugend und Adiaphora

Neben der Vernunft steht die Tugend, welche in der stoischen Ethik einen ebenso wichtigen Stellenwert einnimmt. Seneca bezeichnete die Tugend als vollendete Vernunft.⁶⁰ Er sah die Tugend nicht nur als Mittel durch das Glückseligkeit erlangt werden kann, sondern das Glück in der Tugend selbst.

„Wer klug ist, ist auch selbstbeherrscht; wer selbstbeherrscht ist, ist auch beständig; wer beständig ist, ist frei von Affekten; wer frei von Affekten ist, ist ohne Traurigkeit, wer ohne Traurigkeit ist, ist glücklich, also ist der Kluge glücklich, und Klugheit ist zum glücklichen Leben genug.“⁶¹

Unter Tugend ist die Beherrschung der Triebe bis hin zur Abwesenheit der Affekte, also folglich bis hin zur Apathie, zu verstehen. Innerhalb der stoischen Schule war man sich einig darüber, dass die Tugend lehrbar und beständig sei, außer bei Trunkenheit oder gar Wahnsinn. Auch über die Vollkommenheit der

⁵⁷ Seneca: Ad Lucilium epistulae morales LXX - CXXIV (CXXV). An Lucilius . Briefe über Ethik 70-125. Übersetzt, eingeleitet und mit Anm. vers. von Manfred Rosenbach. (Lat. Text von François Préchac), Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt; 1984. Seite 99-101

⁵⁸ Vgl. Hossenfelder Malte: Antike Glückslehren. Kynismus und Kyrenaismus, Stoa Epikureismus und Skepsis; Kröner Verlag; Stuttgart; 1996. Seite 65

⁵⁹ Vgl. ebda. Seite 64

⁶⁰ Vgl. ebda. Seite 96

⁶¹ Seneca: Ad Lucilium epistulae morales LXX - CXXIV (CXXV). An Lucilius . Briefe über Ethik 70-125. Übersetzt, eingeleitet und mit Anm. vers. von Manfred Rosenbach. (Lat. Text von François Préchac). Seite 233

Tugend herrschte Klarheit: Entweder man besaß Tugend oder eben nicht. ⁶² Das Gegenteil zur Tugend stellt das Laster dar. Alles was weder den Tugenden noch den Lastern zuzuordnen ist, wurde von den Stoikern als *Adiaphora*, als Mittelding, bezeichnet. Es stellt weder das Wählens- noch das Meidenswerte dar, jenes das weder Lust noch Unlust im Menschen hervorrufen soll. ⁶³ In seinen Selbstbetrachtungen äußert sich Marc Aurel dazu dementsprechend:

„Die Umstände sind es nun einmal durchaus nicht, wodurch die Seele berührt wird; sie haben keinen Zugang zu ihr und können sie weder umstimmen noch irgend bewegen. Die Seele stimmt und bewegt sich einzig selber, und je nach dem Urteil und der Auffassung zu der sie's bringen kann, gestaltet sie die Dinge, die vor ihr liegen.“ ⁶⁴

Es bezeichnet somit die Gleichgültigkeit gegenüber äußeren Gütern, den Dingen, die erst durch die persönliche Bewertung ihre Bedeutung erhalten. Diese Güter sollen demnach nicht angestrebt und ebenso nicht bewertet werden, da sie als ethisch neutral gelten.

Gemäß der Natur leben

Vernunft bedeutete für die Stoiker nicht nur einstimmig zu leben, folglich Wollen und Können in Übereinstimmung zu bringen, sondern auch nach den Regeln der Natur und in deren Einklang zu leben bzw. sich der kosmischen Ordnung zu fügen. ⁶⁵ Nur auf diese Weise lässt sich ihrer Ethik nach Glückseligkeit im irdischen Leben erlangen.

„Diogenes Laertius: [...] Eben dieses aber sei die Tugend des glücklichen Mensch nun sein guter Fluss des Lebens, wenn alles getan wird im Zusammenklang des jeden einzelnen leitenden Geistes (*daimonos*) mit dem Willen des Verwalters des Ganzen ...“ ⁶⁶

Dieser natürliche Einklang ist die Voraussetzung und gleichzeitig Pflicht des Einzelnen für die Aussicht auf ein glückliches Leben.

⁶² Vgl. Hossenfelder, Malte: *Antike Glückslehren: Kynismus und Kyrenaismus; Stoa, Epikureismus und Skepsis*; Alfred Kröner Verlag; Stuttgart; 1996. Seite 67

⁶³ Vgl. ebda. Seite 68

⁶⁴ Aurelius, Marcus Antonius: *Selbstbetrachtungen*: Herausgegeben von Klaus Bock; Nach d. Übers. Aus d. Griech. Von C. F. Schneider; Phaidon Verlag; Essen; 1995. Seite 83, Buch Fünf Nr. 19

⁶⁵ Vgl. Otte, Jahn Thomas: *Glück- was ist das? Glückstheorien zwischen Wunsch und Wirklichkeit*, Grin Verlag; München, 2008. Seite 14

⁶⁶ Krüger, Gerhard: *Epikur und die Stoa über das Glück*. Seite 31

Auch Seneca erwähnt die Bedeutung im Einklang mit der Natur zu leben, da uns die Natur als richtungsweisend erscheint:

„Die Natur sollen wir uns zur Führerin wählen, nach ihr richtet sich die Vernunft, ihre Ratschläge holt sie ein.“⁶⁷

Außerdem betont Seneca die Wichtigkeit der Harmonie, denn nur wer mit der Natur, aber vor allem auch mit sich selbst und anderen in Ausgeglichenheit verfährt, kann zu einem glücklichen Leben gelangen.

Vom glücklichen Leben Senecas

Seneca kritisierte in seiner Schrift „De vita beata“ (dt. „Vom glücklichen Leben“) vor allem das blinde Nachahmen der Bevölkerung, wobei sowohl der Verstand als auch die Individualität verloren gehen und somit dem persönlichen Glücksstreben kontraproduktiv im Wege steht: „Immer verlässt man sich nur auf andere, und Irrtümer, von Hand zu Hand weitergereicht, halten uns erst zum Narren und stürzen uns zuletzt in den Abgrund. Sich nach anderen richten führt zum Untergang!“⁶⁸

Vielmehr muss für den Einzelnen immer die Frage nach dem höchsten Gut im Vordergrund stehen:

„Unser Fragen muss darauf gerichtet sein, welches das beste Handlungsziel, nicht, was allgemein üblich und was uns ein immerwährendes Glücksgefühl verschafft, nicht, was der große Haufen meint, der allemal der uneigenste Maßstab der Wahrheit ist.“⁶⁹

Obwohl Seneca als Vertreter seiner Schule die Tugend über das sinnliche Vergnügen stellt, ist besonders auffallend, dass er im Vergleich zu vielen anderen seiner Zeit sowie anderen Vertretern der stoischen Schule, die Lehren Epikurs anerkennt und diese sogar bei genauerer Betrachtung für lobenswert erachtet:

„Der Unwille meiner Schulgenossen dürfte mir sicher sein, aber ich bin eben der Meinung, Epikur habe seinen Lebensregeln Erhabenheit und Vernünftigkeit und, wenn du näher hinsiehst, sogar ein wenig Schwermut verliehen. Mit der vielgepriesenen Lust läuft es ja auf eine unbedeutende Nichtigkeit hinaus, und derselben Gesetzmäßigkeit, der wir die Tugend unterwerfen, ordnet er die Lust zu: Der Natur soll sie gehorchen. (...) Aus diesem Grunde kann ich mich nicht der Meinung der meisten Unsrigen

⁶⁷ Seneca: Vom glücklichen Leben; Insel Verlag ; Frankfurt am Main/Hamburg; 2008. Seite 19

⁶⁸ Ebda. Seite 10

⁶⁹ Ebda. Seite 11

anschließen, wonach die Schule Epikurs eine Lehrmeisterin von Schändlichkeiten ist, vielmehr behaupte ich, dass man sie zu Unrecht für schlecht verworfen hält.“⁷⁰

Dieses Zitat ist auch ebenso ein Beleg dafür, dass er selbst in Offenheit und Toleranz lebte und nicht blindlings die Meinung seiner stoischen Vorgänger übernahm.

⁷⁰ Seneca: Vom glücklichen Leben. Seite 25-26

2.1.4. Relevanz der antiken Glücksphilosophie für den Philosophieunterricht

Die aus der Zeit der Antike stammenden Glücksethiken haben einen besonderen Stellenwert für den Philosophieunterricht: Die Lehren von Aristoteles, Epikur und der Stoa stehen am Anfang der abendländischen Kultur und beeinflussten somit maßgeblich das Denken der letzten 2000 Jahre.

Von allen Seiten wird gefordert, dass der Philosophieunterricht vor allem aktuell sein müsse, was aber nicht bedeuten kann, dass antike Theorien keine Beachtung mehr finden sollten. Natürlich würde es wenig Sinn ergeben Aristoteles um Aristoteles' willen zu lesen. Aber ausgehend von Aristoteles zu erarbeiten, was es mit dem Glück auf sich hat, wie schwierig und vielschichtig dessen Definition ist, bedeutet sehr wohl einen aktuellen Beitrag für den Philosophieunterricht zu leisten.⁷¹

Besonders interessant für Schüler ist zu sehen, dass sich die Menschen und deren Probleme im Laufe der Zeit nicht grundlegend verändert haben. So können Ethiken bzw. Lehren, die vor über 2000 Jahren aufgestellt worden sind, auf ihre Aktualität hin untersucht werden, wobei sich in der Erarbeitung auch überprüfen lässt, ob diese im Laufe der Zeit Ergänzungen und Verbesserungen unterzogen worden sind.

Im Philosophieunterricht geht es weniger um das Lernen und Wissen von Fakten, obwohl dies natürlich zur grundlegenden Voraussetzung gehört, um selbst philosophieren zu können. Ebenso um sich eine eigene Meinung bilden zu können, ist es hilfreich theoretische Herangehensweisen zu einer spezifischen Fragestellung zu kennen. Dies erleichtert den Prozess der Auseinandersetzung ungemein und ermöglicht es auch, anhand überzeugender Argumente, die eigene Position reflektiert begründen zu können.

Bei Aristoteles ist besonders die Bestimmung der Teleologie des Glücks und die Annahme, dass Glück das oberste Ziel sei, das es zu erreichen gilt, ein wesentlicher Aspekt, der von den Schülern selbst untersucht werden kann. Würden sich nicht doch noch höhere Tugenden finden, bei denen das Glück

⁷¹ Vgl. Rehfus, Wulff D. / Becker, Horst: Handbuch des Philosophie-Unterrichts; Schwann-Bagel; Düsseldorf. 1986. Seite 85

lediglich als Begleiterscheinung auftritt? Ebenso sollen die Schüler zu einer persönlichen Definition der Merkmale des Glücks angeregt werden, wobei auch die Wertung der verschiedenen Lebensformen kritisch geprüft werden kann. Die Tatsache, dass Glück bei Aristoteles einen aktiven Vorgang darstellt, der in der vernunftbegabten Tätigkeit der Seele begründet ist und daher in der Pflicht des Menschen steht, stellt die wichtigste Anregung dar, die es von den Schülern zu hinterfragen gilt. So kann beispielsweise die Frage, wie kann ich aktiv dazu beitragen mein Glück positiv zu beeinflussen, genauer behandelt und mögliche Antworten darauf gegeben und geprüft werden.

Die Auffassung des Glücks bzw. des glücklichen Lebens bei Epikur und der Stoa erörtert die Frage, wonach sich menschliches Handeln orientiert. Hierbei wären Pro und Contra Debatten sinnvoll, um die Aspekte der Lust, Unlust, Vernunft und Tugend miteinander zu vergleichen.

Vor allem der Begriff der Seelenruhe der hellenistischen Ethik bietet umfangreiche Behandlungsmöglichkeiten im Unterricht. Da Schüler mittlerweile schon sehr früh unter Stress leiden und den Druck der Öffentlichkeit verspüren, wäre es eventuell hilfreich für diese, sie an den Begriff der Gleichmut heranzuführen, um ihnen zu vermitteln, dass es sich äußerst schwierig gestaltet, die äußeren Einflüsse zu verändern, wohingegen die innere Einstellung viel leichter beeinflusst und von einem selbst gesteuert werden kann. Ebenso interessant für Schüler ist möglicherweise die Tatsache, dass einige Parallelen zur Seelenruhe in den östlichen Lebensphilosophien und Religionen, die immer mehr Anklang im westlichen Kulturkreis finden, zu erkennen sind. Aus dieser Perspektive an die Thematik herangehend, können die hellenistischen Ethiken eventuell vermehrt Aufmerksamkeit bei den Schülern wecken.

Auch die Tatsache, dass sich Ethiken auf den ersten Blick zwar größtenteils in ihrer theoretischen Definition unterscheiden und gänzlich konträr zueinander zu stehen scheinen, aber nach genauerer Betrachtung dennoch für eine sehr ähnliche Lebensweise plädieren, vermag ein ebenso wichtiger Erkenntnisschritt für die Schüler zu sein.

Auch wenn Hahne der Ansicht ist, dass Philosophie als Lebenshilfe sich über kurz oder lang selbst überhole, so können die Philosophen der Antike, doch unter Umständen als Ratgeber in Anspruch genommen werden, da diese

Einsichten erkämpft haben, die weit über ihren eigenen, persönlichen Nutzen hinausgehen.⁷²

Allgemein kann gesagt werden, dass die antiken Philosophien den Schülern nicht nur unterschiedliche Theorien zum Glück und dem guten Leben näher bringen sollen, sondern sie ebenso dabei unterstützen, die Fähigkeit zu erwerben, das Selbstverständnis des Menschen in seiner geschichtlichen und gesellschaftlichen Dimension zu reflektieren. Zudem soll die Beschäftigung mit antiken Philosophien zu einer kritischen Einstellung gegenüber Sinnentwürfen, Handlungszielen und Normen beitragen. Dabei lernen die Schüler verschiedene Ansätze zur moralischen Beurteilung menschlichen Handelns kennen und deren Kriterien zu vergleichen sowie diese auf ihre innere Stimmigkeit hin zu überprüfen. Den Schülern soll zudem eine Orientierungsmöglichkeit für menschliches Handeln gegeben werden, um so ethische Maßstäbe selbst kritisch zu hinterfragen.⁷³

⁷² Vgl. Hahne, Heinrich: Probleme des Philosophie-Unterrichts; Ernst Klett Verlag; Stuttgart; 1959. Seite 63

⁷³ Vgl. Lehrplan Philosophie Grundfach Jahrgangsstufe 11 bis 13 der gymnasialen Oberstufe (Mainzer Studienstufe) Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung; 1998. Seite 31

2.2. Glück in der Christlichen Philosophie

2.2.1. Hl. Augustinus von Hippo (354–430) Patristik

Augustinus von Hippo war Mönch und Philosoph der Spätantike und gilt somit als Vertreter der Patristik, der alten Kirchenväter. Er verfasste das Werk „De beata vita“ (dt. „Über das Glück“) im Jahre 386, worin er sich ausschließlich mit dem menschlichen Glück befasst. Dieses ist für ihn weder in der Lust noch in der Tugend zu finden, sondern einzig und allein in Gott. Sein Leitsatz lautet daher: „Glück ist Gott haben und Dasein für den Mitmenschen.“⁷⁴

„De beata vita“

Augustinus Werk ist in Form eines Dialoges zwischen Freunden, seiner Mutter und ihm selbst verfasst. Zu Beginn erläutert er darin, dass der Mensch aus Leib und Seele besteht und die Speise den Leib nährt. Als er nach der Speise für die Seele fragt, antwortet die Mutter: „Ich glaube fest, dass sich die Seele von nichts anderem nährt als von Einsicht in die Dinge und von Wissen.“⁷⁵

Augustinus definiert das Streben nach Erkenntnis und Glückseligkeit als typisch menschliche Eigenschaft, die uns von den Tieren unterscheidet und erkennt:

„Doch solange wir noch auf der Suche sind, werden wir noch nicht aus der Fülle gesättigt, und so wollen wir bekennen, dass wir noch nicht zu unserem Maß gelangt sind. Deshalb sind wir trotz der Hilfe Gottes noch nicht weise und glücklich.“⁷⁶

Seiner Auffassung nach, kann man die Glückseligkeit nur erreichen, wenn man aufgehört hat nach ihr zu streben sowie durch Beseitigung des Begehrens.

⁷⁴ http://www.gluecksarchiv.de/inhalt/philosophie_menschenbild_drei.htm [Zugriff am 17.05.2012]

⁷⁵ Augustinus: De beata vita - Über das Glück (lateinisch – deutsch); Reclam; Ditzingen; 1997. 8, Seite 17

⁷⁶ Ebd. 35, Seite 63

Denn Glück definiert Augustinus als das, worin alles Handeln und Begehren zur Ruhe kommt.⁷⁷

Woraufhin seine Mutter ergänzt, dass es dabei aber auch darauf ankommt, dass das Begehren auf etwas Gutes gerichtet sein muss.

„Doch auch der Besitz des jeweiligen Guten ist nur vorübergehend. Will man von wirklichem Glück sprechen, so muss die Dauerhaftigkeit dieses Besitzes garantiert sein.“⁷⁸ Diese Bestimmung trifft bekanntermaßen nicht auf die materiellen Güter zu, ebenso wenig wie auf den zeitlich begrenzten Genuss einer Sache.

Die fünf Teilforderungen

Daraufhin legt Augustinus die Anforderungen an das begehrte Gut genau fest. Für ihn müssen mindestens fünf Teilforderungen erfüllt sein, um Glück garantieren zu können:

- Erstens muss das zum Glück führende Gut immer existieren
„[...] Es muss also ewig dauern, darf weder von Fortuna abhängig noch irgendwelchen Zufällen unterworfen sein. Denn Sterbliches und Vergängliches können wir nicht besitzen, wann und wie lange wir es wollen.“⁷⁹
- Zweitens muss es immer zugänglich sein.
„Jene Zufallsgüter können aber verloren gehen. Wer solches liebt und besitzt, kann demnach keinesfalls glücklich sein.“⁸⁰
- Drittens muss es wunschlos glücklich machen.
„Selbst wenn er sicher wäre, nichts von all dem zu verlieren, könnte er doch durch derlei nicht gesättigt werden. Unglücklich macht ihn also das, was ihn stets bedürftig sein lässt.“⁸¹
- Viertens darf diese Glückswirkung nicht nachlassen.
„Ist Gott ewig und von zeitloser Dauer? Das ist so sicher, [...] dass es der Frage gar nicht bedarf.“⁸²

⁷⁷ Vgl. Horn, Christoph: Glück bei Augustinus und im Neuplatonismus. Der Bezug zur göttlichen Realität. In: Thomä, Dieter / Henning, Christoph/ Mitscherlich-Schönherr, Olivia [Hrsg.]: Glück. Ein interdisziplinäres Handbuch; J.B. Metzler; Kösel; 2011. Seite 132-134. Seite 133

⁷⁸ Horn, Christoph: Antike Lebenskunst Glück und Moral von Sokrates bis zu den Neuplatonikern; Verlag C. H. Beck; München; 1998. Seite 106

⁷⁹ Augustinus: De beata vita - Über das Glück (lateinisch – deutsch); Reclam; Ditzingen; 1997; 11, Seite 23

⁸⁰ Ebda. 11, Seite 23-25

⁸¹ Ebda. 11, Seite 25

○ Und fünftens muss es in sich ewig und unwandelbar sein.

„Hat einer vor, glücklich zu sein, dann muss er sich verschaffen, was Dauer hat, was kein Schicksalssturm ihm rauben kann.“⁸³

Auf diese Fülle von Anforderungen trifft für Augustinus nur eine Antwort zu: Gott, denn nur Gott in seiner „Unveränderlichkeit“ ist imstande, das menschliche Glücksstreben zufrieden stellen zu können.⁸⁴

Daraus formuliert er seinen Leitsatz: „Wer also Gott hat, ist glücklich.“⁸⁵

Untermauert wird seine These in den von ihm publizierten Werk „Confessiones“ (dt. Bekenntnisse), in dem er zu Beginn anführt: „Groß bist du, Herr und höchsten Lobes würdig. [...] Du treibst ihn [den Mensch] an, dass er seine Freude daran finde, dich zu loben, denn auf dich hin hast du uns gemacht, und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Dir.“⁸⁶ Auch hier wird deutlich, dass das letzte Ziel des menschlichen Strebens Gott ist, der die Quelle zur Seligkeit und Ruhe darstellt.

Vernunft und Gottesschau

Nach der Erkenntnis der fünf Teilforderungen, bleibt für Augustinus nur noch die Frage offen, wer von den Menschen Gott hat, woraufhin der jüngste der Knaben antwortet: „Der hat Gott, der keinen unreinen Geist hat.“⁸⁷

Hierbei wird vor allem der Gebrauch der Vernunft und die Bedeutung einer tugendhaften und moralischen Lebensführung angesprochen. Die Gottesschau selbst bezeichnet für Augustinus denjenigen Zustand, bei dem man Gott „besitzen“ kann und auf diesem Weg Glückseligkeit erlangt werden kann. „In den Augen unseres Innern gießt jene verborgene Sonne ihren Glanz. Aus ihr kommt alle Wahrheit...“⁸⁸

Die Gottesschau vollzieht sich in der Einkehr zu sich und der intelligiblen Schau des der Seele innewohnenden Gottes. Dabei kann der Mensch Gott als

⁸² Augustinus: De beata vita - Über das Glück (lateinisch – deutsch). 11, Seite 25

⁸³ Ebda. 11, Seite 25

⁸⁴ Vgl. Horn, Christoph: Glück bei Augustinus und im Neuplatonismus. Der Bezug zur göttlichen Realität. In: Thomä, Dieter / Henning, Christoph/ Mitscherlich-Schönherr, Olivia [Hrsg.]: Glück. Ein interdisziplinäres Handbuch; J.B. Metzler; Kösel; 2011. Seite 132-134, hier Seite 134

⁸⁵ Augustinus: De beata vita - Über das Glück (lateinisch – deutsch). 11, Seite 25

⁸⁶ Augustinus, Aurelius: Confessiones - Bekenntnisse (Übersetzt, herausgegeben und kommentiert von Kurt Flasch und Burkhard Mojsisch). Reclam; Stuttgart; 2009. Seite 35

⁸⁷ Augustinus: De beata vita - Über das Glück (lateinisch – deutsch). 11, Seite 25

⁸⁸ Ebda. 35, Seite 63

das höchste Gut um seiner selbst willen genießen (frui), denn alle anderen äußeren Güter können nicht genossen, sondern nur gebraucht werden (uti).⁸⁹ Dadurch hat der Mensch die Möglichkeit, zur Erkenntnis zu gelangen und Antworten auf die Fragen „Wer führt uns zur Wahrheit?“, „Welches ist die Wahrheit?“ und „Wodurch sind wir dem höchsten Maß verbunden?“ zu finden.⁹⁰ Im Gebet und bei der Kontemplation ist der Mensch Gott am nächsten und soll daher angestrebt werden, um „Gott zu haben“.

⁸⁹ Vgl. Wendel, Saskia: Glück im Christentum. Gerechtigkeit und die Hoffnung auf Vollendung. In: Thomä, Dieter / Henning, Christoph / Mitscherlich-Schönherr, Olivia [Hrsg.]: Glück. Ein interdisziplinäres Handbuch; J.B. Metzler; Kösel; 2011. Seite 351-356, hier Seite 354

⁹⁰ Augustinus: De beata vita - Über das Glück (lateinisch – deutsch). 35, Seite 63

2.2.2. Thomas von Aquin (1225-1274) Scholastik

Als Aristoteliker war Thomas von Aquin überzeugt, dass alle Menschen nach Glück streben und verewigte seine Reflexionen dazu in seinem Werk „Summa Theologica“ (dt. „Theologische Summen“) in den Jahren 1265 bis 1273.

Seine theologische Philosophie setzt das antike Denken fort, da die katholische Kirche zur damaligen Zeit die Aristotelischen Schriften als rational wissenschaftliche Gesamtlehre anerkannte.

Erste Unstimmigkeiten traten beim Gottesbild auf: Die Auffassung von Aristoteles, bei der Gott als der unbewegte Beweger gedacht wird, lässt sich mit dem christlichen Schöpfungsgedanken nicht vereinen.⁹¹

Anders als in den früheren christlichen Philosophien geht er einen Schritt weiter: So ist die zentrale Frage seiner Theorie des Glücks, ob der Mensch im irdischen Dasein eine natürliche Form des Glücks erreichen kann oder nicht.

„Beatitudo imperfecta“ und „Beatitudo perfecta“

Er unterteilte die Glückseligkeit zum einen in die Unvollkommene (*beatitudo imperfecta*), zum anderen in die Vollkommene (*beatitudo perfecta*), was man auch mit endlicher und unendlicher Glückseligkeit gleichsetzen könnte.

Die dem Menschen zu Lebzeiten als erreichbar in Aussicht gestellte Eudämonie des Aristoteles, ist für Thomas von Aquin ebenfalls ein noch nicht vollkommenes Glück, eben jene „*beatitudo imperfecta*“⁹², die höchstens als Vorahnung des echten Glücks gesehen werden kann.

„Bei den Menschen aber entspricht, gemäß dem Stand des gegenwärtigen Lebens, die höchste Vollkommenheit einer Tätigkeit, durch die der Mensch mit Gott verbunden wird; diese Tätigkeit kann aber nicht beständig und infolgedessen nicht eine einzige sein, weil die Tätigkeit durch Unterbrechung (numerisch) vervielfältigt wird. Und deshalb kann der Mensch, gemäß dem Stand seines gegenwärtigen Lebens, nicht eine vollkommene Glückseligkeit besitzen.“⁹³

⁹¹ Vgl. Rochus, Leonhardt: Glück als Vollendung des Menschseins: Die *beatitudo*-Lehre des Thomas von Aquin im Horizont des Eudämonismus-Problems; Walter de Gruyter; Berlin; 1998. Seite 70

⁹² Vgl. Schildhammer, Georg: Glück; Facultas Verlags- und Buchhandels AG; Wien; 2009. Seite 54

⁹³ Aquin, Thomas von: Die „*Doctrina Christiana*“ als Wissenschaft: Berühmte Traktate und kleinere Schriften, aus dem Lateinischen übersetzt und herausgegeben von Wilhelm Metz; Verlag der Weltreligionen im Insel Verlag; Frankfurt am Main/Hamburg; 2010. Seite 254

Schon allein der Umstand des Todes ist für Thomas von Aquin Grund genug, um im gegenwärtigen Leben kein vollkommenes Glück zu erfahren:

„Von Natur flieht der Mensch den Tod und empfindet Schrecken vor ihm, nicht nur wenn er ihn nahen fühlt und dem drohenden flieht, sondern auch schon wenn er nur an ihn denkt. Dass er aber nicht sterbe, kann kein Mensch in diesem Leben erreichen. Also kann kein Mensch in diesem Leben bereits glücklich sein.“⁹⁴

Erst nach dem Tod, beim Übergang in die Transzendenz, in der größtmöglichen Nähe zu Gott, wird die „beatitudo perfecta“ erlangt, wobei der Begriff in der christlichen Theologie meist mit „Seligkeit“ an Stelle von „Glück“ übersetzt wird.

Diese Seligkeit kann den Gläubigen aber nur im Ansatz profaner Beschreibungen näher gebracht werden, da sie im irdischen Leben nicht erreichbar ist. Somit ist das bedingte Glück der Kontemplation lediglich als Vorgeschmack auf das unbedingte Glück zu sehen.

Die fünf Quaestiones

Im zweiten Teil der „Summa theologica“ behandelt Thomas von Aquin anhand von fünf Quaestiones (dt. Fragen) das Problem, wie der Mensch zum Glück gelangen kann:

In der ersten Quaestio sucht er nach dem letzten Ziel des menschlichen Handelns. Er bezeichnet es als „erfüllendes Gut“, das für alle Menschen gleich ist, aber auf unterschiedliche Weise zuteilwerden kann.⁹⁵

In der zweiten Quaestio versucht er dieses bestimmte Gut zu definieren. Er nimmt am Beispiel der Nikomachischen Ethik ebenfalls eine Durchsicht verschiedener bekannter Güter, wie Reichtum, Ehre, Macht usw. vor. Er kommt jedoch zu dem Schluss, dass:

„Wenn nun auch zuzugeben ist, dass Glück ein ‚Gut der Seele‘ sein muss, soweit es um Besitz und Genuss dieses Gutes geht, kann es doch selbst, als ‚res‘, wegen der Intentionalitätsstruktur der Seelenvermögen nicht etwas in

⁹⁴ Aquin, Thomas von: Summa contra Gentiles oder die Verteidigung der höchsten Wahrheiten: Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt und mit Übersichten Erläuterungen und Aristoteles Texten versehen von Helmut Fahsel; Band III; Fraumünster-Verlag Zürich; 1946. Seite 252

⁹⁵ Vgl. Kluxen, Wolfgang: Glück und Glücksteilhabung: Zur Rezeption der aristotelischen Glückslehre bei Thomas von Aquin. In Günter Bien: Die Frage nach dem Glück; Friedrich Fromm Verlag; Stuttgart-Bad Cannstatt; 1978. Seite 81-82

der Seele schon Gegebenes sein. Nichts Geringeres kann die universale Offenheit von Verstand und Wille vollkommen erfüllen als das ungeschaffene Gut, Gott selbst.“⁹⁶

In der dritten Quaestio versucht Thomas von Aquin nachzuzeichnen, wie das Wesen des höchsten Gutes beschaffen sei bzw. wie es nun erlangt werden kann. Das höchste Gut bzw. das letzte Ziel des Menschen besteht für Thomas von Aquin im ewigen Leben, das durch die Erkenntnis Gottes erreicht wird. Dabei wird deutlich, dass er sich ebenfalls an der Ethik des Aristoteles orientiert, für den das Glück nur in der aktiven Tätigkeit zu finden ist. „Also besteht die Glückseligkeit des Menschen in der Erkenntnis Gottes, die ein Akt des Intellekts ist.“⁹⁷

Diese wird dem Menschen nur zuteil, wenn er vollständig mit Gott verbunden ist, was im irdischen Leben aber nicht möglich ist. Hier beginnt die Aufteilung bei Thomas von Aquin in ein vollkommenes und ein unvollkommenes Glück. Dieses unvollkommene Glück ist im gegenwärtigen Leben durch die aktive Lebensform der Tugend gegeben. Die Tugend ist daher eine Eigenschaft, welche in einer Wertung unter der kontemplativen Lebensform anzusiedeln ist.

In der vierten Quaestio versucht er eine Antwort zu finden, was zur Erlangung des Glücks erforderlich ist. Im ersten Teil dieser Quaestio setzt er sich mit den spezifischen Folgen der Gottesschau auseinander, wobei im zweiten Teil die Betrachtung des unvollkommenen Glücks des irdischen Lebens zu einem selbstständigen Nebenthema wird. Das Glück des gegenwärtigen Lebens erfordert die Wohlbeschaffenheit des Leibes, welche ebenso eine Bedingung für das vollkommene Glück darstellt und zudem noch äußere Güter, wie beispielsweise die Freundschaft.⁹⁸

Die fünfte Quaestio befasst sich damit, ob das Glück nun für den Menschen erreichbar sei. Zwar gelangt der Mensch durch Tun des Guten zu endlichem Glück, jedoch ist er nie vollkommen glücksfähig. So ist der Mensch nur mächtig

⁹⁶ Kluxen, Wolfgang: Glück und Glücksteilhabe: Zur Rezeption der aristotelischen Glückslehre bei Thomas von Aquin. In Günter Bien: Die Frage nach dem Glück. Seite 82

⁹⁷ Aquin, Thomas von: Die „Doctrina Christiana“ als Wissenschaft: Berühmte Traktate und kleinere Schriften, aus dem Lateinischen übersetzt und herausgegeben von Wilhelm Metz. Seite 258

⁹⁸ Vgl. Kluxen, Wolfgang: Glück und Glücksteilhabe: Zur Rezeption der aristotelischen Glückslehre bei Thomas von Aquin. In Günther Bien: Die Frage nach dem Glück. Seite 85

seine Glückseligkeit anzuheben, in der Vereinigung mit Gott und im guten Umgang mit den Nächsten.

Ähnlichkeiten zu Aristoteles

In seiner Glücksethik bezieht sich Thomas von Aquin häufig auf das zehnte Buch der Nikomachischen Ethik von Aristoteles, dessen Inhalte er jedoch voraussetzt und nicht noch einmal anführt, da er dies schon ausführlich in seinem Kommentar zur Nikomachischen Ethik getan hat.⁹⁹

Die Ansicht der Vollendung des menschlichen Seins durch ein unstillbares Verlangen nach Wissen und der Erfüllung in der Tugendhaftigkeit ist beiden gemein. Dies wird von Thomas von Aquin in seinem Kommentar zur aristotelischen Metaphysik formuliert, indem er sich äußert, dass der Mensch nur durch seinen Geist mit dem Ursprung verbunden sei, weshalb im Menschen von Natur aus ein Verlangen nach Wissen vorzufinden sei.¹⁰⁰

Ebenso lässt sich die Ähnlichkeit ihrer Ethik erkennen, dass man sich diesem Wissen nur in Form ununterbrochener Tätigkeit nähert:

„Glück ist eine Sache des Geistes, Glück besteht in unbehinderter Aktivität, in kontinuierlicher, ewiger Kontemplation, in beseligendem Erfassen der göttlichen Wirklichkeit.“¹⁰¹

Der bedeutende Unterschied hierbei liegt aber darin, dass bei Aristoteles der Tod eines Menschen diese Aktivität sofort aufhebt. An dieser Stelle setzt für Thomas von Aquin erst die Möglichkeit einer vollkommenen Glückseligkeit ein, da diese erst durch eine ununterbrochene Aktivität in Annäherung an das Göttliche im Jenseits erreicht werden kann.

Begehren

In seinem Werk „Summa contra gentiles“ (dt. Summe gegen die Heiden) befasst sich Thomas von Aquin mit der Frage nach dem Glück, ausgehend vom natürlichen Verlangen des Menschen. Er prägte den Begriff „desiderium naturale“ (natürliches Begehren), welches aus der Vernunftbegabung des

⁹⁹ Vgl. Kluxen, Wolfgang: Glück und Glücksteilhabe: Zur Rezeption der aristotelischen Glückslehre bei Thomas von Aquin. In Günter Bien: Die Frage nach dem Glück. Seite 84

¹⁰⁰ Vgl. Forschner, Maximilian: Über das Glück des Menschen - Aristoteles, Epikur, Stoa, Thomas von Aquin, Kant; Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt; 1993. Seite 101

¹⁰¹ Ebd. Seite 84

Menschen gründet. Vordergründig ist dieses natürliche Verlangen gekennzeichnet durch die Begierde nach Wissen um den letzten Grund des Seienden, die Erkenntnis der Wahrheit und dem Begehren an der Teilnahme dieser universalen Fülle (1).¹⁰² Zudem umfasst dieses Verlangen auch das Tugendleben (2), das Verlangen nach Lust (3) und ebenso das Verlangen nach Selbsterhaltung (4). Wobei diese vier Aspekte des Verlangens nach ihrer Wertung in dieser Reihenfolge anzuführen sind.¹⁰³

Das letzte Glück ist das einzige Gut, wonach dieses umfassende Verlangen gestillt wird. Hierbei lehnt sich Thomas von Aquin ebenfalls an Aristoteles an, da schon für diesen die Freiheit und Geistigkeit auf etwas Göttliches im Menschen bzw. eine Quelle des Göttlichen hinweist. Laut Thomas von Aquin kann der Mensch die Erfüllung dieses Begehren nur in der Nähe zu Gott finden. Dem Menschen selbst ist es nicht möglich sein Ziel aus eigener Kraft zu erreichen. Daher erscheint es ihm höchst rational, dass dieses letzte Glück uns durch göttliches Wirken zuteilwerde.¹⁰⁴ Ansonsten würde daraus eine Verzweiflung an der Vernunft im Allgemeinen entspringen, welche jedoch durch den Glauben an Gott aufgehoben werden kann.

¹⁰² Vgl. Forschner, Maximilian: Über das Glück des Menschen - Aristoteles, Epikur, Stoa, Thomas von Aquin, Kant. Seite 90

¹⁰³ Vgl. Kluxen, Wolfgang: Glück und Glücksteilhab. Zur Rezeption der aristotelischen Glückslehre bei Thomas von Aquin. In: Bien, Günther [Hrsg.]: Die Frage nach dem Glück. Friedrich Frommann; Stuttgart-Bad Cannstatt; 1978. Seite 77-92. Hier Seite 88

¹⁰⁴ Vgl. Forschner, Maximilian: Über das Glück des Menschen - Aristoteles, Epikur, Stoa, Thomas von Aquin, Kant. Seite 98

2.2.3. Martin Luther (1483-1546) Reformation

Auch wenn Martin Luther nicht durch seine Glückslehre bekannt wurde und vom Theologen und Lutherforscher Karl Holl sogar als Anti-Eudämonist bezeichnet wurde, ist Glück für Luther kein vor-religiöses Phänomen, sondern direkt die Frage nach Gott.¹⁰⁵

Jedoch könnte man seine Auffassung von Glück als etwas resigniert bezeichnen, da seiner Meinung nach der Mensch keinen wirklichen Einfluss auf die eigene Glückseligkeit hat. Nach Luther kann ein Mensch, solange ihn sein irdisches Dasein bindet, kein dauerhaftes Glück erfahren, da dieses einzig und allein im Paradies zu finden ist und dessen Zugang allein von der Gnade Gottes abhängig ist.

Rechtfertigung und die Gnade Gottes „Sola gratia“

Einer der bedeutendsten Unterschiede zwischen dem katholischen und dem evangelischen Christentum ist die Frage nach der Rechtfertigungslehre, auch wenn im Jahr 1999 eine gemeinsame Erklärung dazu von beiden Seiten unterschrieben wurde:

„Rechtfertigung ist Nichtanrechnung und Vergebung der Sünde. So lehrt und formuliert Luther in der vollentfalteten Rechtfertigungslehre seines Spätwerks ausdrücklich das erste Moment in der Rechtfertigungslehre. Gott rechnet die Sünde nicht an, hebt sie auf durch Vergebung, verheimlicht sie, absolviert den Menschen so, als sei die Sünde nie gewesen.“¹⁰⁶

Für Luther war es zur damaligen Zeit besonders wichtig aufzuzeigen, dass kein Werk des Menschen die Rechtfertigung herbeiführen kann und daher Einfluss auf das Verhältnis zwischen Mensch und Gott hat.

So gesehen kann der Mensch nichts zur Erlangung seiner Seligkeit beitragen, da dies allein in der gerechten Hand Gottes oder besser gesagt in seiner Gnade liegt:

„Die Gerechtigkeit Gottes erscheint vom Evangelium her nicht mehr als eine Strafgerechtigkeit, die den Menschen danach beurteilt, inwieweit er in seinen Handeln dem Gesetz Genüge getan hat – so wären alle Menschen auf immer

¹⁰⁵ Vgl. Claussen, Johann Hinrich: Glück und Gegenglück: Philosophische und theologische Variationen über einen alltäglichen Begriff; Mohr Siebeck; Tübingen; 2005. Seite 207

¹⁰⁶ Pesch, Otto H.: Theologie der Rechtfertigung bei Martin Luther und Thomas von Aquin. Versuch eines systematisch-theologischen Dialogs; Matthias Grünewald Verlag; Mainz; 1967. Seite 170

verloren. Die Gerechtigkeit Gottes besteht statt dessen darin, dass dieser von sich aus den Menschen trotz ihrer Sündigkeit vergibt; die göttliche *Gerechtigkeit* ist deshalb als *Barmherzigkeit* aufzufassen, die nicht vom Menschen her erlangt werden kann, [...].¹⁰⁷

Für Luther ist Tugend und gutes Handeln bloß eine Folge des Glaubens, begünstigt aber in keiner Weise die Rechtfertigung und interpretiert den 117. Psalm daher folgendermaßen: „*Sittlichkeit ist kein Weg zur Seligkeit.*“¹⁰⁸

Somit sind seinem Verständnis nach gute Taten, die allein aus Hoffnung auf jenseitige Seligkeit entspringen, dennoch egoistisch, auch wenn dadurch ein momentaner Verzicht auf das irdische Glück verbunden ist.

Mit seiner Kritik am Ablasshandel bestimmt Luther daher das damals übliche Glaubensverständnis als unsinnig und oberflächlich: Durch einmalig rituelle Handlungen oder eben gar Bezahlungen ist es nicht möglich, dass schlechte Taten aufgehoben werden können, außerdem sei dabei nicht die tiefe Verinnerlichung des Glaubens betroffen.¹⁰⁹

Die vier Grundsätze der Reformation nach Luther lauten: *Sola scriptura, sola fide, sola gratia* und *solus Christus*, was übersetzt so viel bedeutet wie „Allein (durch) die Schrift“, „Allein (durch den) Glauben“, „Allein (durch) Gnade“, „Allein (durch) Christus“.¹¹⁰

Der Grundsatz „*sola gratia*“ drückt am besten sein Verständnis von Glücks aus, das allein durch die Gnade Gottes erlangt werden kann, welche eben nicht vom Menschen beeinflussbar ist.

Glück und Reformation, passt das zusammen?

In seinen 95 Thesen, in denen er sich insbesondere gegen den Ablasshandel ausspricht, wird bereits in der ersten These deutlich, dass für Luther das irdische Leben nicht viel mit Glück bzw. Seligkeit zu tun hat: „Wenn unser Herr

¹⁰⁷ Rochus, Leonhardt: Glück als Vollendung des Menschseins, Die beatitudo-Lehre des Thomas von Aquin im Horizont des Eudämonismus-Problems; Walter de Gruyter; Berlin; 1998. Seite 23

¹⁰⁸ Ebda. Seite 24

¹⁰⁹ Vgl. Schleich, Isabelle: Der Ablasshandel und Luthers Kritik an der römisch-katholischen Kirche: Die '95 Thesen' und 'An den christlichen Adel deutscher Nation'; Grin Verlag; München; 2009. Seite 9

¹¹⁰ Widmann, Björn: Martin Luthers Verständnis von Jesus Christus und Rechtfertigung; Grin Verlag; Norderstedt; 2007. Seite 12

und Meister sagt, tut Buße, so hat er damit gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sei.“¹¹¹

Der Begriff der Buße ist hierbei als christliche Grundhaltung zu verstehen. Er vermeidet gewollt die Worte „Glückseligkeit“ oder „glücklich“ und wählt an ihrer Stelle Ausdrücke, wie ewigen „Segen“, „wohl“ oder „selig“:

„Den Glücksbegriff lehnt Luther ab, weil er Glück mit egoistischer Lusterfüllung gleichsetzt und mit etwas, was der Mensch selbst zu realisieren vermeint, wobei er dann sein Herz im Streben nach Glück an endliche Güter hängt, nicht aber an Gott.“¹¹²

Dies mag auf den ersten Blick etwas kurzsichtig erscheinen, da Lust nicht unmittelbar an materielle Güter gebunden ist und auch aus anderen, beispielsweise geistigen Quellen entspringen kann.

Als Vertreter des Christentums zur damaligen Zeit mag eine derartige Ablehnung der Lust jedoch nachvollziehbar sein und seiner religiösen Lehre in ihrer Enthaltbarkeit entsprechen. Einem Menschen, der sich gänzlich dem Glauben verschrieben hat, liegt es nahe den Mitmenschen Gott als Antwort aufzuzeigen:

„Sein argumentatives Ziel besteht darin zu zeigen, dass der wahre Gott nicht derjenige ist, der Glücksgüter gibt, sondern der selbst ‚das einige ewige gut‘ ist. Luther folgt seinem Lehrmeister Augustin, wenn er schreibt, es sei das höchste menschliche Strebziel ‚Gott zu haben‘.“¹¹³

In seiner vorletzten These bezieht sich Luther auf Jesus Christus:

„Man muss die Christen ermahnen, dass sie Christus ihrem Haupt, durch Leiden, Tode und Höllen nachzufolgen trachten!“¹¹⁴

Jesus Christus hat gelitten, ist für die Menschen am Kreuz gestorben und danach zum ewigen Leben auferstanden. Genau dort befindet sich für Luther das Glück, im Paradies bzw. in der Auferstehung bei Gott. Somit überwindet Luther die Lehre von Thomas von Aquin und kehrt zu einer ursprünglichen, reinen und unbestechlichen Glaubensphilosophie zurück.

¹¹¹ Loewenich, Walther von: Martin Luther: Der Mann und das Werk. List Verlag; München; 1982. Seite 108

¹¹² Wendel, Saskia: Glück im Christentum. Gerechtigkeit und die Hoffnung auf Vollendung. In: Thomä, Dieter / Henning, Christoph / Mitscherlich-Schönherr, Olivia [Hrsg.]: Glück. Ein interdisziplinäres Handbuch; J.B. Metzler; Kösel; 2011. Seite 351-356, hier Seite 354

¹¹³ Claussen, Johann Hinrich: Glück und Gegenglück: philosophische und theologische Variationen über einen alltäglichen Begriff. Seite 206

¹¹⁴ Loewenich, Walther von: Martin Luther: Der Mann und das Werk. Seite 109

2.2.4. Relevanz der christlichen Glücksphilosophie für den Philosophieunterricht

Eine besondere Sensibilität und Feingefühl im Umgang mit religiösen und den Glauben betreffenden Themen im Klassenraum versteht sich von selbst: Das Wissen über das richtige Theologisieren mit Jugendlichen ist von zentraler Bedeutung. Theologisieren bezeichnet einen Kunstbegriff, der sich vom „Philosophieren“ ableitet. Dabei geht es um den Austausch von theologischen Fragen und Gedanken, wie beispielsweise „Gibt es einen Gott?“, „Was geschieht nach dem Tod?“ oder „Warum gibt es so viel Leid auf der Welt?“. ¹¹⁵

Bei Jugendlichen ist mit religiösen Themen sehr vorsichtig umzugehen vor allem, wenn die Behandlung nicht direkt im Religionsunterricht stattfindet, für den sich die Schüler freiwillig anmelden können und sich daher, aus einer bereits überzeugten Konfession, mit diesem Thema beschäftigen.

Allgemein wollen laut dem Sozialforscher Wippermann 50% der Jugendlichen gar nicht über religiöse Themen sprechen. Heutzutage ist gelebte Religiosität bei den Schülern wenig verbreitet und gilt oft als „uncool“, besonders da es schwierig ist, jugendliches Autonomiestreben mit einem christlichen Schöpfergott oder vielmehr einer „veralteten“ Institution, wie die Kirche in den Augen vieler dasteht, in Einklang zu bringen. ¹¹⁶

Was aber ist genau der Unterschied zwischen philosophieren und theologisieren, wenn es vorkommt, dass sich die dabei gestellten Fragen inhaltlich überschneiden?

Beim Philosophieren geht es darum, das selbstständige Denken anzuregen, um Theorien zu hinterfragen, Definitionen selbst zu setzen und aufbauende Gedankengänge und weitere Spekulationen eigenständig zu formulieren. Beim Theologisieren hingegen kommt es auf die Verinnerlichung der so entstandenen Schlüsse bzw. auf die daraus entfallende Konsequenz für das eigene Leben an.

Nach Rupp geht es vor allen Dingen „um den Gewinn eines Selbst- und Weltbildes sowie eines Bildes guten Lebens, das dazu beiträgt, dass Jugendliche selbständiger, zuversichtlicher und verantwortungsbewusster

¹¹⁵ Rupp, Hartmut: Theologisieren mit Jugendlichen. Vortrag PTZ; Stuttgart; 28. Januar 2008. Seite 2

¹¹⁶ Ebda. Seite 2

durch das Leben gehen. Dazu brauchen diese aber nicht nur die Denkfähigkeit, sondern auch Perspektiven, Modelle, Entwürfe, Utopien, Verheißungen.“¹¹⁷

Gerade deshalb ist es wichtig, den Schülern eine Vielfalt an Vorlagen aus verschiedenen Kulturkreisen zur Verfügung zu stellen, um ihnen die Möglichkeit zu geben, eine individuelle Religiosität für sich selbst zu entwickeln. Auch wenn Jugendliche eine ganz andere Religion für sich gefunden haben, als beispielsweise die Christliche, so sollen sie durch richtiges Philosophieren ebenso imstande sein, Ethiken und Glaubensregeln, die ihnen nicht entsprechen, dennoch distanziert auf ihre Kongruenz bzw. innere Geschlossenheit hin zu überprüfen. Hierfür würden sich sehr gut die Glücksethiken des Heiligen Augustinus und des Thomas von Aquin anbieten. Natürlich wäre bei beiden christlichen Vertretern ebenso eine vergleichende Untersuchung in Bezug auf Aristoteles sinnvoll, um zu untersuchen, inwiefern die beiden Lehren von der Antike beeinflusst wurden. Dabei könnten die Schüler versuchen, die Gemeinsamkeiten sowie deren Unterschiede zu erarbeiten.

Interessant wäre aber auch eine kritische Auseinandersetzung der Glücksethik des Thomas von Aquin mit der Reformation Martin Luthers. Dabei könnte anhand eines Vergleichs ihrer Lehren genauer auf die Begriffe „Vernunft“ und „Moral“ eingegangen werden.

Da heutzutage eine religiöse oder gar kirchliche Orientierung für die meisten Jugendlichen kaum mehr in Frage kommt, die zumindest ein Glück im Jenseits verspricht, wäre ebenso eine anregende Diskussion über ausgleichende Gerechtigkeit angebracht. Wenn uns nach dem Tod nichts mehr erwarten soll, welche Auswirkungen hat es für unser irdisches Dasein? Manche Schüler mögen die Annahme, nach dem Leben sei alles zu Ende, hinnehmen. Für andere hingegen ist das „natürliche Verlangen“ des Menschen nach ausgleichender Gerechtigkeit nicht wegzudenken und ihnen erscheint daher der Glaube an Wiedergeburt plausibel.¹¹⁸

¹¹⁷ Rupp, Hartmut: Theologisieren mit Jugendlichen. Vortrag PTZ; Stuttgart; 28. Januar 2008. Seite 3

¹¹⁸ Vgl. Steenblock, Volker: Philosophische Bildung, Einführung in die Philosophiedidaktik und Handbuch: Praktische Philosophie; Lit Verlag; Berlin; 2009. Seite 230

2.3. Glück im angelsächsischen Raum

2.3.1. John Locke (1632–1704): Glück und Freiheit

Obwohl der englische Philosoph John Locke nicht als Glücksphilosoph bekannt wurde, machte er dennoch einige interessante Bemerkungen dazu im Kapitel „Von der Kraft“ des zweiten Buches seines Werks „An Essay Concerning Human Understanding“ (dt. „Ein Versuch über den menschlichen Verstand“). In seinem Werk plädiert er für die Privatisierung des Glücks:

„Viele Ethiken gehen von der Allgemeinheit der Glück vermittelnden Güter aus: Was glücklich macht, macht jeden Menschen glücklich. Dagegen nimmt Lockes praktische Philosophie für jedes Individuum sein eigenes Glück an – das höchste Gut wird sozusagen privatisiert, und das ist insofern konsequent, als es für Locke kein reales Allgemeines gibt. Jeder sehnt sich nach Glück, aber jeder schlägt seinen eigenen Weg zu ihm ein.“¹¹⁹

Er geht in seiner Philosophie von einem individuellen Glückskonzept aus, da sich seiner Ansicht nach das Glück für jeden anders präsentiert.

Verlangen und Unbehagen

Locke ist der Ansicht, dass der Wille nicht, wie häufig angenommen wird, vom Verlangen, sondern vielmehr vom Gefühl des Unbehagens geleitet wird:

„Darum wird natürlich dasjenige, was unseren Willen zur Wahl der nächsten Handlung bestimmt, immer die Beseitigung des Schmerzes sein, solange wir noch einen empfinden, als der erste und notwendige Schritt zum Glück.“¹²⁰

Zwar kann Unbehagen auch durch das Verlangen bzw. Begehren eines Gutes ausgelöst werden, letztlich ist es aber immer noch das Unbehagen, das den Willen leitet. Das Unbehagen beeinflusst jedoch nur den Willen, wenn die Beseitigung des Gefühls als möglich erscheint. Umgekehrt ist es allein das Glück, welches das Begehren auslöst.

¹¹⁹ Specht, Rainer: John Locke; Verlag C. H. Beck; München; 2007. Seite 5

¹²⁰ Locke, John: Versuch über den menschlichen Verstand, Band I Buch II; Meiner Verlag; Hamburg; 2000. Seite 305

Sein bekanntestes Zitat über das Glück bzw. Unglück hierzu lautet: „Glück und Unglück sind die Namen für zwei Gegensätze, deren äußerste Grenzen wir nicht kennen.“¹²¹

Als Äquivalent dazu stehen für Locke die Begriffe „Freude“ und „Schmerz“.

Der Unterschied hierbei liegt darin, dass sich eine Person auch ohne Freude aufgrund eines bestimmten Guts glücklich nennen kann, umgekehrt ist dies jedoch nicht möglich: Denn sobald eine Person eine gewisse Form von Schmerz verspürt, kann man diese nicht als glücklich bezeichnen.

„Wenn dem Menschen alles Unbehagen abgenommen ist, genügt daher schon ein bescheidenes Maß von Gutem, um ihn für die Gegenwart zu befriedigen; einige wenige Grade von Freude im Wechsel alltäglicher Genüsse bilden ein Glück, das ihm genügt.“¹²²

Freier Wille

Da jeder Mensch selbst bestimmt, was für ihn das Beste bzw. Begehrtenwerte ist, zeichnet ihn als vernunftbegabtes Wesen der freie Wille aus:

„Damit wir kurzsichtigen Geschöpfe uns in unserem jetzigen Zustand der Unwissenheit nicht über das, was wahres Glück ist, täuschen, sind wir mit einer Kraft versehen worden, die Befriedigung jedes einzelnen Wunsches aufzuschieben und ihn davon abzuhalten, den Willen zu bestimmen und uns zum Handeln zu veranlassen.“¹²³

Ergänzend wäre noch hinzuzufügen, dass für Locke die Beherrschung der Leidenschaften die wahre Vervollkommnung der Freiheit darstellt.

„Warum die Menschen wählen, was sie unglücklich macht“¹²⁴

Dafür gibt es für Locke zwei Ursachen: Einerseits werden solche Handlungen durch Empfindungen, wie beispielsweise Schmerzen ausgelöst, auf die wir keinen Einfluss haben:

„Diese wirken, wenn sie gegenwärtig sind und heftig auftreten, meist mit Macht auf den Willen ein und führen den Menschen von Tugend, Frömmigkeit, Religion und von alledem weg, was er früher als den Weg zum Glück angesehen hat.“¹²⁵

¹²¹ Locke, John: Versuch über den menschlichen Verstand, Band I Buch II; Seite 309

¹²² Ebda. Seite 312

¹²³ Ebda. Seite 318

¹²⁴ Ebda. Seite 325

¹²⁵ Ebda. Seite 325-326

Die andere Ursache stellen falsche Urteile über Güter dar, welche somit ein falsches Verlangen auslösen.

„In beiden Punkten aber neigen wir dazu uns auf mancherlei Art irreführen zu lassen, und zwar durch eigene Schuld.“¹²⁶

Diese Irreführung ist für Locke ebenso häufig der Zeitverschiebung der Folgen einer Handlung zuzuschreiben, was er am Beispiel des Trinkens näher beschreibt:

„Wäre das Vergnügen des Trinkens schon in dem Augenblick, wo man das Glas absetzt, von jener Magenverstimmung und jenem Kopfschmerz begleitet, [...] so würde wohl niemand, wie viel Freude er auch am Trinken fände, unter diesen Bedingungen jemals einen Tropfen Wein über seine Lippen bringen.“¹²⁷

Dies kann einerseits aus Unwissenheit oder, falls man sich der Folgen im Klaren ist, aus Unachtsamkeit geschehen.

Brief über Toleranz

In seiner Schrift „A Letter Concerning Toleration“ (dt. Brief über Toleranz) befasst sich John Locke mit den Aufgaben von Staat und Kirche für den Bürger und plädiert für eine Freiheit des Glaubens. Er betont, dass die von der Kirche auferlegten Glaubensartikel oberflächlich sind und keinen Einfluss auf das Glück des Einzelnen haben. Vor allem nicht, wenn bei Nichtausführung der damit verbundenen Regeln Strafen verhängt werden, da diese somit nicht aus innerer Überzeugung ausgeführt werden:

„Weder das Bekenntnis irgendeines Glaubensartikels, noch die Anpassung an irgendeine äußere gottesdienstliche Form kann für das Seelenheil von Nutzen sein, wenn nicht die Wahrheit von jenem und die Gottwohlgefälligkeit von dieser innerlichst von denen geglaubt wird, die solches bekennen und solches tun. Strafen aber sind kein Mittel, das im Stande wäre, solchen Glauben zu bewirken.“¹²⁸

Auch wenn Locke definiert, was dem Glück nicht zuträglich sei, gab er keine konkrete Erläuterung, was Glück nun ausmache. Er ist der Ansicht, dass es nur einen einzigen rechten Weg gebe, die Glückseligkeit zu erlangen:

¹²⁶ Locke, John: Versuch über den menschlichen Verstand, Band I Buch II. Seite 326

¹²⁷ Ebda. Seite 331

¹²⁸ Locke, John: Brief über Toleranz. Englisch-deutsch. Übersetzt, eingeleitet und in Anmerkungen erläutert von Julius Ebbinghaus; Felix Meiner Verlag; Hamburg 1957. Seite 17

„Es gibt nur einen von diesen, der der wahre Weg zur ewigen Seligkeit ist, aber angesichts der großen Vielfalt von Wegen, die Menschen einschlagen, ist er noch zweifelhaft, welches der rechte ist.“¹²⁹

Dieses Zitat mag auf den ersten Blick der Individualität des Glücks widersprechen, jedoch kann damit auch gemeint sein, dass der einzig wahre Weg, sehr wohl über eine Vielfalt an Facetten verfügt.

Für Locke steht außer Frage, dass der Glaube und die daraus resultierenden Tugenden als Bedingung für die Beanspruchung des Glücks zu sehen sind:

„Jedermann hat eine ewiger Seligkeit oder Unseligkeit fähige unsterbliche Seele, deren Glück vom Glauben und Vollbringen dessen in diesem Leben abhängt, was zur Erlangung der Wohlgeneigtheit Gottes notwendig und von Gott zu diesem Zwecke vorgeschrieben ist.“¹³⁰

Tugend definiert Locke mit moralisch gutem Handeln nach Gesetzen, welche letztlich auf Gottes Macht beruhen, da wir seine Geschöpfe sind. Moralisch richtiges Handeln wird Gottes Willen gerecht. Locke bestimmt Glück als höchste Lust, obwohl er damit nicht die sinnliche Lust meint, sondern sich ebenfalls auf die Tugend bezieht. Dabei betont er das dem göttlichen Gesetz entsprechende Verhalten, welches er instrumentell einsetzt, um sich eine unendliche Belohnung des Allmächtigen zu erhoffen.¹³¹

Aufgaben aufgrund der Freiheit des Bürgers

„Manchmal identifizierte Locke das Glück mit dem Nützlich-Sein für die Allgemeinheit, womit er zu einem Vorläufer des Utilitarismus (z.B. Jeremy Bentham) wurde.“¹³²

Auch wenn die Gesellschaft die Aufgabe hat, die Grundversorgung der Bevölkerung zu decken, die eine Voraussetzung ist, dass das Glück erst entstehen kann, ist es trotzdem noch jedem selbst überlassen auf dieser Grundlage seine Seligkeit zu finden.

¹²⁹ Locke, John: Brief über Toleranz. Englisch-deutsch. Übersetzt, eingeleitet und in Anmerkungen erläutert von Julius Ebbinghaus. Seite 47

¹³⁰ Ebda. Seite 83

¹³¹ Vgl. Schefczyk, Michael: Glück in der britischen Moralphilosophie des 18. und 19. Jahrhunderts. Aufstieg und Niedergang des Hedonismus. In: Thomä, Dieter/ Henning, Christoph / Mitscherlich-Schönherr, Olivia [Hrsg.]: Glück. Ein interdisziplinäres Handbuch; J.B. Metzler; Kösel; 2011. Seite 163-172, hier Seite 165

¹³² Rattner, Josef / Danzer, Gerhard: Philosophie im 17. Jahrhundert: Die Entdeckung von Vernunft und Natur im Geistesleben Europas; Königshausen + Neumann; Würzburg; 2005. Seite 73

„Die Notwendigkeit sich im Besitze des durch ehrliche Arbeit Erworbenen zu erhalten und auch ihre Freiheit und Stärke zu erhalten, durch die sie [die Menschen] ihre zukünftigen Bedürfnisse befriedigen können, zwingt sie, miteinander in gesellschaftliche Verbindung zu treten, damit sie durch wechselseitige Hilfe und vereinte Kraft einander ihren Besitz an den Dingen sichern können, die zur Bequemlichkeit und zum Glücke dieses Lebens beitragen, während die Sorge für seine ewige Seligkeit einem jeden überlassen bleibt.“¹³³

Daraus resultiert für Locke schließlich, dass das individuelle Glück in der Freiheit liegt:

„Und so ist es offenkundig, welche Freiheit den Menschen in Bezug auf ihr Seelenheil bleibt, nämlich, dass jeder das tun soll, wovon er in seinem Gewissen überzeugt ist, dass es annehmbar ist für den Allmächtigen, von dessen Wohlgefallen und Geneigtheit seine ewige Seligkeit abhängt.“¹³⁴

Denn nur innerhalb der Freiheit, wenn es möglich ist nach seinen persönlichen Vorstellungen zu handeln und diese durch die eigene Moral vertretbar sind, ist der Mensch fähig, seine Glückseligkeit zu erlangen.

¹³³ Locke, John: Brief über Toleranz. Englisch-deutsch. Übersetzt, eingeleitet und in Anmerkungen erläutert von Julius Ebbinghaus. Seite 85

¹³⁴ Ebda. Seite 87

2.3.2. Jeremy Bentham (1748–1832), John Stuart Mill (1806–1873): Glück und Utilitarismus

Jeremy Bentham, der als Gründervater des Utilitarismus gilt, war ein ebenso großer Moralist. „Das größte Glück der größten Zahl“ - eine Formel, die vom englischen Philosophen Francis Hutcheson (1694-1746) geprägt wurde¹³⁵, ist das Prinzip seiner Ethik. Demnach wird eine Handlung als moralisch richtig bewertet, wenn sie für die Mehrheit von Nutzen ist.

Erst etwas später erkennt Bentham, dass er zu keiner Lösung kommt, wenn man sich mit der Maximierung zweier Größen beschäftigt, weshalb er seine Überzeugung, dass allein jene sittliche Praxis richtig sei, die dem (größten) Glück aller dient, umformuliert: „Handle so, dass das größtmögliche Maß an Glück entsteht!“¹³⁶ Dabei wird immer noch deutlich, dass die Quantität des Glücks für ihn von großer Bedeutung ist. Bei ihm hat jedes Individuum den gleichen Wert bei der allgemeinen Nutzenmaximierung. Bentham macht keinen Unterschied bei der Qualität des Glücks und betont ausdrücklich die Gleichheit der Menschen: „Jeder zählt für einen, keiner für mehr als einen.“¹³⁷ Auf die Art und Beschaffenheit des größten Glücks wird dabei nicht eingegangen. Allgemein kann gesagt werden, dass der Utilitarismus so eine rein analytische These des Glücks aufstellt. Die Beschreibung des größten Glücks wäre nur nach empirischer Betrachtung möglich, der sich der Utilitarismus aber gänzlich versagt.¹³⁸

Lust und hedonistisches Kalkül

Bentham zufolge streben die Menschen mehrheitlich nach der Kontrolle über materielle Güter. Hierbei sind vor allem die Lust- und Unlustquanten zu beachten, die bei dem Erwerb der zum Glück führenden Güter auftreten.

¹³⁵ Vgl. Krauß, Helmut: Glück; Ein Arbeitsbuch für die Oberstufe des Gymnasiums; Bayrischer Schulbuch Verlag; München; 1998. Seite 144

¹³⁶ Vgl. Höffe, Otfried: Zur Theorie des Glücks im klassischen Utilitarismus. In Bien, Günther [Hrsg.]: Die Frage nach dem Glück. Friedrich Frommann Verlag, Stuttgart-Bad Cannstatt 1978. Seite 147-170. Hier Seite 148

¹³⁷ Mill, John Stuart: Der Utilitarismus. Übersetzt von Dieter Birnbacher; Reclam; Stuttgart; 1985; Seite 185

¹³⁸ Vgl. Höffe, Otfried: Zur Theorie des Glücks im klassischen Utilitarismus. In: Günther Bien [Hrsg.]: Die Frage nach dem Glück. Seite 147-169, hier Seite 150

Dabei führt er den bereits von Epikur bekannten Hedonismus weiter: Ein Leben ist umso glücklicher, umso mehr Lust und Freude der Mensch verspürt. Bentham erstellt ein System, nach dem sieben Faktoren ausschlaggebend sind, um Entscheidungsmöglichkeiten anhand einer Lustbilanz zu bewerten:

Bei seinem hedonistischen Kalkül gilt es die Dauer (1), die Intensität (2), die Wahrscheinlichkeit (3) und die zeitliche Nähe (4) des Eintreffens der Lust zu berücksichtigen. Ebenfalls zu beachten ist, ob die Freude oder im gegenteiligen Fall der Schmerz fruchtbar bzw. folgenreich (5) ist, was bedeutet, dass es weitere Freude bzw. Schmerz mit sich bringt und, ob man von einer Reinheit (6) des Gefühls ausgehen kann. Um dem Utilitarismus vollends gerecht zu werden, ist aber ebenso die Verbreitung (7) der Lust bzw. Unlust von zentraler Wichtigkeit, um zu sehen, wie viele Menschen eines Kollektivs davon betroffen sind.¹³⁹

Nach Bentham bildet der Mensch seine Motivation auf der Gegenüberstellung dieser Quanten, die somit das Handeln stark beeinflussen. Vor allem aber sei der Mensch darauf ausgerichtet, den eigenen Nutzen zu maximieren. Wobei die Sichtweise des Menschen als Eigennutzmaximierer im Laufe der Zeit großen Einfluss auf das ökonomische Denken ausgeübt hat.¹⁴⁰

Doch nach genauerer Untersuchung muss man zugeben, dass dem hedonistischen Kalkül ein operationales Verfahren, nach dem die Kalkulation des menschlichen Glücks messbar wird, nicht gelungen ist und es daher eher als illusorisch zu betrachten ist. Bentham setzt eine kardinale Lust- bzw. Nutzenmessung voraus, die aber wenig hilfreich ist, wenn es sich nicht um objektive Messwerte, sondern subjektive Empfindungen handelt:

„Zwar kann man dort, wo sich Handlungsfolgen in Bezug auf ihre Lustbilanz nicht kardinal quantifizieren lassen, Rangordnungen aufstellen, die Ränge nach ihrer Reihenfolge beziffern und so Präferenzskalen unter Verwendung von Ordinalzahlen gewinnen. Aber dieses Verfahren scheint nur bei wenigen und deutlich unterschiedenen Alternativen sowie angesichts einer geringen Zahl von Betroffenen praktikabel zu sein.“¹⁴¹

¹³⁹ Vgl. Höffe, Ottfried: Zur Theorie des Glücks im klassischen Utilitarismus. In: Günther Bien [Hrsg.]: Die Frage nach dem Glück. Seite 153

¹⁴⁰ Vgl. Schefczyk, Michael: Glück in der britischen Moralphilosophie des 18. und 19. Jahrhunderts. Aufstieg und Niedergang des Hedonismus. In: Thomä, Dieter/ Henning, Christoph / Mitscherlich-Schönherr, Olivia [Hrsg.]: Glück. Ein interdisziplinäres Handbuch; J.B. Metzler; Kösel; 2011. Seite 163-172, hier Seite 169

¹⁴¹ Höffe, Ottfried: Zur Theorie des Glücks im klassischen Utilitarismus. In: Günther Bien [Hrsg.]: Die Frage nach dem Glück. Seite 147-169, hier Seite 155

John Stuart Mill und die Qualität des Glücks

Die These des psychologischen Hedonismus, wonach der Mensch ausschließlich ein Eigennutzmaximierer sei, wird von Benthams Nachfolger, John Stuart Mill, bestritten. Für Mill handeln Menschen hauptsächlich nach Regeln und Dispositionen, stellen somit keine freien Wesen dar, sondern werden von außen gesteuert.¹⁴²

Bei der Qualität des Glücks geht Mill noch eine Stufe weiter als Bentham, indem er die Menschen in zwei Klassen teilt, was sehr radikal erscheinen mag: Menschen mit einer höheren Vernunft, Intelligenz und Sensibilität, spricht er eine größere Wertung in Bezug auf das Glück der größtmöglichen Zahl zu. Nicht zuletzt wegen seiner Differenzierung bezüglich der Qualität des Glücks, stand für Mill immer eine Kultivierung der Menschen, eine ausgeprägte Empathie, sowie Anteilnahme an seiner Umwelt an oberster Stelle.

Er suchte nach einem Kriterium für die unterschiedliche Qualität der Lust, woraufhin er zu dem Schluss kam, dass nur die Erfahrung den Wert einer Freude mit einer anderen messen kann. Die Betonung dieser Unterscheidung der Qualität des Glücks kommt in seiner vielzitierten Aussage zum Ausdruck:

„Es ist besser, ein unzufriedener Mensch zu sein als ein zufriedenes Schwein; besser ein unzufriedener Sokrates als ein zufriedener Narr. Und wenn der Narr oder das Schwein anderer Ansicht sind, dann deshalb, weil sie nur die eine Seite der Angelegenheit kennen. Die andere Partei hingegen kennt beide Seiten.“¹⁴³

Hierbei hat sich aber nach strengem Hedonismus ein Fehler eingeschlichen: Da bei der Lust nur eben der wesentliche Moment zur Beurteilung herangezogen werden kann, ist es fast unmöglich eine Reihung von höheren und niederen Lüsten vorzunehmen. Ebenso ist nach hedonistischer Anthropologie der einzige Grund für Mills These, nicht dass der Mensch beide bzw. eine höhere Lebensweise kennt, sondern dass er als Mensch in der Lebensweise eines Schweins nicht seine Befriedigung bzw. Erfüllung findet.¹⁴⁴

¹⁴² Vgl. Schefczyk, Michael: Glück in der britischen Moralphilosophie des 18. und 19. Jahrhunderts. Aufstieg und Niedergang des Hedonismus. In: Thomä, Dieter/ Henning, Christoph / Mitscherlich-Schönherr, Olivia [Hrsg.]: Glück. Ein interdisziplinäres Handbuch. Seite 163-172, hier Seite 169

¹⁴³ Mill, John Stuart: Der Utilitarismus. Übersetzt von Dieter Birnbacher; Reclam; Stuttgart; 1985; Seite 33

¹⁴⁴ Vgl. Höffe, Ottfried: Zur Theorie des Glücks im klassischen Utilitarismus. In Günter Bien: Die Frage nach dem Glück. Seite 151

Allgemeines vs. Individuelles Glück

Eines der Hauptanliegen in Mills Werk „On Liberty“ (dt. „Über die Freiheit“) ist die Verbindung zwischen Individualität und kollektivem Glück. Er kritisiert stark den äußeren Zwang sowie den öffentlichen Konformitätsdruck, da beides seiner Ansicht nach unglücksträchtig sei. Solch auferlegte Regelungen hätten nur dann Berechtigung, wenn sie andere vor Schaden bewahren.

„Kurz: Es ist wünschenswert, dass in Dingen, die nicht vornehmlich andere betreffen, die Individualität sich behauptet. Wo nicht der eigene Charakter des Handelnden, sondern die Überlieferungen und Sitten anderer Leute über das Handeln entscheiden, da fehlt eine der Hauptbedingungen der menschlichen Glückseligkeit und vor allem der Hauptantrieb zu individuellem und sozialem Fortschritt.“¹⁴⁵

Vor allem aber sollen tradierte Handlungsweisen reflektiert und auf die persönliche Glückszuträglichkeit hin untersucht werden. Mill plädiert für eine Verbesserung der Lebensumstände, bei der sowohl das Glück der Allgemeinheit angestrebt, aber auch das eigene Wohl berücksichtigt wird.

¹⁴⁵ Mill, John Stuart: Über die Freiheit: Auf der Grundlage der Übers. von Else Wentscher neu hrsg. von Horst D. Brandt; Felix Meiner Verlag; Hamburg 2009. Seite 80

2.3.3. Bertrand Russell (1872-1970): Glück und Gesellschaft

Bertrand Russell hat mit seinem 1930 erschienenen Werk „The Conquest of Happiness“ (dt. „Eroberung des Glücks - Neue Wege zu einer besseren Lebensgestaltung“), wie der Titel schon erkennen lässt, mehr einen methodischen Ratgeber für eine gelingende Lebensführung verfasst, als dass man es als geschlossene Glücksethik bezeichnen könnte. Darin gibt er in zwei Abschnitten eine ausführliche Beschreibung zu den Ursachen des Unglücks sowie zu den Ursachen des Glücks.

Ursachen des Unglücks

Russell schreibt das gewöhnliche Unglück des Alltags, welches keine deutlich erkennbare Ursache zu haben und daher auch kaum heilbar scheint, einer falschen Weltauffassung zu.¹⁴⁶ Diese ist auf falsche ethische Begriffe und ebenso schlechte Lebensgewohnheiten zurückzuführen. Er führt seine eigene Biographie an und definiert die Schmerzen über den Ekel am eigenen Ich als die Schlimmsten, welche nur durch geringere Beschäftigung mit sich selbst geschwächt werden können.

Als besonders prädestiniert für das Unglück gelten nach Russell die Persönlichkeiten des Sünders, des Narzissten und des Größenwahnsinnigen, wobei ihnen allen gemein ist, dass sie in ihrer Jugend um eine normale Befriedigung betrogen worden sind, woraufhin sie ihrem Leben eine einseitige Richtung geben.¹⁴⁷

Byronscher Weltschmerz und Konkurrenz

Russell prangert den Byronschen Weltschmerz an, der vor allem in intellektuellen Kreisen durch eine Ablehnung des menschlichen Glücksstrebens deutlich wird. Diesen Leuten, die den Pessimismus gegenüber

¹⁴⁶ Vgl. Russell, Bertrand: Eroberung des Glücks - Neue Wege zu einer besseren Lebensgestaltung; Suhrkamp; Baden-Baden, 1978; Seite 13

¹⁴⁷ Vgl. ebda. Seite 18

der Welt als Weisheit verkennen, legt er die Ansicht nahe, dass Verstand und Glück sich nicht widersprechen.¹⁴⁸

Folgend rät er, sich nicht dem allgemeinen Streben nach Macht, Erfolg und materiellen Gütern unterzuordnen, sondern ebenso „den gesunden und ruhigen Vergnügungen ihren Teil in einem wohlausgewogenen Lebensplan einzuräumen“¹⁴⁹ und sich wieder mehr auf die Kultivierung der Sinne einzulassen.

Langeweile und Müdigkeit

Die Langeweile unterscheidet den Menschen vom Tier und stellt besonders für den Moralisten ein entscheidendes Problem dar, „da mindestens die Hälfte aller Sünden der Menschheit der Furcht vor ihr entspringt.“¹⁵⁰

Doch Russell kann der Langeweile auch eine positive Eigenschaft zuschreiben, da es, wie so oft, auf das richtige Maß ankommt. Denn auch zu viel Anregung hat mit großer Wahrscheinlichkeit eine Erschöpfung zur Folge: „Eine gewisse Fähigkeit, Langeweile zu ertragen, ist daher unerlässlich zu einem glücklichen Leben und müsste der Jugend anezogen werden.“¹⁵¹ Er geht in dieser Annahme sogar soweit, dass er beispielsweise Reisen und Theaterbesuche mit Rauschgiften vergleicht, welche nach dem Genuss eine weitaus größere Leere aufkommen lassen und unstillbare Gier nach noch größeren Anregungen nach sich zieht. Daher rät Russell, mehr im Einklang mit der Natur zu leben und ebendort Anregungen zu finden, die weitaus langanhaltender sind, als jene denen der moderne Stadtmensch frönt.

Auch die durch ständige Anspannung hervorgerufene psychische Müdigkeit stellt ein großes Übel für das Glück dar: „Man hat sich bisher viel zu wenig mit der Hygiene der Nerven, wie ich es nennen möchte, abgegeben.“¹⁵²

Da Ängste oft aus dem Unterbewusstsein herrühren, empfiehlt er, sich mit der gezielten Beeinflussung des Unterbewusstseins zu beschäftigen.

¹⁴⁸ Vgl. Russell, Bertrand: Eroberung des Glücks - Neue Wege zu einer besseren Lebensgestaltung, Seite 20

¹⁴⁹ Ebda. Seite 40

¹⁵⁰ Ebda. Seite 44

¹⁵¹ Ebda. Seite 45

¹⁵² Ebda. Seite 52

Denn „jede Art von Angst war aber dadurch, daß man ihr ausweicht, nur noch schlimmer.“¹⁵³ Daher ist es von großer Bedeutung, dass man sich seinen Ängsten stellt bis eine Vertrautheit einkehrt, welche Gelassenheit mit sich bringt und schließlich zur Heiterkeit führt.

Neid und Schuldgefühle

Neid, als angeborene menschliche Schwäche, ist ebenso dem Unglück zuträglich: „Von allen allgemein menschlichen Eigenschaften ist Missgunst die unglücklichste.“¹⁵⁴ Jedoch lässt Russell nicht unbeachtet, dass Neid auch Grundlage der Demokratie ist und daraus auch die Intention zur Gerechtigkeit entspringt. Genauso wie der Neid Anlass zur Hoffnung gibt, dass „das Entwicklungsstadium, in dem wir uns befinden, [...] nicht das letzte [ist].“¹⁵⁵ Als Ausweg appelliert er an die Vernunft und an die geistige Disziplin, keinen unfruchtbaren Gedankengängen nachzugehen.

Für ungerechtfertigte Schuldgefühle, vor allem jene die durch heuchlerische Moralität entstehen, macht Russell eine falsche, unreflektierte Erziehung verantwortlich. Diese kommen meist in Stunden der Schwäche, sei es durch Krankheit, Anspannung oder Trunkenheit zum Vorschein: „Doch selbst wenn jemand gegen seine eigene vernunftbestimmte Sittenanschauung verstoßen hat, zweifle ich, ob ein Schuldgefühl das geeignetste Mittel ist, um zu besserer Lebensführung zu gelangen.“¹⁵⁶

Schuldgefühle zeugen von einem Mangel an Selbstachtung, führen zu Minderwertigkeitsgefühlen, fördern die Selbstversenkung und trüben den Blick nach Außen, anstatt den Menschen anzuregen sich darauf zu besinnen, künftig ähnliche Handlungen zu vermeiden.

Verfolgungswahn und Öffentlichkeit

Russell stellt vier Grundsätze auf, um dem in der Gesellschaft weit verbreiteten Verfolgungswahn entgegenzutreten:

¹⁵³ Russell, Bertrand: Eroberung des Glücks - Neue Wege zu einer besseren Lebensgestaltung; Suhrkamp. Seite 55

¹⁵⁴ Ebda. Seite 60

¹⁵⁵ Ebda. Seite 66

¹⁵⁶ Ebda. Seite 74

„Vergiss nicht, dass deine Motive nicht immer so selbstlos sind wie dir scheint; Überschätze dich selbst nicht; Erwarte nicht, daß andere sich in ebenso hohem Maße für dich interessieren wie du selber; Bilde dir nicht ein, dass die Menschen im allgemeinen so sehr mit dir beschäftigt sind, dass sie dich zu verfolgen wünschen.“¹⁵⁷

Diese Grundsätze sollte sich der Einzelne vor Augen halten, um der eigenen Person nicht so große Wichtigkeit zuzuschreiben.

Der Druck der Öffentlichkeit wirkt sich ebenso negativ auf das ungetrübte Gemüt des Einzelnen aus, denn nicht immer deckt sich die innere Einstellung mit der des Kreises in dem man sich bewegt:

„Wollen sie zu einem Glücke kommen, so muss eine Möglichkeit gefunden werden, die Tyrannei der öffentlichen Meinung entweder zu brechen oder zu umgehen und andere Angehörige der geistiger veranlagten Minderheit kennenzulernen, um sich an ihrer Gesellschaft aufzurichten.“¹⁵⁸

Die große Öffentlichkeit besteht nur aus einzelnen Teilen bzw. Gemeinschaften, die mit der eigenen Lebenseinstellung konform gehen oder eben nicht. Der Druck sinkt von ganz allein, wenn die eigenen Ansichten mit denen der Gruppe übereinstimmen, in der man der natürlichen Individualität und spontanen Neigungen nachgehen kann, solange diese anderen Menschen nicht schaden.

Ursachen des Glücks

Russell unterscheidet das animalische vom geistigen Glück. Wobei das Glück des Herzens, wie er es auch nennt, allen Menschen zuteilwird, das Glück des Kopfes jedoch nur den Gebildeten vorbehalten ist, was aber nicht bedeutet, dass eines von beiden höherrangig wäre. Unabhängig davon weist er darauf hin, dass:

„ein Mensch, der sich selbst unterschätzt, [...] stets angenehm von Erfolgen, einer, der sich überschätzt, stets unangenehm von Misserfolgen überrascht werden [wird]. Es ist daher klug, von sich selbst nicht allzu eingenommen zu sein, aber auch wiederum nicht so bescheiden, daß aller Unternehmungsgeist schwindet.“¹⁵⁹

¹⁵⁷ Russell, Bertrand: Eroberung des Glücks - Neue Wege zu einer besseren Lebensgestaltung.

Seite 83

¹⁵⁸ Ebda. Seite 90-91

¹⁵⁹ Ebda. Seite 100

Daher sei es wichtig, die eigene Belastbarkeit zu kennen und die Tätigkeit dieser anzupassen. Das wahre Geheimnis des Glücks liegt für Russell in der befriedigenden Beschäftigung einer Arbeit, der Pflege umfangreicher Interessen und vor allem auch in der freundschaftlichen, sozialen Beziehung zu anderen Menschen.

Lebensbejahung und Zuneigung

Eine prinzipielle Daseinsfreude und Interesse für seine Umwelt sind nach Russell die Grundvoraussetzungen für ein glückverheißendes Leben. Andauernde Beschneidungen im Alltag verlangen dem Menschen oftmals Zurückhaltung ab, wodurch es zu einer gewissen Müdigkeit und Gleichgültigkeit gegenüber der Außenwelt kommen kann, welche es zu überwinden gilt.¹⁶⁰

Besonders wichtig, um sich diese Grundhaltung zu bewahren und ebenso stärkend für das Selbstvertrauen, ist das Gefühl von Zuneigung und geliebt zu werden, besonders wenn es aus freien Motiven entsteht und nicht einer Unsicherheit entspringt. Russell weist darauf hin, dass gerade Zurückhaltung bei der Zuneigung unangebracht ist: „Von allen Formen der Vorsicht ist kleinliche Vorsicht in der Liebe vielleicht am verhängnisvollsten für das wahre Glück.“¹⁶¹ Denn vor allem in der Liebe besteht leicht die Gefahr, sich aus übertriebener Vorsicht um das eigene Glück zu bringen.

Familie und Arbeit

Russell bestimmt aus eigener Erfahrung Familie und Nachkommen als Quelle des größten Glücks und ist überzeugt davon,

„daß dort, wo die Umstände Männern und Frauen dieses Glück versagen, ein tiefes Wesensverlangen ungestillt bleibt. [...] Die Welt, die nach ihnen kommt, bedeutet ihnen nichts mehr, und darum erscheint ihnen all ihr Tun und Lassen belanglos und nichtig.“¹⁶²

Als zweite große Quelle des Glücks wird die Arbeit angeführt: Einerseits ist Langeweile einer der größten Gegner des Glücks, außerdem wird die Freizeit

¹⁶⁰ Vgl. Russell, Bertrand: Eroberung des Glücks - Neue Wege zu einer besseren Lebensgestaltung. Seite 118

¹⁶¹ Ebda. Seite 127

¹⁶² Ebda. Seite 135-136

einen Menschen viel mehr erfreuen, wenn sie keinen Dauerzustand darstellt. Ebenso trägt Arbeit zur eigenen Wertschätzung bei, denn „ohne Selbstachtung ist wahres Glück undenkbar.“¹⁶³ Arbeit und soziale Tätigkeiten sind demnach die sicherste Quelle der Selbstachtung.

Unpersönliche Interessen, Streben und Entsagung

Da das Leben selbst für den Glücklichen unter uns Kummer und Sorgen bereithält, ist es ratsam, sich ab und an zu zerstreuen. Dabei helfen vor allem Hobbys bei denen der Einzelne keinen Leistungsdruck verspürt. Pausen sind für die Produktivität von großer Bedeutung. Auch wenn uns der viel gepriesene goldene Mittelweg oft nicht sehr reizvoll erscheint, ist dieser gerade in Bezug auf Streben und Entsagung ratsam.

Zudem erstrebenswert sei vor allem eine Gelassenheit gegenüber dem Schicksal: „Wer es gelernt hat, sich von der Herrschaft des Ärgers zu befreien, wird das Leben viel lebenswerter finden, als es ihm schien, solange er in beständiger Gereiztheit einherging.“¹⁶⁴

Das Machtstreben, das jedem Menschen innewohnt, soll vielmehr dazu verwendet werden, die Kontrolle über den eigenen Geist zu erlangen.

Der glückliche Mensch ist nach Russell somit frei von egozentrischen Einstellungen und verfügt über die Einsicht des Ichs, freie Zuneigung und umfassende Interessen.

.

¹⁶³ Russell, Bertrand: Eroberung des Glücks - Neue Wege zu einer besseren Lebensgestaltung: Seite 147

¹⁶⁴ Ebda. Seite 164

2.3.4. Relevanz der angelsächsischen Glücksphilosophie für den Philosophieunterricht

Bei der Behandlung der Glücksethiken des angelsächsischen Raumes geht es vordergründig nun nicht mehr um den Versuch das Wesen des Glücks zu bestimmen, sondern sie betrifft vielmehr den Bereich der praktischen Philosophie. Untersucht wird unter anderem, wie sich das Glücksstreben für den Menschen definiert und ebenso, wie sich die Beziehung von Glück und Gesellschaft genau verhält. Wobei eine der zentralsten Fragen ist, ob bzw. wie das allgemeine Glücksstreben mit der individuellen Glücksfähigkeit vereinbart werden kann.

Die Auseinandersetzung mit der Entstehung von Gesetzen für ein glückliches Zusammenleben ist von sozialer Wichtigkeit für die Schüler. Dabei können sie erkennen, dass es bei Regeln nicht immer zur Beschneidung der eigenen Freiheit kommt, sondern Gesetze sogar zur Gewährleistung eben dieser notwendig sind. Dabei können diese versuchen, Antworten auf Fragen zu finden, wie „Was führt zu sozialen Normen?“ oder „Gibt es bei der Entstehung von Gesetzen und Normen wesentliche kulturelle Unterschiede, die zu beachten sind?“.

Das große Kapitel des Utilitarismus von Bentham und Mill verdient eine umfangreiche Behandlung und ist für den Unterricht der Oberstufe besonders relevant: Die Behandlung des Themas soll die Schüler dazu befähigen, selbst ein hedonistisches / utilitaristisches Kalkül durchzuführen und Begriffe, wie „konsequentialistisch“, „utilitaristisch“ und „deontologisch“ zu erklären und zu verwenden.¹⁶⁵

Auch der Einfluss des Utilitarismus auf die sozial ökonomische Geschichte und seine Bedeutung für die Entwicklung der Demokratie gehört zur Allgemeinbildung der Oberstufe. Besonders Fragen zur Demokratie und ihrer Machtverteilung können anregende Diskussionen im Klassenraum evozieren. Ebenso können fächerübergreifende Stunden zusammen mit anderen Unterrichtsgegenständen, wie Geschichte oder Politischer Bildung, erarbeitet werden.

¹⁶⁵ Vgl. Binder, Tuija: Einführung in die philosophische Ethik, Arbeitshilfen für den Religionsunterricht ab Klasse 9/10. Vandenhoeck & Ruprecht; Göttingen; 2009. Seite 6

Hahne erklärt ebenso, dass gerade der utilitaristische Denkstil eine allgemeine Hilfe für den Schüler in seiner Arbeitsweise und seiner weiteren Bildungslaufbahn darstellt:

„Unter pädagogischen Gesichtspunkten empfiehlt es sich vielleicht, geradezu bei der Tendenz auf Zweckmäßigkeit als Tatsache anzusetzen, um unter pädagogischen Rücksichten dem jungen Utilitaristen den Weg in die reine Problematik der Philosophischen Fragestellungen zu erleichtern. Es widerspricht keineswegs dem Sinn des Philosophierens, wenn die Schüler aus dem Umgang mit Problemen der Logik, etwa der Definition, unmittelbaren Nutzen für ihre Arbeiten, etwa für die Aufsätze gewinnen, Im Gegenteil; es ist eine natürliche Folge der Schulung im methodischen Denken, wenn sich daraus auch konkrete Erleichterungen für die Einzelfächer ergeben. [...] Es wäre also kein Fehler, wenn der Philosophie-Unterricht gerade beim Utilitarismus als Denkstil ansetzte.“¹⁶⁶

Von pädagogischer Relevanz ist ebenfalls das Befassen mit der eigenen moralischen Intuition, wobei die Schüler ihre eigene Empfindung bzw. die der Allgemeinheit auf ihre deontologische oder konsequentialistische Ausrichtung hin überprüfen und diskutieren können.¹⁶⁷

Auch wenn John Lockes Philosophie höchstwahrscheinlich mehr Beachtung und Platz zur Behandlung unter dem Kapitel des Empirismus finden wird, ist eine Auseinandersetzung mit dem von ihm geforderten Liberalismus in Bezug auf das menschliche Glücksstreben sehr aufschlussreich. Seine rechts- und staatsphilosophischen Gedanken zur Freiheit des Bürgers und des individuellen Glücks sind besonders umfangreich und geben viel Inhalt zur Behandlung im Unterricht. Es bietet sich an, Lockes Auffassung des persönlichen Glücksstrebens mit der Forderung der allgemeinen Glückseligkeit des Utilitarismus gegenüberzustellen. Hierbei können Überlegungen darüber, inwieweit Menschen eines Staates und dessen Recht bedürfen, um ein gutes bzw. glückliches Leben zu führen, rege Diskussionen im Klassenraum hervorbringen.

Besonders der Aspekt der menschlichen Freiheit in Bezug auf das Glück wirft viele Fragen auf, wie beispielsweise „Kann man von einer Entscheidungsfreiheit beim Menschen ausgehen?“ und ist dies nicht der Fall „Hat der Einzelne überhaupt entscheidenden Einfluss auf sein Glück?“.

¹⁶⁶ Hahne, Heinrich: Probleme des Philosophie-Unterrichts; Ernst Klett Verlag; Stuttgart; 1959. Seite 62

¹⁶⁷ Vgl. Binder, Tuija: Einführung in die philosophische Ethik, Arbeitshilfen für den Religionsunterricht ab Klasse 9/10. Seite 6

Bei Russell bekommt die Auseinandersetzung mit der Erlangung des Glücks eine nochmals persönlichere Note, indem besonders subjektive Werte, wie Lebensbejahung, Byronscher Weltschmerz, Schuldgefühle etc. Erwähnung finden. Die Erfassung der Ursachen des Unglücks kann ebenso hilfreich für die Schüler sein und bei der Durchsicht der persönlichen Lebensgestaltung in Hinblick auf die eigene Glücksfähigkeit hinzugezogen werden.

2.4. Glück der Moderne

2.4.1. Viktor Emil Frankl (1905–1997) Logotherapie und Existenzanalyse

Der österreichische Psychotherapeut Viktor Emil Frankl entwickelte ausgehend von Sigmund Freuds Gedanken vom *Willen zur Lust* und Alfred Adlers *Willen zur Macht* die Logotherapie und Existenzanalyse auf der Grundlage des *Willens zum Sinn*.

Aufgrund seiner eigenen Biographie, als ehemaliger Gefangener eines Konzentrationslagers, versucht er mithilfe der Existenzanalyse der Frustration seiner Generation entgegenzutreten und wieder den Sinn am Leben aufzuzeigen. Für Frankl stellt die Frage nach dem Sinn, verbunden mit einem tiefen Sinnlosigkeitsgefühl, den zutreffendsten Grund für die zunehmende Frustration der Gesellschaft dar. Dieses tiefgehende Sinnlosigkeitsgefühl wird oft dazu von einem Leeregefühl begleitet, welches von ihm als „existentielles Vakuum“ bezeichnet wird.¹⁶⁸ Es ist gekennzeichnet von einer Langeweile, also einem Verlust des Interesses an der Welt und einer Gleichgültigkeit, welche sich durch einen Mangel an Initiative deutlich macht.

Als Erklärung dafür wird von ihm die Annahme gefolgert, dass der Mensch im Gegensatz zum Tier nicht von Instinkten geleitet wird und in unserer modernen Welt auch keine Traditionen mehr vorgeben was zu tun ist und was nicht.¹⁶⁹

Freiheit, Verantwortung, Leiden und Sinn

Frankl geht von einer Dialektik des Charakters aus:¹⁷⁰ Damit ist gemeint, dass der Mensch in jedem Moment über die Freiheit seiner Entscheidung verfügt. Dies heißt aber zugleich, dass er damit ebenso in jedem Moment die Verantwortung über seine Entscheidung hat bzw. die Verantwortung trägt, sich überhaupt zu entscheiden.

¹⁶⁸ Vgl. Frankl, Viktor E.: Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn; Piper Verlag; München 1993. Seite 16

¹⁶⁹ Vgl. Frankl, Viktor: Der Wille zum Sinn. Verlag Hans Huber; Bern; 2005. Seite 13

¹⁷⁰ Vgl. Frankl, Viktor E.: Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn. Seite 217

Jedes unabänderliche Schicksal gibt die Möglichkeit auf eine persönliche Entscheidung, wie damit umgegangen wird, was auch als individuelle Freiheit bezeichnet wird. Diese Freiheit ist aber ebenso einer Dialektik unterworfen: „Im negativen ist sie ‚frei von‘, und im positiven ‚frei zu‘, sie ist Freiheit vom Sosein und Freiheit zum Dasein. Dieses Dasein des Menschen aber ist im letzten: Verantwortlichsein.“¹⁷¹

Dies bedeutet aber zugleich im Positiven ein „Verantwortunghaben“. Aus dieser Verfügungskraft des Menschen ergibt sich auch sogleich der Sinn des menschlichen Lebens und man kann sagen, dass Verantwortung gleichbedeutend ist mit einer Rückbindung an die Freiheit.¹⁷²

Man kann dem Menschen fast alles nehmen, jedoch nicht die Freiheit sich seinem Schicksal und seiner Umwelt gegenüber einzustellen:

„Entweder wir ändern das Schicksal – sofern dies möglich ist – oder aber wir nehmen es willig auf uns – sofern dies nötig ist.“¹⁷³

Wenn man vor einem unabwendbaren, leidensträchtigen Schicksal steht, ergibt auch das Leiden daran Sinn. Nicht nur das, es stellt für Frankl sogar die höchste, menschliche Leistung dar:

„Gerade dort, wo wir eine Situation nicht ändern können, gerade dort ist uns abverlangt, uns selbst zu ändern nämlich zu reifen, zu wachsen, über uns selbst hinauszuwachsen!“¹⁷⁴

Zusätzlich kann man dem Leiden eine revolutionäre Spannung zuschreiben, „indem es den Menschen das, was nicht sein soll, als solches überhaupt empfinden lässt.“¹⁷⁵ Somit kann man im Rahmen der Logotherapie getrost von einem Sinn des Leidens sprechen. Dies kann ebenso über den Tod gesagt werden, da dieser das Leben begrenzt und somit die Aufforderung zum Handeln gibt, welche bei einer ewigen Lebensdauer ihre Dringlichkeit verlieren würde. Ohne der Begrenztheit des Lebens ergebe sich kein Bedarf sich seinem Schicksal gegenüber einzustellen, da dies ja immer noch zu einem späteren Zeitpunkt geschehen könne, ohne Konsequenzen für den Einzelnen mit sich zu bringen:

¹⁷¹ Frankl, Viktor: Der Wille zum Sinn. Seite 39

¹⁷² Vgl. ebda. Seite 60

¹⁷³ Frankl, Viktor E.: ...Trotzdem ja zum Leben sagen. Franz Deuticke; Wien; 1947. Seite 25

¹⁷⁴ Frankl, Viktor: Der Wille zum Sinn. Seite 48

¹⁷⁵ Frankl, Viktor E.: Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn. Seite 248

„Der Tod gehört zum Leben sinnvoll dazu – ebenso, wie das Schicksal [...], die Schicksalsnot des Menschen und das menschliche Leiden unter dieser Not.“¹⁷⁶

Viktor Frankl stützt seine Logotherapie auf drei Säulen

○ Freiheit des Willens

„Die Freiheit des Menschen schließt dessen Freiheit in sich ein, zu sich selbst Stellung zu nehmen, sich selbst gegenüberzutreten und sich zu diesem Zwecke zunächst einmal von sich selbst zu distanzieren.“¹⁷⁷ Diese Freiheit kann nicht beschnitten werden, und stellt daher eine grundlegende Basis zur Lebensgestaltung dar.

○ Willen zum Sinn

Hier widerspricht Frankl sowohl seinem Lehrer Sigmund Freud als auch seinem Kollegen Alfred Adler, indem er der Meinung ist, der Mensch sei weder geleitet von einem *Willen zur Lust*, noch von einem *Willen zur Macht*, sondern sei durchdrungen von einem *Willen zum Sinn*.

„Und auf Grund eben dieses seines Willens zum Sinn ist der Mensch darauf aus, Sinn zu finden und zu erfüllen, aber auch anderen menschlichen Sein in Form eines Du zu begegnen, es zu lieben.“¹⁷⁸

○ Sinn des Lebens

Das Geheimnis der bedingungslosen Sinnträchtigkeit des Lebens besteht für Viktor Frankl in der Tatsache, dass, wie zuvor schon erwähnt worden ist, der Mensch geradezu in Grenzsituationen dazu aufgerufen wird, seine Menschlichkeit unter Beweis zu stellen:

„Und unser Gewissen fordert von uns, dass wir dieses Schicksal gestalten, daß wir handeln, dass wir das Schicksal in die Hand nehmen, wo dies möglich ist; [...]“¹⁷⁹

Der Menschen ist durch seine Willensfreiheit und Verantwortungsfähigkeit dazu aufgerufen, das Bestmögliche in sich und der Welt zur Geltung zu bringen.

¹⁷⁶ Frankl, Viktor E.: ...Trotzdem ja zum Leben sagen. Seite 29

¹⁷⁷ Frankl, Viktor E.: Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn. Seite 54

¹⁷⁸ Ebda. Seite 101

¹⁷⁹ Ebda. Seite 105

Drei Hauptstraßen zum Sinnerfüllten Leben ¹⁸⁰

Nach Frankl ist der Mensch in der Lage in drei Wertkategorien seine Selbstfindungsmöglichkeiten zu realisieren. Sobald diese Möglichkeiten verwirklicht wurden, bekommt das einzelne Leben Nachhaltigkeit, indem den einzelnen Werten eine Ewigkeit zugeschrieben werden kann, worin die Verantwortung für den Einzelnen besteht:

- Schöpferische Werte

Der Mensch vermag aktiv seinem Sein Sinn zu geben, indem er etwas gestaltet, er aktiv handelt, ein Werk schafft. Die Produktivität des Einzelnen in einer schöpferischen Tätigkeit verleiht seinem Leben Sinn.

- Erlebniswerte

Durch das Erleben von etwas, aber vor allem auch von jemanden, also ihn in seiner Individualität schätzen, was so viel bedeutet, wie das- oder denjenigen zu lieben:

„Auf dem Wege über die Liebe wird dem Menschen somit ‚im Gnadenwege‘ das zuteil, was er sonst erwirken muss, sich erst durch ein Wirken verschaffen muss: die Verwirklichung je seiner Einzigartigkeit und Einmaligkeit.“ ¹⁸¹

- Einstellungswerte

„Und drittens vermag schließlich der Mensch auch noch dort, wo ihm weder in der ersten noch in der zweiten Richtung die Möglichkeit gegeben ist, seinem Leben Wert zu leihen, in ihm einen Sinn zu finden – nämlich gerade darin, wie er zu der unabänderlichen Einschränkung seiner Möglichkeiten Stellung nimmt, wie er sich zu ihr einstellt, zu ihr verhält, wie er dieses Schicksal auf sich nimmt, als das ‚Kreuz‘, das er zu tragen hat.“ ¹⁸²

Diese Werte lassen sich jedoch nur verwirklichen, wenn sie als wirklich schicksalhaft zu betrachten und daher unabänderlich sind. Ansonsten würde es einen Widerspruch in sich selbst darstellen, auch wenn die Verwirklichung von Einstellungswerten eine Freiwilligkeit voraussetzt, welche aber nicht bedeutet, dass ein Leiden mutwillig auf sich genommen wird. ¹⁸³

In einer Hierarchie der drei Werte stehen die Einstellungswerte nach Frankl am höchsten.

¹⁸⁰ Vgl. Frankl, Viktor E.: Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn. Seite 47

¹⁸¹ Frankl, Viktor E.: ...Trotzdem ja zum Leben sagen. Seite 57-58

¹⁸² Ebda. Seite 41

¹⁸³ Vgl.: Frankl; Viktor E.: Der Wille zum Sinn. Seite 52

Techniken der Logotherapie und Existenzanalyse ¹⁸⁴

Es werden vier Hauptmethoden zur Behandlung angeboten:

Bei der *Paradoxen Intention* soll der Patient seine Ängste ironisieren, sie dadurch lächerlich machen und ihren Einfluss schwächen.

Die *Dereflection* versucht den neurotischen Teufelskreis von bestimmten Störungen zu unterbrechen, indem der Störung vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Eine weitere Methode stellt die *Einstellungsänderung* dar, bei der dem Patienten keine neue Meinung von außen aufgelegt werden soll, sondern schrittweise versucht wird, ihn selbst zu einer neuen Einstellung hinzuführen.

Der *Sokratische Dialog* soll durch Fragen und Gegenfragen eine bewusste Einsicht der Freiheit und Gestaltungsmöglichkeit herbeiführen. Dabei ist es ebenso wichtig, dass dieser Prozess vom Patienten ausgeht, da Sinn nicht gegeben, sondern selbst gefunden werden muss.

¹⁸⁴ Vgl. <http://logotherapy.univie.ac.at/d/logotherapie.html> [Zugriff am 12.06.2012]

2.4.2. Annemarie Pieper (*1941) Glück und Lebensformen

In ihrem Buch „Glückssache – Die Kunst gut zu leben“ beschäftigt sich die Philosophin und Autorin Annemarie Pieper mit verschiedenen Lebensformen und deren realen Chancen auf das ersehnte Glück. Dabei möchte sie aber keine Wertung unter den verschiedenen Formen aufzeigen:

„Wenn die Lebensform, für die man sich entschieden hat, in sich stimmig ist so dass die einzelnen Akte der Selbst-Verwirklichung einen inneren Sinnzusammenhang ergeben, fällt das Ausbleiben von oder erhofften Glücksmomenten nicht so sehr ins Gewicht.“¹⁸⁵

Es kommt viel mehr darauf an, die für sich richtige Lebensweise zu bestimmen. Im ersten Kapitel beschreibt sie, dass das Wesen des Glücks auf direktem Weg näher zu definieren, ein eher aussichtsloses Unterfangen sei. Alle bisherigen Versuche das Glück zu vermessen unterschlagen die eigentliche sinnliche Qualität des Glücks und verfehlen ihr eigentliches Ziel. Daher ist es aus Piepers Sicht lediglich sinnvoll, dem Glück indirekt auf die Spur zu gehen, indem verschiedene Lebensformen auf ihre Glücksfähigkeit hin untersucht werden. Dabei orientiert sie sich anhand gängiger Lebensweisen der abendländischen Kulturgeschichte:

Die ästhetische Lebensform

Hierbei wird das Glück vordergründig als sinnliche Erfüllung der Lust verstanden. Diese Lebensform kann als rein menschliche gesehen werden, die zudem auch noch ohne Gottesbild auskommt. Jedoch darf diese Lebensform nicht mit blindem Konsum gleichgesetzt werden:

„Wahrer Genuss geht demzufolge im schlichten Genießen nicht auf, sondern ist reflektierter Genuss, wobei die Reflexion als Lustverstärker wirksam wird.“¹⁸⁶

Da der Ästhetiker jedoch alle Kraft in die Befriedigung der Lust bzw. der Sinne setzt, die unersättlich ist, erscheint ihm der Einsatz seiner Kräfte in anderen Belangen als unwichtig:

„Leid und Unglück anderer interessieren den Ästhetiker nicht, der zwar seinem Genuss ein Maß setzt, sich jedoch in seinem maßlosen Egoismus aus

¹⁸⁵ Pieper Annemarie: Glückssache – Die Kunst gut zu leben; Deutscher Taschenbuchverlag; München; 2003. Seite 28

¹⁸⁶ Ebda. Seite 58

dem, was um ihn herum geschieht, nur das herauspickt, was seine Genussucht befriedigt, sich aber um alles drückt, was mit Unlust und Schmerz verbunden ist.“¹⁸⁷

Die Kritik setzt hier bei der Einsamkeit des Genießens bzw. bei der daraus resultierenden Isolation des Ästhetikers an:

„In seinem selbst gewählten Autismus und seiner Ungeduld, die nicht bei Aussicht auf ein besseres Glück, die sofortige Befriedigung aufschieben kann, bleibt dem Ästhetiker somit der Zugang zum Glück verwehrt.“¹⁸⁸

Die ökonomische Lebensform

Diese Form geht auf den im angelsächsischen Raum entstandenen Utilitarismus zurück. Das qualitative Glück wird durch ein quantitatives Glück in den Hintergrund gerückt. Jedoch handelt es sich hierbei ebenso wie bei der ästhetischen Lebensform, aber auf etwas andere Weise um ein vordergründig materiell bestimmtes Glück. Dieses, auch kalkuliert genanntes Glück, ist gegeben, wenn „die Handlung erstens auf das Glück überhaupt abzielt und zweitens das erstrebte Glück maximaler Größe herbeiführen möchte.“¹⁸⁹

Um das größte Allgemeinwohl herzustellen bedarf es jedoch allgemeiner, äußerer Regeln, die dem individuellen Glück mehr als kontraproduktiv im Wege stehen. Pieper orientiert sich bei ihrer Kritik an Nietzsche, für den allgemein moralische Vorschriften das individuelle Glück, das aus jedem selbst entspringt, eher behindern, indem sie schreibt:

„Daher – so könnte man Nietzsches Argumente zusammenfassen – verbietet sich jegliche verallgemeinernde Quantifizierung und Evaluierung des Glücks, das individuell verschieden als eine einzigartige, unteilbare qualitative Ganzheit erlebt wird.“¹⁹⁰

Außerdem beklagt Pieper die heutige negative gesellschaftliche Entwicklung des Menschen vom „homo oeconomicus“ zum „homo consumens“, welche auf Kosten einer Verarmung der sozialen Menschlichkeit beruht: Der Einzelne erwartet zwar ein gesichertes Angebot seitens der Wirtschaft, jedoch ist er nicht bereit seinen Teil dazu beizutragen.

¹⁸⁷ Pieper Annemarie: Glückssache – Die Kunst gut zu leben. Seite 98

¹⁸⁸ Ebda. Seite 99-100

¹⁸⁹ Ebda. Seite 110

¹⁹⁰ Ebda. Seite 129

Die politische Lebensform

Hierbei wird versucht, das Glück des Menschen in einem ideologisch und strategisch durchdachten Rahmen zu gewährleisten. Bei genauerer Betrachtung scheiterten jedoch alle historisch bekannten politischen Lebensformen bis heute als Utopien:

„Ein Staat der es selbst in die Hand nimmt, seine Mitglieder glücklich zu machen, indem er den Pluralismus rigoros beschneidet und die Vielfalt der miteinander rivalisierenden Glücksvorstellungen auf ein Einheitsglück zurechtstutzt, an welchem alle in gleicher Weise beteiligt werden, hat sein Ziel ebenso verfehlt.“¹⁹¹

Diese systematisch gedachte Stärkung der Gemeinschaft geschieht ausschließlich auf Kosten der Freiheit des Einzelnen und seiner Individualität, was somit im direkten Widerspruch zur Glückseligkeit steht. Pieper formuliert noch einmal die grundlegende Idee der politischen Lebensform:

„Der Staat ist für die Bürger da und nicht umgekehrt; er muss optimale Voraussetzungen schaffen, unter denen die Individuen ein selbstbestimmtes gutes Leben führen können, das sowohl ihren persönlichen Wünschen als auch den kollektiven Interessen gerecht wird.“¹⁹²

Doch ist es bis heute nicht gelungen, diese Idee aus ihrer Utopie zu befreien.

Die sittliche Lebensform

Im Vergleich zur politischen Lebensform wird bei der Sittlichen das gute Leben vom eigenen Verstand und nicht von obigen Vorschriften geleitet. Daher wird es von Pieper auch als eudämonistisches Glück bezeichnet. Bei dieser Form ist vor allem das Spannungsverhältnis zwischen dem eigenen Willen und der Vernunft vordergründig, wobei aber angenommen wird, dass die Vernunft letztendlich über den eigenen Willen triumphiert:

„Es fällt dem Menschen nicht leicht, sich auf die Vernunft zu konzentrieren, wenn er ständig durch andere Interessen, Bedürfnisse und Neigungen abgelenkt wird, deren Befriedigung für die Sinnlichkeit lustvoll ist.“¹⁹³

¹⁹¹ Vgl. Pieper Annemarie: Glückssache – Die Kunst gut zu leben. Seite 175

¹⁹² Ebda. Seite 175

¹⁹³ Ebda. Seite 194

Unter praktischer Vernunft versteht man im Eigentlichen einen Willen, der sich die Instanzen von Gut und Böse selbst setzt, da er vorgegebene Normen in Frage stellt und nicht blind befolgt. Dieser Lebensform fehlt es jedoch an einem bewussten Streben:

„Da es kein dem Streben vorgegebenes Gutes mehr gibt, das als Garant des Glücks gilt, verliert das Glück seinen Zielcharakter. Es kann überhaupt nicht mehr erstrebt werden, sondern ist allenfalls ein Begleitmoment jenes Freiheitsaktes, in welchem das Individuum kraft seiner praktischen Vernunft seinen Willen zum Guten oder Bösen bestimmt.“¹⁹⁴

Daher ist auch diese Lebensform nicht als vollends geglückt anzusehen.

Die ethische Lebensform

Diese ist auf den ersten Blick der sittlichen Lebensform ähnlich, jedoch betrachtet sie kritisch den entstandenen Ethos der Gesellschaft und reflektiert ebenfalls die Möglichkeit des Bösen, als Qualität des freien Willens. Dabei wird angenommen, dass Mithilfe der somit entwickelten Tugenden der eigene Wille hinter den ethischen Pflichten verschwindet. Dadurch werden die sinnlichen Gelüste vernachlässigt, wobei das Wollen mit der Zeit in den Hintergrund rückt:

„Man besiegt alles Leiden, das der Wille verursacht, durch jenes ‚Quietiv des Wollens‘, das im freiwilligen Verzicht auf Befriedigung jeglichen Begehrens am Ende das Begehren selber abtötet und auf diese Weise eine innere Ruhe verschafft, in welcher einen nichts mehr aus der Fassung bringt.“¹⁹⁵

Diese Lebensform kommt der Askese sehr nahe. Ziel ist es, dass der Mensch ohne ästhetische Sinnesbefriedigung frei wird von seinen körperlichen Bedürfnissen, wobei diese Freiheit gleichzeitig als leidenschaftsloses Glück bezeichnet wird. Der Schein der autonomen Vernunft trägt lediglich, da diese nicht auf eine wirkliche Freiheit zurückgeführt werden kann:

„Das Unglück des zur Unselbständigkeit verurteilten, zu gehorsamen Arbeiter abkommandierten Knechts ‚Sinnlichkeit‘ trägt keineswegs zum Glück des kategorisch gebietenden Herrn ‚Vernunft‘ bei. Insofern dieser auf die Dienste des Knechts angewiesen ist, macht er sich von diesem abhängig und beraubt sich damit seiner Selbstständigkeit; auch er ist Knecht und sieht sich in Bezug auf seine Abhängigkeit von dessen Arbeit dazu genötigt, seinen Knecht als

¹⁹⁴ Pieper Annemarie: Glückssache – Die Kunst gut zu leben. Seite 201

¹⁹⁵ Ebda. Seite 232

Herrn anzuerkennen. Damit ist der Gegensatz zwischen Herrschaft und Knechtschaft aufgehoben.“¹⁹⁶

Hier stellt Pieper die Sinnlichkeit der Vernunft als widersprechende Konkurrenz zur Seite. Aufgrund dieses Spannungsverhältnisses gelingt es der ethischen Lebensform ebenso wenig, das vollkommene Glück für sich zu beanspruchen.

Die religiöse Lebensform

Diese Lebensform, die sich voll und ganz nach dem Glauben ausrichtet, soll Aussicht auf ein höheres, in dieser Welt nicht erreichbares, Glück geben. Die Kritik setzt hier bei der Manipulation des religiösen Glücksstrebens an, da sich Menschen nach ihm auf ein versprochenes, bisher nicht erfahrenes Glück warten, wobei sie ihr individuell realisierbares Glück im derzeitigen Leben außer Acht lassen. Pieper behilft sich bei ihrer Kritik mit Nietzsche und Feuerbach: Nietzsche empfand den mystischen Akt als Selbstberaubung und Feuerbach wollte die theologischen Fehldeutungen religiöser Verehrung auf eine anthropologische Basis zurückführen:

„Man muss also das Ensemble der Prädikate, die die Persönlichkeit Gottes beschreiben, in das Wesen der menschlichen Person zurückbuchstabieren, um zu begreifen, was es mit der ewigen Seligkeit auf sich hat, die nichts anders ist als Ausdruck der Liebe des Mensch zum Menschen, wie er sein soll.“¹⁹⁷

Auch die religiöse Lebensform ist aufgrund ihrer Transzendierung des Realen nicht als gelungen anzusehen, wonach Pieper dieser Lebensform lediglich ein rein kontemplatives Glück zuschreibt.

Da abschließend keine der des abendländischen Kulturkreises bekannte Lebensform eine befriedigende Aussicht auf das Erlangen der Glückseligkeit geben konnte, ist es nach Pieper für den Einzelnen ratsam, eine persönlich abgestimmte Mischform der verschiedenen Lebensweisen für sich zu behaupten:

„Daher können die im Kontext der erörterten sechs Lebensformen dargestellten Glückskonzepte nicht streng voneinander isoliert werden. Im Gegenteil: Sie gehen ineinander über, verstärken oder schwächen sich, und

¹⁹⁶ Pieper Annemarie: Glückssache – Die Kunst gut zu leben. Seite 249

¹⁹⁷ Ebda. Seite 277

ihre spezielle Mischung ist das Kennzeichen eines individuell gelebten Lebens.“¹⁹⁸

Es sind die kleinen, aber dafür häufigen Glücksmomente, die sich positiv auf das Gemüt des Menschen auswirken und das eindeutigste Indiz für Zufriedenheit, ist wohl jedem bekannt: Das Lachen zeugt von einem Moment, indem „der Mensch ganz aus sich heraustritt und doch zugleich bei sich selbst ist: Er ist glücklich.“¹⁹⁹

¹⁹⁸ Pieper Annemarie: Glückssache – Die Kunst gut zu leben. Seite 291

¹⁹⁹ Ebda. Seite 301

2.4.3. Wilhelm Schmid (*1953) Glück vs. Sinn

In seinem 2007 erschienenen Werk „Glück, alles was Sie darüber wissen müssen, und warum es nicht das Wichtigste im Leben ist“ geht der deutsche Philosoph Wilhelm Schmid in zehn Punkten schrittweise vom Glück zum Sinn über. Zunächst versucht Schmid anhand vier verschiedener Facetten das Wesen des Glücks genauer zu bestimmen:

Das Zufallsglück

Das Zufallsglück bezeichnet jenes Glück, das einem, wie der Name schon sagt, unverhofft in den Schoß fällt, im Sinne von „Da hast du ja noch mal Glück gehabt.“ Das bedeutendste Merkmal hier scheint seine Unverfügbarkeit zu sein. Auf den ersten Blick scheint es, als könne man dadurch nur eine passive Haltung zu ihm einnehmen. Doch gerade das Gegenteil ist der Fall: Eine gewisse Offenheit gegenüber dem Zufallsglück trägt dazu bei, die Chancen auf dieses vermeintlich unbeeinflussbare Glück zu vergrößern:

„Das Leben wird nicht automatisch schon besser gemeistert mit einem unverhofften Zufallsglück, das zwar die äußeren Bedingungen des Lebens verbessert, aber die innere Bereitschaft, am Leben zu arbeiten, eher verschlechtert.“²⁰⁰

Das Wohlfühlglück

Das Wohlfühlglück geht auf das altbekannte Prinzip der Lustmaximierung und Vermeidung von Leid zurück. Hierbei kommt es vor allem auf die kleinen Momente im Leben an, die es bereichern. Jedoch weist diese Art von Glück drei Unzulänglichkeiten auf: Erstens ist es zeitlich begrenzt und meist nur von kurzer Dauer. Zweitens spielt die Erwartung dabei eine wichtige Rolle:

„Je größer die Erwartung an ein ‚positives‘ Leben, desto schwieriger wird es mit einer ‚negativen‘ Realität leben zu können.“²⁰¹

Drittens entsteht nach einer positiven Erfahrung des Wohlfühlglücks der Wunsch nach Wiederholung, der aber bloß ein Wunsch bleiben kann, da identische Wiederholungen ausgeschlossen sind:

²⁰⁰ Schmid, Wilhelm: Glück. Alles was Sie darüber wissen müssen, und warum es nicht das Wichtigste im Leben ist; Insel Verlag; Ulm; 2007. Seite 15

²⁰¹ Ebda. Seite 24

„Das Glück in einer Art von Dauerlust zu suchen erscheint sogar als der sicherste Weg, unglücklich zu werden, denn die Lust kann partout nicht andauern.“²⁰²

Daher ist die reine Konzentration auf das Wohlfühlglück für Schmid der sicherste Weg unglücklich zu werden:²⁰³

„Den permanenten Rausch gibt es nur um den Preis vollkommener Erschöpfung. Sinnvoll ist daher nicht die *Maximierung*, das höchste Maß, sondern die *Optimierung*, um das beste Maß zu finden, das es in jedem Fall gibt, das aber für jeden anders ausfällt und nur auf dem Weg von Versuch und Irrtum in Erfahrung zu bringen ist.“²⁰⁴

Das Glück der Fülle

Beim Glück der Fülle kommt es besonders auf die innere Einstellung der Zufriedenheit an, welche manchmal erst wieder neu entdeckt werden muss. Dieses Glück kann jedoch erlernt werden, wobei die Ansprüche nicht allzu vermessen sein dürfen. Wichtig ist, die Fähigkeit Freude sowie Leid anzunehmen. Hauptbestandteile hierbei sind eine Gelassenheit gegenüber Dingen, die nicht verändert werden können, und eine gewisse Grundheiterkeit, welche sich nicht so leicht erschüttern lässt:

„Die gesamte Weite zwischen Gegensätzen vermittelt erst den Eindruck, wirklich zu leben und das Leben voll und ganz zu spüren.“²⁰⁵

Erst durch die Erfahrung von besonders schönen sowie besonders schlechten Zeiten lässt sich die Fülle des Lebens wahrnehmen:

„Die *Gelassenheit* ermöglicht das Gewährenlassen auch des Abgründigen und Widersprüchlichen, der Angst im Kontrast zum Freisein von ihr, des Schmerzes im Kontrast zur Lust, des Leids im Kontrast zur Freude, des Todes im Kontrast zum Leben. Sich der grundlegenden Tragik von Leben und Welt nicht zu entziehen, darin jedoch auch nicht unterzugehen: So entsteht die Heiterkeit, die mit der Gelassenheit zur ‚heiteren Gelassenheit‘ verschmilzt.“²⁰⁶

Schmid gebraucht hierbei den Begriff der hermeneutischen Kompetenz, dieser beschreibt die Fähigkeit, die Dinge in unserem Leben aus verschiedenen

²⁰² Schmid, Wilhelm: Glück. Alles was Sie darüber wissen müssen, und warum es nicht das Wichtigste im Leben ist. Seite 23

²⁰³ Vgl. <http://www.welt.de/print-wams/article134958/Ich-plaedierte-fuer-das-Glueck-der-Fuelle.html> [Zugriff am 28.04.2012]

²⁰⁴ Schmid, Wilhelm: Glück. Alles was Sie darüber wissen müssen, und warum es nicht das Wichtigste im Leben ist. Seite 22-23

²⁰⁵ Ebd. Seite 30-31

²⁰⁶ Ebd. Seite 36

Perspektiven zu betrachten und mehr dahinter zu sehen als man oftmals auf den ersten Blick erkennen kann.

Das Glück des Unglücklichseins

Was sich zunächst etwas paradox anhören mag, ist aber nach genauerer Betrachtung nachvollziehbar: Das Befassen mit Melancholie und auftretender Traurigkeit gehört zu einem glücklichen Leben genauso dazu und widerspricht ihm nicht im Geringsten. Denn erst in diesen Phasen fängt der Mensch an sich mit ernstesten Thematiken seines Lebens auseinanderzusetzen:

„Denn Schmerzen sind der Stachel, der immer aufs Neue zum Nachdenken über das gesamte Leben nötigt. Schmerzen zwingen die Sorge herbei, die ein Selbst wieder auf den Weg zu bringen vermag. Das leisten leider nicht die Lüste, das leistet am ehesten der Leidensdruck.“²⁰⁷

Außerdem bedarf es manchmal regelrecht der nicht so heiteren Momente, um anschließend eben auch die Sonnenseiten des Lebens wirklich schätzen zu können und das Glück richtig wahrzunehmen: „Auch das Unglücklichsein wird somit zu einem Bestandteil des Glücks und bestärkt dessen Nachhaltigkeit.“²⁰⁸

Dies war jedoch lediglich die Einleitung, um zu seinem eigentlichen Thema „Sinn“ überzugehen. Da für Schmid das Wort „Glück“ auch nur ein Vokabel für fehlenden Sinn darstellt. Die Frage „Bin ich glücklich?“ wird bei Erkennen einer Sinnhaftigkeit im eigenen Leben unwichtig.

Warum Glück nicht das Wichtigste im Leben ist: Die Frage nach dem Sinn und die möglichen Antworten darauf

Schmid erläutert, dass unter Glück auch der Sinn verstanden werden kann, da sich meist eine glückliche Zufriedenheit einstellt, sobald der persönliche Sinn des Lebens erst einmal definiert ist. Wenn der Mensch Sinn und Zusammenhang in seiner sozialen Existenz und Tätigkeit erkennt, steigen der Antrieb und die Lebensqualität und die Frage nach dem Glück gerät in den Hintergrund:

²⁰⁷ Schmid, Wilhelm: Glück. Alles was Sie darüber wissen müssen, und warum es nicht das Wichtigste im Leben ist. Seite 25

²⁰⁸ Ebda. Seite 44

„Wo aber Sinn erfahrbar wird, ist Glück die Folge, und auf der Erfahrung einer *Fülle von Sinn* beruht vor allem Das Glück der Fülle.“²⁰⁹

Diese Sinnhaftigkeit ist von essentieller Bedeutung, da ohne sie die Quellen des Lebens versiegen würden.

Sinn, der körperlich wahrzunehmen ist

Hierbei bezieht sich Schmid auf die Sinnlichkeit, die Lust des Augenblickes, welcher ebenso beim Wohlfühlglück eine entscheidende Rolle spielt. Durch die Sinnlichkeit wird ein Zusammenhang zwischen dem Selbst und der Umwelt hergestellt. Dies geschieht über die bekannten fünf Sinne, den Bewegungssinn und ebenso über den inneren Sinn, das Bauchgefühl.

Vor allem aber aufgrund der Schnelllebigkeit und des technischen Fortschritts der heutigen Zeit, ist die Sinnlichkeit etwas in den Hintergrund gerückt: „Die dünne Luft moderner Abstraktion hat letzten Endes ein sinnloses, vieler lebhafter Zusammenhänge entledigtes Leben zur Folge.“²¹⁰

Diese Sinnlichkeit sollte vom Menschen wieder viel bewusster gestaltet werden, zudem längst bewiesen ist, dass sich physische Annehmlichkeiten, sofern man sie zulässt, auch psychisch widerspiegeln.

Sinn, der in tiefster Seele zu fühlen ist

Dabei spricht Schmid die Wichtigkeit von Beziehungen und sozialen Zusammenhängen für den Einzelnen an. Neben sozialen Zusammenhängen geben aber vor allem auch ökologische Zusammenhänge seelischen Sinn, woraus der Mensch besondere Kraft tanken kann. Darunter fallen Liebesbeziehungen, Freundschaft und natürlich auch die unbedingte Beziehung zu den Kindern, die sich im Vergleich zu den zuvor Genannten zwar brachlegen aber nicht abbrechen lässt und daher als unbedingt zu bezeichnen ist. Wobei angemerkt sei, dass sowohl eine zwischenmenschliche Beziehung, die von negativen Gefühlen behaftet ist, besser ist als gar keine, da diese

²⁰⁹ Schmid, Wilhelm: Glück. Alles was Sie darüber wissen müssen, und warum es nicht das Wichtigste im Leben ist. Seite 47

²¹⁰ Ebda. Seite 50-51

„immer noch eine gefühlsstarke Beziehung stiften und somit Halt geben kann.“

211

Es lässt sich ebenso beobachten, dass der Mensch emotionale Gefühle zu seiner Heimat, aber vor allem auch zu seinem Schaffen aufbaut:

„Insbesondere ein Beruf ‚macht Sinn‘ aufgrund der hingebungsvollen Arbeit am Zusammenhang eines Werks, der Bindung an eine spezifische Tätigkeit, die mehr ist als ein bloßer Job.“

Sinn nährt, begeistert und ist Antrieb für viele Tätigkeiten.

Sinn, der im Geiste zu denken ist

Unter geistigem Sinn werden Denkprozesse verstanden, die stets von subjektiver Natur sind. Dabei versucht der Mensch, die Plausibilität des eigenen Lebensvollzugs herzustellen. Die moderne Autonomie erfordert vom Menschen, sich bestimmte Aufgaben aktiv zu suchen und sich Pflichten selbst aufzuerlegen. Dabei entstehen Fragen nach kausalen sowie teleologischen Zusammenhängen:

„Unter Bedingungen moderner Autonomie aber wird ein Akt des einzelnen Menschen daraus: Sich selbst eine Aufgabe zu stellen, um sie zu erfüllen; sich selbst eine Pflicht aufzuerlegen, um ihr nachzukommen, einem Sollen zu folgen, auch wenn man ohne weiteres anderes wollen könnte.“²¹²

Es ist bedeutsam sich selbst diesen Herausforderungen zu stellen, denn indem Zusammenhänge erkannt werden, bekommen auch negative Ereignisse ihre Sinnhaftigkeit, wodurch sich wieder neue Perspektiven eröffnen.

Sinn über sich hinaus, der zu denken und zu fühlen ist

Damit ist der Sinn über das aktuelle Leben hinaus gemeint. Die essentiellen Fragen der Menschheit nach dem Woher bzw. dem Wohin sind auch ohne jeglichen religiösen oder mystischen Bezug von zentralem Interesse für den Einzelnen.

„Wenn die Beziehung zu einer Unendlichkeit und Möglichkeit, zu einem überwölbenden Horizont der Transzendenz, der endlichen, wirklichen Existenz Sinn und Geborgenheit vermitteln kann, dann kommt es darauf an,

²¹¹ Schmid, Wilhelm: Glück. Alles was Sie darüber wissen müssen, und warum es nicht das Wichtigste im Leben ist. Seite 55

²¹² Ebda. Seite 63-64

eine solche Beziehung zu finden. [...] Denn ein Leben, das sich auf seine Endlichkeit zurückzieht, wird dieses Maß an Fülle kaum je zu erreichen vermögen.“²¹³

Es klingt nachvollziehbar, dass das Leben unter Annahme einer möglichen Unendlichkeit bzw. eines transzendenten Sinns besser gelebt werden kann, da so die Armut einer wirklichen Endlichkeit und der Druck, alles in diesem Leben schaffen zu müssen, kompensiert wird.²¹⁴

Moderne Frage nach Sinn, andersmoderne Arbeit am Sinn

Im letzten Punkt plädiert Schmid dafür, die einsamen materiellen Versuche das Glück herzustellen noch einmal zu überdenken und stattdessen den sozialen Zusammenhängen mehr Bedeutung beizumessen:

„Jede Arbeit aber, und sei sie noch so unscheinbar, begründet Sinn, wenn ein Mensch sich ihr aus ideellen und nicht nur aus materiellen Gründen widmet.“

²¹⁵

Er ist der Meinung, dass wenn es den Menschen wirklich gelingen würde, eine globale ökonomische Gesellschaft zu verwirklichen, sich die Frage nach dem Sinn auflösen würde, da sich keiner mehr speziell darüber den Kopf zerbrechen müsste, sondern ihn größere Herausforderungen vereinnahmen würden:

„Mit der umstandslosen Verfügbarkeit von Mitteln in jedem Moment entfällt auch die Orientierung auf künftige bessere Verhältnisse, der umfassendere teleologische Sinn. Durch die Fixierung auf die Befriedigung momentaner Bedürfnisse wird auch die Arbeit über sich hinaus für Andere wie auch für kommende Generationen fragwürdig.“²¹⁶

Wie Schmidt in einem Interview einmal gesagt hat, gab es nie eine einheitliche Bestimmung des Glücks und diese wird es auch niemals geben, doch nie zuvor war eine sogenannte Glückshysterie so präsent wie heute.²¹⁷

Ihm ist vielmehr daran gelegen die Ästhetik einer Lebenskunst aufzuzeigen:

²¹³ Schmid, Wilhelm: Glück. Alles was Sie darüber wissen müssen, und warum es nicht das Wichtigste im Leben ist. Seite 68-69

²¹⁴ Vgl. ebda. Seite 70

²¹⁵ Ebda. Seite 75

²¹⁶ Ebda. Seite 77

²¹⁷ Vgl. <http://vorarlberg.orf.at/radio/stories/2515707/> [Zugriff am 20.05.2012]

„Nicht ein Zurück zu vormodernen Verhältnissen, sondern vielfache neue Bindungen von Individuen an sich selbst, an Andere, an die Natur, an eine Religion stehen dabei in Frage; auch die neuerliche gesellschaftliche Bindung der Ökonomie an einen Zweck, vor allem den der Bewahrung ökologischer Zusammenhänge.“²¹⁸

Schmid kommt es auf eine gewisse Gelassenheit gegenüber negativen Erfahrungen an. Aber ebenso bedeutsam ist die Arbeit an der Wiederherstellung von Sinnhaftigkeit und das Erkennen eines Zusammenhangs im eigenen Leben, wodurch die Frage: „Bin ich glücklich?“ ihre Aktualität verliert.

²¹⁸ Schmid, Wilhelm: Glück. Alles was Sie darüber wissen müssen, und warum es nicht das Wichtigste im Leben ist. Seite 79

2.4.4. Dieter Thomä (*1959) Glück vs. Selbstbestimmung

Der bekannte Philosophieprofessor der Universität St. Gallen, Dieter Thomä, hat sich jahrelang mit verschiedensten Glückstheorien beschäftigt. Obwohl er auf keinen Fall als Nostalgiker abgestempelt werden möchte, ist er zu der Erkenntnis gekommen, dass ihm die modernen, materiellen Glücksdefinitionen nicht entsprechen. Von den Älteren sagt ihm die Anschauung des Aristoteles noch am meisten zu, obwohl er keine alten Thesen neu auflegen möchte, sondern seinen Teil zur modernen Glücksphilosophie beitragen möchte.²¹⁹ Daher macht sich Thomä auf die Suche nach dem Glück in der Moderne: Er beginnt damit, das Glück vor seinen bekannten Gegnern, den Utopisten, den Aktivisten, den Moralisten und den Funktionalisten, zu verteidigen, um zu prüfen, ob es nach Anfechtung seiner Feinde noch Bestand hat.

Die Vorwürfe des Utopisten gegenüber dem Glück bestimmt Thomä als unvollständig, da dieser das Glück um dessen selbst willen bzw. der Freiheit willen vertagt, aber selbst nicht imstande ist, das Gesicht des wahren Glücks zu kennen, da es sich nur erfahren lässt.²²⁰

Der Aktivist, der das Glück nicht als letztes Ziel ansieht, sondern es dem eigenen Schaffen hinten anstellt, belügt sich nach Thomä selbst, da die Freude über das eigene Werk das Glück bereits beinhaltet.

Auch dem Moralisten, der sich den Lebensgenüssen versagt, ist es nicht möglich das Glück auszuschließen. Am Ende seiner Ethik muss selbst er sich des Glücks annehmen, wenn beispielsweise einer der bekanntesten Vertreter, Kant, behauptet, erst der sittliche Mensch ist der Glückseligkeit würdig.²²¹

Selbst der Funktionalist ist nicht in der Lage die Reflexion des Menschen, der in einer „funktionierenden“ Welt mit sich im Reinen ist, zu verbannen.

Im Anschluss untersucht Thomä das Verhältnis des neuen Menschen zum Glück, wobei er zunächst einmal definieren muss, was den „neuen Menschen“ ausmacht. Er beschreibt, wie die Vorstellung, die Kultivierung des Menschen

²¹⁹ Vgl. Interview mit Dieter Thomä: http://www.zeit.de/politik/dlf/2005/interview_050517 [Zugriff am 14.12.2011]

²²⁰ Vgl. Thomä, Dieter: Vom Glück in der Moderne; Suhrkamp Verlag; Frankfurt am Main; 2003. Seite 23

²²¹ Vgl. ebda. Seite 26

zur Maschine dessen Glückseligkeit begünstige, zu einem Spannungsverhältnis führt, da alle Versuche, den Menschen zur technischen Perfektion zu formen, nur auf Kosten seiner Freiheit gemacht werden können.

Fortschritt, ein Segen?

Thomä führt die zwei für ihn wohl bekanntesten Fortschrittskritiker Wittgenstein und Benjamin an, die das Glück jenseits des Fortschritts suchen. Für Wittgenstein ist das Glück nur in der Gegenwart anzutreffen, denn diese führt zur Ewigkeit, als Unzeitlichkeit:

„Ist die zeitliche Gespanntheit aufgehoben, so kann der Mensch unangefochten ein Leben führen, in dem sich der ‚Zweck des Daseins erfüllt‘, das „keinen Zweck außer dem Leben mehr braucht“. ²²²

Innerhalb seiner bekannten Sprachspieltheorie plädiert Wittgenstein für einen Pragmatismus, der für eine geläuterte in sich erfüllte Sachgebundenheit, Unabgelenktheit des Lebens, ein Einswerden mit der Gegenwart und mit sich im Reinen zu sein steht. ²²³

Für Benjamin hingegen besteht eine Dialektik des Glücks in der Verzückung des Einmaligen, Neuen, noch Ungelebten mit jener Seligkeit des Nocheinmal, des Wiederhabens des Gelebten. ²²⁴

Somit ergibt sich für Benjamin das Glück in einem erlösenden Zeit-Stillstand und einer Abwendung von der Fixierung auf die Zukunft.

Aus dieser auf den ersten Blick utopischen Perspektive versucht sich Benjamin mit dem Konstruktionsmodell zu behelfen. Indem er versucht durch Wiederbelebung der Vergangenheit sich von der Fixierung auf die Zukunft zu lösen und somit Distanz zur „Katastrophe“ zu gewinnen. Als Katastrophe wird die Vorstellung bezeichnet, dass die mit der Fixierung auf die Zukunft erwartete Erlösung nicht eintritt. ²²⁵

²²² Thomä, Dieter: Vom Glück in der Moderne. Seite 72

²²³ Vgl. ebda. Seite 84

²²⁴ Vgl. ebda. Seite 74

²²⁵ Vgl. ebda. Seite 81

Sind die bekannten Glücksethiken veraltet?

Im nächsten Kapitel stellt sich Thomä die Frage, ob Philosophie veralten kann. Er bejaht diese Frage, aber merkt an, dass es sich hierbei mehr wie im Bereich der Mode als wie im Bereich der Technik verhält. Man kann eher von einem Aktualitätsmodell sprechen als von einem Fortschrittsmodell, da die Leistungskriterien bei philosophischen Texten nicht so deutlich definiert sind wie in der Technik.²²⁶ In der Philosophie würde er daher die vernunftbestimmte Aufklärung als veraltet bezeichnen, die von der gefühlsbetonten und Individualität stärkenden Romantik abgelöst wurde. Die von Thomä als Romantiker bezeichneten Philosophen, Adorno und Horkheimer, werden in diesem Teil erwähnt, welche die Erosion der sozialen Beziehungen kritisieren und für mehr Liebe plädieren, da diese erst einen Schutzraum gewährleistet, welcher dem Glück Möglichkeit zur Entfaltung gibt.

Zeit und Glück

Doch auch den Aspekt der Zeit zum Glück hat Thomä noch nicht bei Seite gelegt: Er führt Hans Blumberg an, welcher der Meinung ist, dass die Inkongruenz der eigenen Lebenszeit zur Weltzeit, dem Glück entgegensteht. Thomä hält dieses Empfinden für fragwürdig, wenn man nicht näher darauf eingeht, da sich im umgekehrten Verhältnis eine Freude über kürzere Lebenszeiten einstellen müsste, was aber nicht der Fall ist. Das Problem besteht zum einen auf teleologischer und zum anderen auf kairologischer Ebene. Die teleologische Ebene kommt bei Handlungen zum Tragen:

„Ein Mensch identifiziert sich mit einer Tätigkeit, deren Zeit zukunftsaltig ist, bei der er noch weiterer Zeit bedarf. Diese Zukunftsbedürftigkeit wird durch den Tod enttäuscht.“²²⁷

In kairologischer Hinsicht geht es um erfüllende Erfahrungen, welche den Wunsch nach Wiederholung wecken, der aber ebenso durch die Beschränktheit der Lebenszeit unerfüllt bleibt. „Die Spannung zwischen Theorie und Leben wird so aufgelöst, dass sich das Individuum auf die erstere verlegt, die ihm die Überschreitung der leiblich limitierten Lebenszeit

²²⁶ Vgl. Thomä, Dieter: Vom Glück in der Moderne. Seite 89

²²⁷ Ebda. Seite 112

gewährt.“²²⁸ Die theoretische Erkenntnis innerhalb dieser Zeitenthobenheit bedingt das Leiden und kann nur durch die Überschreitung des Lebens in der Hinwendung zum Vergangenen, in der Erinnerung als Sonderform der Theorie, aufgehoben werden.

Selbsterhaltung, Selbstentfaltung und Kritik am Utilitarismus

Anhand diverser Studien wurde belegt, dass Glück nicht direkt an Bedürfnisbefriedigung gebunden ist, womit Thomä den Utilitarismus in seinem Glücksstreben als gescheitert betrachtet. Daher geht er der Frage nach, was genau die Moderne ausmacht bzw. diese kennzeichnet. Bei der Bestimmung behilft sich Thomä mit der Unabhängigkeitserklärung der USA aus dem Jahr 1783, welche inspiriert war von der Vision einer materiellen Lebenssicherung in politischer Freiheit.²²⁹ Thomä hat seine Schwierigkeiten mit dieser Dualität und definiert letztlich das Glück als Wegweiser aus dieser Dopplung aus Selbsterhaltung und Selbstbestimmung. Wobei Selbsterhaltung mehr als die reine Erhaltung des menschlichen Organismus bezeichnet, nämlich auch die reflexive Distanz selbst einschließlich der willentlichen Aktivitäten, also die Fähigkeit Entscheidungen zu treffen und dementsprechende Maßnahmen zu ergreifen beinhaltet.²³⁰ Auf den ersten Blick stehen die beiden Begriffe zueinander in Konkurrenz, da Selbsterhaltung nach einem Wohlfahrtsstaat verlangt, wohingegen Selbstbestimmung erst auf der Grundlage eines Liberalismus möglich ist.

Thomä führt sowohl Kant als auch Rousseau an, denen beiden mehr an der Erhaltung der Selbstbestimmung als an der Selbsterhaltung gelegen war. Seit jeher hat es Vertreter für beide Positionen gegeben. Doch auch „zwischen ihnen ist umstritten, wie die Balance zwischen Bedürfnisbefriedigung auf der einen Seite, Freiheit auf der anderen Seite genau auszusehen hat.“²³¹

Eine mögliche Lösung des Problems liege in der Erweiterung des Liberalismus, der dann bereits beinhaltet, dass die materiellen Grundbedürfnisse gedeckt sind, um die Freiheit uneingeschränkt als solche bezeichnen zu können.

²²⁸ Thomä, Dieter: Vom Glück in der Moderne. Seite 116

²²⁹ Vgl. ebda. Seite 132

²³⁰ Vgl. ebda. Seite 138

²³¹ Ebda. Seite 141

Allmählich war so eine allgemeine Verlagerung des Fokus auf die Selbsterhaltung hin zur Selbstbestimmung zu erkennen, was auf Kosten einer Beschneidung des Paternalismus der Staaten erfolgte. Wie beispielsweise bei der Aufhebung des Alkoholverbots eines Gerichts in Amerika im Jahr 1909, wobei sich auf Mill und den Hinweis auf das individuelle Streben nach Glück berufen wurde.²³²

Thomä erwähnt Nietzsche, der die Entfremdung des Lebensvollzugs aufgrund einer Bedürfnisbefriedigung kritisierte. Folgend stellt das Glück für ihn nicht das Ziel eines tätigen Vollzugs dar, sondern liegt in der Tätigkeit selbst.²³³

Max Weber folgte Nietzsche in seiner Glückskritik der Bedürfnisbefriedigung und erweiterte diese um die Aspekte der Ästhetik und der Erotik, da beide für ihn weitaus bessere Glücksquellen darstellen. Auch die, in der Moderne hoch gelobte, Demokratie ist ihrer Neutralität nicht gerecht geworden, da sie eine positive Freiheit, also die Handlungsfähigkeit voraussetzt, die sie aber nicht zu erfüllen vermag.²³⁴ Somit ist es bisher ebenso wenig der Demokratie gelungen, Selbstbestimmung und Bedürfnisbefriedigung synergetisch miteinander zu verbinden.²³⁵

Rehabilitierung der Selbstliebe

Daher unternimmt Thomä eine radikale Wende in seiner Untersuchung: Er legt die sozial politisch philosophische Perspektive mit ihren extrinsisch liberalistischen Lösungsversuchen, das Glück einkehren zu lassen, zur Seite. Stattdessen möchte er prüfen, ob die Anlagen des Glücks in der Selbstliebe zu finden sind. Glück bedeutet mit sich selbst im Reinen zu sein. Für Thomä ist es am Ende die Selbstliebe, die das Selbst zwischen traditionalistischen und autonomistischen Verzeichnungen ergründen kann.²³⁶

Dies vermag weder die Selbstbestimmung und schon gar nicht die Selbstverwirklichung zu leisten, weshalb beide Begriffe den Anspruch einer Rehabilitierung nicht für sich bestimmen können, da sich bereits die Frage nach dem Selbst äußerst schwierig gestaltet. Der Begriff der Selbstbestimmung

²³² Vgl. Thomä, Dieter: Vom Glück in der Moderne. Seite 150

²³³ Vgl. ebda. Seite 182

²³⁴ Vgl. ebda. Seite 226

²³⁵ Vgl. ebda. Seite 266

²³⁶ Vgl. ebda. Seite 291

ist als solcher Verwirrung stiftend, denn ob eine Person über die von ihr gesetzten Handlungen wirklich selbst entscheidet, kann nicht beantwortet werden, da keine Kriterien vorliegen, die aufzeigen, ob ein Entschluss frei gewählt oder doch beeinflusst wurde:

„Man braucht Kriterien um Entscheidungen zu treffen, woher aber nimmt man die Kriterien, um erstmal über die Kriterien zu entscheiden?“²³⁷

Somit fällt für Thomä der Begriff der Selbstbestimmung und kann lediglich als „Kontrastwort zur Fremdbestimmung“²³⁸ aufrechterhalten werden.

Das Problem versucht Thomä zudem am Begriff der Selbstverwirklichung zu verdeutlichen: Die Idee der Selbstverwirklichung verleugnet ein bereits bestehendes Selbst, erweist sich so als Urteil gegen die eigene Gegenwart und verleitet lediglich dazu, das gegenwärtige Leben als unvollkommen zu betrachten. Um zu wissen, wann die persönliche Selbstverwirklichung eingetreten ist, müsste man alle zukünftigen Erfahrungen ausschließen, da sich sonst der angestrebte Endzustand nicht zu einem früheren Zeitpunkt bestimmen ließe. Aus dieser Sicht teilt die Selbstverwirklichung mit der Selbstbestimmung den Vorbehalt gegen das Ungetane.²³⁹

Die Selbstliebe teilt diesen Vorbehalt nicht, denn die Liebe schließt sowohl das Objekt auf das es sich bezieht als auch dessen Qualitäten und auch die daraus resultierenden Handlungen mit ein. Außerdem verweigert die Liebe den Bezug auf bestimmte Qualitäten und gewährt somit Raum für Kritik und Veränderung.²⁴⁰

Gleichzeitig bezeichnet Thomä die Kritik am unmoralischen Egoismus der Selbstliebe insoweit als unberechtigt, da sie ja nicht voraussetzt, dass man etwas für sich beansprucht, was man eigentlich an andere abgeben sollte. Die Selbstliebe beinhaltet keine Entscheidung, wie man sich sozial verhält.²⁴¹

Sie sei auch nicht mit Narzissmus gleichzusetzen, da dieser sich ausschließlich auf seinen Status Quo beziehe und daher Veränderungen wiederum nicht mit einschließt.

²³⁷ Thomä, Dieter: Vom Glück in der Moderne. Seite 274

²³⁸ Ebda. Seite 274

²³⁹ Vgl. ebda. Seite 276

²⁴⁰ Vgl. ebda. Seite 282

²⁴¹ Vgl. ebda. Seite 283

Abschließend versucht Thomä noch der Frage nachzugehen, welche sozialen Umstände die Selbstliebe begünstigen: Zum einen bedarf es dessen, was die politische Philosophie als negative Freiheit bezeichnet, also die Absicherung vor äußeren Eingriffen und Vorgaben. Zum anderen ist ein soziales Umfeld wichtig, um Raum für Neugier auf sich selbst und zur Entfaltung zu gewährleisten.²⁴²

Diese kurze Bestimmung mag etwas unbefriedigend und oberflächlich wirken, da Thomä auch nicht definiert, welche Kriterien das soziale Umfeld erfüllen muss, um diesen Raum zu gewährleisten. Doch sein Fokus ist klar zu erkennen: Thomä ist mehr daran gelegen, Abstand von der Bestimmung der Faktoren der äußeren Umstände der Lebensgestaltung zu nehmen, da außerdem auch die Kriterien für die Selbstbestimmung fehlen bzw. ebenso die Selbstverwirklichung nur eine Farce ist. Vielmehr möchte Thomä sich auf eine Rückführung des Glücks aufgrund der Lebensvollzugs und der somit verbundenen intrinsischen Einstellung zum Glück zu berufen.

²⁴² Vgl. Thomä, Dieter: Vom Glück in der Moderne. Seite 285

2.4.5. Relevanz der modernen Glücksphilosophie für den Philosophieunterricht

Bei der Behandlung der modernen Glücksphilosophien wird der Übergang von eudämonistischen und hedonistischen Ethiken hin zu der Frage nach einer besseren individuellen Lebensgestaltung, wie wir es bereits bei John Locke und Bertrand Russell gesehen haben, deutlich.

Da es im Laufe der Philosophiegeschichte nicht gelungen ist, eine allgemeingültige Definition des Glücks bzw. eine Anleitung zu dessen Erlangung zu geben, macht es den Anschein, dass die Frustration all derer, die sich so sehr darum bemüht haben, das Wesen des Glücks zu erfassen, immer weiter stieg. Ebenso lassen sich im deutschsprachigen Philosophieraum ein allmähliches Abrücken vom Suchen des Glücks und eine Annäherung hin zum Finden des Sinns im Leben beobachten. Dabei ist auffällig, dass die praktische Erlangung des Glücks nicht mehr aus einer neutralen, sei es individuellen oder auch allgemeinen Position her verstanden wird, sondern es mehr darum geht, aus einer bereits negativen, frustrierten bzw. pessimistischen Perspektive heraus die Glücksfähigkeit (wieder) zu erlangen.

Beginnend mit Frankl wird der Frage nachgegangen, wie ein bereits augenscheinlich hoffnungsloses bzw. gescheitertes Leben wieder lebenswert gemacht werden kann. Die Erkenntnis, dass selbst vom Krieg traumatisierte Personen, die auf den ersten Blick alles verloren haben, aber dennoch die Chance auf ein glückliches und sinnerfülltes Leben haben, soll den Schülern den Eindruck vermitteln, dass keine Situation derart verfahren sein kann, um nicht doch wieder Zusammenhänge und Sinnhaftigkeit im eigenen Leben zu erkennen. Besonders zu Viktor E. Frankl können sehr gut fächerübergreifende Stunden aufbereitet werden, in denen sich Platz zur Behandlung der österreichischen Geschichte mit besonderem Bezug zum Holocaust findet.

Bei Annemarie Pieper kann die Durchsicht der verschiedenen Lebensformen eine Einführung in die Gegenüberstellung verschiedener philosophischer Positionen geben. Hierbei ist es möglich, die Nachvollziehbarkeit des philosophisch logischen Argumentierens genau zu verfolgen. Da Pieper jedoch in ihrer Untersuchung der verschiedenen Lebensformen einiges an philosophischem Basiswissen (welches sie an einigen Stellen näher ausführt,

an manchen jedoch nicht) voraussetzt, ist es wichtig, eine besonders sorgfältige Auswahl eventueller Originaltextstellen zu treffen. Es ist ratsam, derart komplexe und sich auf Vorwissen stützende Texte erst in Angriff zu nehmen, wenn die Schüler bereits über ein gewisses Grundwissen philosophischer Begriffe und Positionen verfügen und dieses anhand spezifischer Lektüre vertiefen können. Auf diese Weise kann eine Frustration seitens der Schüler aufgrund von Nichtverständnis vermieden werden.

In Wilhelm Schmidts Glücks- bzw. Sinnethik lassen sich viele Ähnlichkeiten zum „Willen zum Sinn“ von Viktor Frankl erkennen. Seine Ethiken stehen jedoch mehr in einem allgemeinen neutralen Kontext und nicht vor dem Hintergrund eines tragischen Schicksals wie bei Frankl.

Dieter Thomäs Überlegungen setzen ebenso wie bei Annemarie Pieper, ein philosophisches Grundwissen voraus, über das höchstwahrscheinlich die Mehrheit der Schüler noch nicht verfügt. Dadurch haben sie jedoch die Möglichkeit, einen Einblick zu bekommen, wie vielschichtig die zu beachtenden Aspekte sind, wenn man versucht die tieferen Zusammenhänge zu erkennen, welche es bei den Grundfragen des Lebens zu beachten gilt.

Ebenso können sie ihr geistiges bzw. allgemeinmenschliches Wahrnehmungsvermögen erweitern oder anders gesagt, lässt die Philosophie die Schüler erfahrungsfähig werden, wobei ebenso die Tugend der Geduld geschult wird.²⁴³ Anhand vergleichender, komplexer Ausführungen können die Schüler neue Themengebiete selbstständig erarbeiten, wobei diese aber sehr sorgfältig und bewusst gewählt werden sollten.

Der Hauptaspekt den Thomä in seiner Abhandlung zum Glück postuliert, nämlich die Verbindung von Glück und Liebe, im Speziellen der Selbstliebe, gibt mehrfach Anregung für die Behandlung im Unterricht. Denn auch hier können sehr gut fächerübergreifende Unterrichtsstunden gestaltet werden, wobei sich eine Kombination mit dem Unterrichtsfach Deutsch anbieten würde: In Goethes Faust kommen beispielsweise zahlreiche Passagen vor, in denen der Zusammenhang von Glück und Liebe behandelt wird.²⁴⁴

²⁴³ Vgl. Rehfus, Wulff D. / Becker, Horst: Handbuch des Philosophie-Unterrichts; Schwann-Bagel; Düsseldorf. 1986. Seite 82

²⁴⁴ <http://www.br-online.de/wissen-bildung/collegeradio/medien/ethik/glueck/didaktik/> [Zugriff am 12.06.2012]

2.5. Unterrichtseinheiten für den Philosophieunterricht der Oberstufe zum Thema „Glück“

2.5.1. Einheit „Glück“ in der Philosophie

Stundenbild

Dauer	Inhalt	Material/Medien	Methode
5 Min.	Begrüßung und organisatorische Tätigkeiten (Kontrolle der Anwesenheit,...)	Klassenbuch	-
15 Min.	Gemeinsames Brainstorming zum Begriff „Glück“	Tafel	Offenes Gespräch in der Klasse
10 Min.	Schüler erhalten einen von drei Originaltexten	Arbeitsblatt	Gruppenarbeit
20 Min.	Schüler sollen in 3er Gruppen den Mitschülern ihre erarbeitete Position wiedergeben, wobei die Zuhörenden das Gesagte in Stichworten festhalten sollen	Arbeitsblatt	Gruppenarbeit

Lernziel:

- Die Schüler sollen in der Lage sein, die wichtigsten Punkte eines Textes wiederzugeben.
- Die Schüler sollen imstande sein, den Inhalt eines Vortrages in Stichworten festzuhalten.

Mögliche Maturafragen:

- Nennen Sie einen Vertreter der antiken, der christlichen sowie der angelsächsischen Glücksphilosophie!
- Ordnen Sie die folgenden Zitate den Vertretern der jeweiligen Glücksphilosophie zu!
 1. „Hat einer vor, glücklich zu sein, dann muss er sich verschaffen, was Dauer hat, was kein Schicksalssturm ihm rauben kann.“
 2. „Glück ist eine in der Seele begründete Tätigkeit.“
 3. „Handle so, dass das größtmögliche Maß an Glück entsteht!“
- Gehen Sie genauer auf die utilitaristische Glücksethik ein und nennen Sie deren Grundzüge! Wie würden Sie das Heinz Dilemma demnach bewerten? Heinz hat eine sterbenskranke Frau zuhause. Nur das Medikament eines Apothekers, das dieser jedoch zu einem zehnfach höheren Preis verkauft, könnte das Leben seiner Frau retten. Auf legalem Wege ist es Heinz nicht möglich das Medikament zu erwerben, da er das Geld dafür niemals aufbringen könnte. Nun überlegt er in die Apotheke einzubrechen, um seiner Frau das Leben zu retten.

Wie sollte er nun handeln? Begründen Sie Ihre Meinung!²⁴⁵

Vorgesehener Ablauf:

Zu Beginn ist ein Brainstorming zum Thema „Glück“ vorgesehen: Dabei wird der Begriff „Glück“ in die Mitte der Tafel geschrieben, wobei jeder Schüler mindestens einen Begriff oder ganzen Satz, den er damit verbindet, hinzufügen soll. Die Ergebnisse werden in einem offenen Gespräch in der Klasse behandelt. Anschließend ist eine Gruppenarbeit vorgesehen, bei der jeder Schüler einen Originaltext aus verschiedenen Epochen (Antike, christliche und angelsächsische Glücksphilosophie) zum Thema Glück erhält. Aufgabe ist es, die Kernaussage des Textes zu erfassen und diese im Anschluss den Mitschülern zu präsentieren. Es werden 3er-Gruppen gebildet, wobei jedes Mitglied der Gruppe zuvor einen anderen Originaltext erhalten hat. In der Gruppe präsentiert nun jedes Mitglied den Mitschülern den Inhalt seines Textes, bis alle drei philosophischen Epochen vorgestellt wurden. Dabei muss

²⁴⁵ Vgl. Kohlberg, Lawrence: Die Psychologie der Moralentwicklung. Suhrkamp; Frankfurt am Main; 1995. Seite 65

auf die Wiedergabe der wichtigsten inhaltlichen Punkte der jeweiligen Philosophien geachtet werden. Die Hauptaufgabe besteht darin, gemeinsam die Kernpunkte der unterschiedlichen Glücksphilosophien miteinander zu vergleichen. Es sollen vor allem die wichtigsten Unterschiede sowie eventuelle Gemeinsamkeiten der Glückslehren erarbeitet werden. Die Mitschüler sollen dabei die Inhalte in Stichworten festhalten. Abschließend erhält jeder Schüler am Ende der Stunde die restlichen zwei Originaltexte zur Ergebnissicherung.

Arbeitsmaterialien

Philosophie des Glücks

Aristoteles

Was aber die Glückseligkeit sei, darüber streiten sie und die Leute sind nicht derselben Meinung wie die Weisen. Jene nämlich verstehen darunter etwas Selbstverständliches und Sichtbares, wie Lust, Reichtum oder Ehre, der eine dies, der andre jenes, oftmals auch einer und derselbe Verschiedenes. [...] Allgemein ist das vollkommene Ziel dasjenige, was stets nur an sich und niemals um eines anderen willen gesucht wird. Derart dürfte in erster Linie die Glückseligkeit sein. Denn diese suchen wir stets wegen ihrer selbst und niemals wegen eines anderen; Ehre dagegen und Lust und Vernunft und jede Tüchtigkeit suchen wir teils wegen ihnen selber (denn auch wenn wir keinen weiteren Gewinn von ihnen hätten, würden wir jedes einzelne von ihnen wohl erstreben), teils aber auch um der Glückseligkeit willen, da wir glauben, eben durch jene Dinge glücklich zu werden. [...] Wenn also das so ist und wir als die eigentümliche Leistung des Menschen eben diese Tätigkeit in einem hervorragenden Maße, und wenn endlich dasjenige hervorragend wird, was im Sinne der ihm eigentümlichen Leistungsfähigkeit vollendet wird -, wenn das alles so ist, dann ist das Gute für den Menschen die Tätigkeit der auf Grund ihrer besonderen Befähigung, und wenn es mehrere solche Befähigungen gibt, nach der besten und vollkommensten;²⁴⁶

Arbeitsanweisung:

1. Lies den Originaltext aufmerksam!
2. Welcher Epoche der Glücksphilosophie ist der Text zuzuordnen?
3. Was sind die inhaltlichen Kernpunkte des vorliegenden Textes?
4. Gebt den Mitschülern eurer Gruppe eine inhaltliche Zusammenfassung eures Textes!
5. Versucht Unterschiede und eventuelle Gemeinsamkeiten der drei Ethiken zu definieren, besprecht die Ergebnisse in der Gruppe und haltet diese in Stichworten fest!

²⁴⁶ Aristoteles: Nikomachische Ethik; Übersetzt und herausgegeben von Olof Gigon; Deutscher Taschenbuch Verlag; München; 1975. Seite 58, 64, 66 f

Augustinus

„Gesteht ihr zu, dass jeder unglücklich ist, der nicht glücklich ist?“ - Keiner zweifelte daran. – „Also“, meinte ich, „ ist jeder, der nicht hat, was er begehrt, unglücklich.“ – alle stimmten zu. – „Was also muss sich der Mensch verschaffen, um glücklich zu sein? [...] Denn gerade das, finde ich, ist ihm zu verschaffen, was er haben kann, so oft er es begehrt.“ – Das sei selbstverständlich, meinten sie – Es muss also ewig dauern, darf weder von Fortuna abhängig noch in irgendwelchen Zufällen unterworfen sein. Denn Sterbliches und Vergängliches können wir nicht besitzen, wann und wie lange wir es wollen.“ [...] „Selbst wenn er sicher wäre, nichts von all dem zu verlieren, könnte er doch durch derlei nicht gesättigt werden. Unglücklich macht ihn also das, was ihn stets bedürftig sein lässt.“ [...] Wir halten also fest: Hat einer vor, glücklich zu sein, dann muss er sich verschaffen, was Dauer hat, was kein Schicksalssturm ihm rauben kann.“ – „Darüber“, fand Trygetius, „sind wir uns doch schon längst einig.“ – „Was meint ihr“, fuhr ich fort, „ist Gott ewig und von zeitloser Dauer?“ – „Das ist so sicher“, bestätigte Licentius, „dass es der Frage nicht bedarf.“ – Und alle anderen stimmten froh und ehrfürchtig mit ein. Und so sagte ich: „Wer also Gott hat, ist glücklich.“²⁴⁷

Arbeitsanweisung:

1. Lies den Originaltext aufmerksam!
2. Welcher Epoche der Glücksphilosophie ist der Text zuzuordnen?
3. Was sind die inhaltlichen Kernpunkte des vorliegenden Textes?
4. Gebt den Mitschülern eurer Gruppe eine inhaltliche Zusammenfassung eures Textes!
5. Versucht Unterschiede und eventuelle Gemeinsamkeiten der drei Ethiken zu definieren, besprecht die Ergebnisse in der Gruppe und haltet diese in Stichworten fest!

²⁴⁷ Augustinus: De beata vita / Über das Glück – Lateinisch / Deutsch; Reclam; Ditzingen, 1997. Seite 25 f

John Stuart Mill

Die Auffassung, für die Nützlichkeit oder das Prinzip des großen Glücks die Grundlage der Moral ist, besagt, dass Handlungen insoweit und in dem Maße moralisch richtig sind, als sie die Tendenz haben, Glück zu fördern, und insoweit moralisch falsch, als sie die Tendenz haben, das Gegenteil von Glück zu bewirken. Unter „Glück“ ist dabei Lust und das Freisein von Unlust, unter „Unglück“ Unlust und das Fehlen von Lust verstanden. Damit die von dieser Theorie aufgestellte Norm deutlich wird, muss freilich noch einiges mehr gesagt werden, insbesondere darüber, was die Begriffe Lust und Unlust einschließen sollen und inwieweit dies von der Theorie offen gelassen wird. Aber solche zusätzlichen Erklärungen ändern nichts an der Lebensauffassung, auf der diese Theorie der Moral wesentlich beruht: Dass Lust und das Freisein von Unlust die einzigen Dinge sind, die als Endzwecke wünschenswert sind, und dass alle anderen wünschenswerten Dinge (die nach utilitaristischer Auffassung ebenso vielfältig sind wie nach jeder anderen) entweder deshalb wünschenswert sind, weil sie selbst lustvoll sind oder weil sie Mittel sind zur Förderung von Lust und zur Vermeidung von Unlust.²⁴⁸

Arbeitsanweisung:

1. Lies den Originaltext aufmerksam!
2. Welcher Epoche der Glücksphilosophie ist der Text zuzuordnen?
3. Was sind die inhaltlichen Kernpunkte des vorliegenden Textes?
4. Gebt den Mitschülern eurer Gruppe eine inhaltliche Zusammenfassung eures Textes!
5. Versucht Unterschiede und eventuelle Gemeinsamkeiten der drei Ethiken zu definieren, besprecht die Ergebnisse in der Gruppe und haltet diese in Stichworten fest!

²⁴⁸ John Stuart Mill: Der Utilitarismus: übersetzt und herausgegeben von Dieter Birnbacher; Reclam; Stuttgart; 2010. Seite 23 ff

2.5.2. Einheit „Wie glücklich bin ich?“

Stundenbild

Dauer	Inhalt	Material/Medien	Methode
5 Min.	Begrüßung und organisatorische Tätigkeiten (Kontrolle der Anwesenheit,...)	Klassenbuch	-
5 Min.	Gemeinsame Wiederholung der letzten Stunde	-	Plenum
10 Min.	Fragebogen, der die Schüler anregen soll, über die eigene Glücksfähigkeit zu reflektieren	Arbeitsblatt	Einzelarbeit
30 Min.	Lektüre des Textausschnittes und gemeinsame Nachbesprechung	Arbeitsblatt	Plenum

Lernziel:

- Die Schüler sollen imstande sein, eine kurze Zusammenfassung zum Inhalt der letzten Stunde zu geben.
- Die Schüler sollen in der Lage sein, gemeinsam über einen eben erst gelesenen Text zu reflektieren.

Mögliche Maturafragen:

- Von wem stammt der Text „Lebensbejahung“ und womit befasst sich dieser? Geben Sie die wichtigsten Punkte wieder! Welche Metapher wird dabei von Russell benutzt?
- Können Sie eine naheliegende Glückstheorie aus dem Bereich der Psychologie dazu nennen?
- Versuchen Sie den Begriff „Lebensbejahung“ in eigenen Worten zu definieren und setzen sie ihn in Verbindung mit dem Begriff „Flow“ des Psychologen Mihaly Csikszentmihalyi!

Vorgesehener Ablauf:

Zu Beginn der Stunde werden die in der letzten Stunde erarbeiteten Ergebnisse besprochen, um sich die wichtigsten Informationen noch einmal in Erinnerung zu rufen.

Anschließend wird ein kurzer Fragebogen zur persönlichen Glücksfähigkeit an die Schüler ausgeteilt. Auch wenn es wie bei fast jedem Persönlichkeitstest, möglich ist, diesen zu manipulieren, macht es wenig Sinn sich bei der Beantwortung der Fragen nach einem positiven Ergebnis zu orientieren. Vielmehr soll der Test der Selbstevaluierung dienen, da die resultierenden Ergebnisse weder öffentlich besprochen oder gar bewertet werden.

Zudem ist der Test nicht dazu geeignet aufgrund des Ergebnisses diagnostische Entscheidungen zu treffen. Dies wäre außerdem im Unterricht nicht angebracht, da bei einer negativen Testauswertung der Schüler unter einen eventuellen Handlungszwang gesetzt würde, sich psychologische Hilfe zu suchen, was natürlich vermieden werden soll. Der Fragebogen soll lediglich zur oberflächlichen Reflexion der persönlichen Glücksfähigkeit hilfreich sein, zum Nachdenken über vorher unbeachtete Faktoren, die das persönliche Glücksempfinden beeinflussen können, animieren und Anregung für die Diskussion im Klassenraum geben.

Folgend wird der Text „Lebensbejahung“ von Bertrand Russell gemeinsam bearbeitet, wobei dieser von der Lehrperson vorgetragen wird, sodass sich alle Schüler aufmerksam auf den Inhalt konzentrieren können. Dabei sollen persönliche Gedanken zu dem Text im Plenum geteilt werden. Ebenso sollen Antworten auf die darauffolgenden Fragen gemeinsam besprochen werden und zur Ergebnissicherung schriftlich festgehalten werden.

Arbeitsmaterialien

Fragebogen zum „Glück“

1. Gibt es einen Menschentyp, der Ihnen besonders sympathisch ist? Ja=2, nein=1
2. Glauben Sie, dass das Leben Sie benachteiligt? Ja=0, nein=3
3. Fällt es Ihnen schwer, sich mit einem anderen Menschen über Ihre Sorgen und Schwierigkeiten auszusprechen? Ja=0, nein=2
4. Gehen Sie schwierigen Entscheidungen nach Möglichkeit aus dem Weg? Ja=0, nein=2
5. Können Sie sich über Kleinigkeiten freuen? Ja=3, nein=0
6. Reisen Sie gerne? Ja=2, nein=0
7. Machen Sie oft Pläne? Ja=2, nein=0
8. Sind Sie schon oft enttäuscht worden? Ja=3, nein=0
9. Sind Sie der Ansicht, dass Sie Glück in der Liebe haben oder hatten? Ja=2, nein=0
10. Glauben Sie, dass schon Geld allein glücklich macht und dass die reichen Leute sehr viel glücklicher sind? Ja=0, nein=3
11. Haben Sie das Gefühl, vielfach falsch eingeschätzt zu werden? Ja=0, nein=2
12. Lachen Sie oft und gern? Ja=3, nein=1
13. Lieben Sie die Sonne und den Sommer? Ja=2, nein=0
14. Bahnen Sie bei Streitigkeiten von sich aus die Versöhnung an? Ja=2, nein=0
15. Können Sie verzeihen und vergessen? Ja=2, nein=0
16. Lieben Sie Geselligkeiten? Ja=2, nein=0
17. Pflegen Sie Ihre alten Freundschaften? Ja=2, nein=1
18. Sind Sie abergläubisch? Ja=0, nein=1
19. Langweilen Sie sich häufig? Ja=0, nein=2
20. Glauben Sie, dass die Menschen früher glücklicher waren? Ja=0, nein=2 ²⁴⁹

²⁴⁹ Martens, Ekkehard: Was heißt Glück – Materialien für die Sekundarstufe II; Hermann Schroedel Verlag; Hannover; 1978. Seite 8

Testauswertung:

40-44 Punkte: Sie sind zu beneiden. Sie sind ein sehr glücklicher Mensch, der auch andere Menschen glücklich zu machen versteht.

30-39 Punkte: Sie sind Stimmungen unterworfen. Einmal sind Sie wunschlos glücklich und dann wieder sind Sie überzeugt davon, stets mit einem Glück aus zweiter Hand vorlieb nehmen zu müssen.

20-29 Punkte: Ihr Talent zum Glücklichsein entspricht dem Durchschnitt. Ihr Leben verläuft ohne Hoch- und Tiefpunkte.

10-19 Punkte: Sie sind mit sich und der Welt unzufrieden und ziemlich unglücklich. Sie sollten sich ganz bewusst aus Ihren Depressionen herausreißen. Gute Laune zieht nämlich das Glück an, schlechte verscheucht es.

3-9 Punkte: Für Sie ist das Leben ein ödes Jammertal. Sie haben kein Talent zum Glück, und deshalb werden Sie auch von glücklichen und zufriedenen Menschen gemieden.²⁵⁰

Persönliche Fragen zum Test:

Bist du mit deinem Testergebnis zufrieden?

Welches Fazit kannst du für dich aus dem Fragebogen schließen?

Überlege selbst: Was macht mich glücklich? In welchen Situationen bin ich glücklich?

Fragen, die in der Klasse besprochen werden:

Glaubst du, dass man wirklich anhand solch eines Tests Urteile über die Glücksfähigkeit anstellen kann? Würdest du den Test und seine Auswertung als konstruktiv bewerten?

Wie würdest du die Validität dieses Tests einschätzen?

Welche Faktoren, die das Glück beeinflussen können, sind dir neu?

Empfindest du manche Testfragen als unwichtig oder unangemessen?

Stimmst du dem Sprichwort zu: „Jeder ist seines Glückes Schmied“?

²⁵⁰ Martens, Ekkehard: Was heißt Glück – Materialien für die Sekundarstufe II; Hermann Schroedel Verlag; Hannover; 1978. Seite 48-49

Textausschnitt

Arbeitstexte für den Unterricht: Glück

Bertrand Russell: Lebensbejahung

Bertrand Russel gehört zu den bedeutendsten Mathematikern und Philosophen des 20. Jahrhunderts. 1950 erhielt er den Nobelpreis für Literatur. Russell, der bereits während des Ersten Weltkriegs wegen Aufforderung zur Kriegsdienstverweigerung ins Gefängnis kam, wurde weithin bekannt durch seinen Protest gegen die Atomrüstung und gegen den Vietnamkrieg. Von den rund 60 Büchern über mathematische, philosophische, politische und gesellschaftliche Themen, die er in seinem langen Leben geschrieben hat ist auch eines der Frage nach dem Glück gewidmet. Ihm ist der folgende Text entnommen.

In diesem Abschnitt will ich von dem reden, was mir das allgemeingültige und hervorstechendste Kennzeichen des glücklichen Menschen zu sein scheint: von der Daseinsfreudigkeit.

Was es mit diesem Merkmal auf sich hat, wird einem vielleicht am anschaulichsten klar, wenn man die verschiedenen Menschen bei Tische beobachtet. Da gibt es welche, denen die Mahlzeit nichts als eine Plage ist; mögen die aufgetragenen Speisen noch so vorzüglich sein, sie können ihnen keinen Reiz abgewinnen. Wahrscheinlich sind ihnen ihr Leben lang bei jeder Mahlzeit ebenso vorzügliche Gerichte vorgesetzt worden, und so wissen sie nicht, was es heißt nichts zu brechen und zu beißen zu haben, bis der Hunger wie ein wildes Tier im Körper wütet. Ihnen bedeuteten ihre Mahlzeiten nur die üblichen Unterbrechungen im täglichen Leben, die von der Sitte nun einmal so festgesetzt sind. Wie alles übrige auf der Welt, ist auch das Essen ihnen langweilig und lästig, nur lohnt es sich nicht, Aufhebens davon zu machen, weil alles andere ebenso langweilig und lästig ist. Eine andere Kategorie sind die Kränklichen, die nur aus Pflichtgefühl essen, weil der Arzt ihnen predigt, es sei zur Erhaltung der Kräfte nötig, sich ordentlich zu nähren. Dann haben wir den Feinschmecker, der sich voll freudiger Erwartung zu Tisch setzt, aber bald feststellen wird, dass ihm nichts gut genug zubereitet ist; ferner den Schlemmer und Vielfraß, der sich voll Gier auf sein Essen stürzt und so viel

hinunterschlingt, dass er Kongestionen (Blutdrang) bekommt. Und schließlich den Menschen, der einen gesunden Appetit mit zu Tisch bringt, sich seines Essens freut, aber aufzuhören weiß, sobald er genug hat. Ganz ähnlich verhalten sich die Teilnehmer am Gastmahl des Lebens den guten Dingen gegenüber, die es ihnen bietet. Die Glücklichen gleichen dem letzten unserer Esser. Was der Hunger beim Essen, ist eine freudig bejahende und zugreifende Haltung in Bezug auf das Leben. Wem Essen nur eine lästige Obliegenheit bedeutet, der entspricht dem Opfer der Schwermut; der Kranke, der sich aus Pflichtgefühl nährt, entspricht dem Asketen, der Schlemmer dem Wollüstling, während der Feinschmecker dem allzu wählerischen Menschen vergleichbar ist, der die Hälfte aller Freuden des Daseins als unästhetisch verwirft. Sonderbarerweise verachten alle diese Typen, allenfalls mit Ausnahme des Schlemmers, den Menschen mit gesundem Appetit und fühlen sich ihm überlegen. Es kommt ihnen gewöhnlich vor, wen jemand sein Essen mit Genuss verspeist, weil er hungrig ist, oder wenn man sich des Lebens erfreut, weil es eine Vielzahl interessanter Schauspiele und überraschender Erlebnisse bietet. Und von der Höhe ihrer Blasiertheit blicken sie auf jene hinab, da sie als einfältig verachten. (...)

Lebensbejahung kann sich in unendlich viel verschiedenen Formen äußern. Sherlock Holmes fand einmal auf der Straße einen Hut und hob ihn auf. Nachdem er ihn einen Augenblick betrachte hatte, wusste er, dass sein Träger durch Trunksucht heruntergekommen war und von seiner Frau nicht mehr so geliebt wurde wie ehemals. Für einen Menschen, der einem zufällig gefundenen Hut eine solche Fülle von Beobachtungen abzugewinnen vermochte, konnte das Leben nie inhaltslos werden. Was kann man nicht alles auf einem Spaziergang über das Land entdecken! Der eine interessiert sich für Vögel, ein anderer für die Vegetation, der dritte für die Geologie der Gegend, noch ein anderer für die Landschaft. All dies ist interessant für den, der sich dafür interessiert, und wer sich für vieles interessiert, wird besser in der Welt zurechtkommen als jemand, für den nichts oder wenig einen Reiz hat.

Wie außerordentlich verschieden sind z. B. die Menschen gegen ihre Mitmenschen eingestellt! Der eine wird im Verlauf einer langen Eisenbahnfahrt nicht einmal bemerken, wer ihm gegenüber sitzt, während ein anderer ein genaues Bild all seiner Mitreisenden mitfortnimmt, über ihre

unterschiedlichen Wesenszüge nachgedacht, an ihren Lebensumständen herumgeraten hat und vielleicht den geheimsten Dingen des einen oder andern auf die Spur gekommen ist. Und nicht nur darin, was ihnen an ihrem Nächsten zu empfinden. Manche wissen mit niemand etwas anzufangen, andere wieder entwickeln für die Menschen, mit denen sie in Berührung kommen, rasch freundschaftliche Gefühle, sofern nicht besonderer Anlass zum Gegenteil vorliegt. Oder nehmen wir das Reisen: da gibt es Leute, die durch viele Länder kommen, stets in den ersten Hotels absteigen, dieselben Gerichte verzehren, die sie sich zu Hause vorsetzen lassen, mit denselben reichen Müßiggängern verkehren, mit denen sie bei sich verkehren, und über dieselben Gegenstände reden, die bei ihnen daheim das Tischgespräch bilden. Kommen sie wieder nach Hause, dann haben sie nur ein Gefühl: das der Erleichterung, weil das langweilige und dazu noch kostspielige Herumrutschen wieder einmal überstanden ist. Andere wieder sehen überall, wo sie hinkommen, das, was charakteristisch ist; sie lernen Leute kennen, die für den betreffenden Ort typisch sind, lassen sich nichts historisch oder gesellschaftlich Interessantes entgehen, essen die landesüblichen Gerichte, lernen die landesüblichen Sitten und Redewendungen kennen und kehren mit einem neuen Schatz an ersprießlichem Gedankenmaterial für kommende Winterabende zurück.

In all diesen Fällen ist der lebensbejahende Mensch dem andern gegenüber im Vorteil.²⁵¹

²⁵¹ Birnbacher, Dieter [Hrsg.]: Arbeitstexte für den Unterricht: Glück. Für die Sekundarstufe 1; Reclam; Stuttgart; 1983. Seite 21-24

Fragen zum Text:

1. Welches Verhalten erwartest du von einem Menschen, den Russell „lebensbejahend“ nennt, auf Reisen, bei der Arbeit, in der Partnerschaft? Welches Verhalten erwartest du von den Typen, die Russell ihm entgegengesetzt?
2. Kennst du jemanden, der die Einstellung der Lebensbejahung, die Russell beschreibt, in hohem Maße besitzt? Was hat er dazu getan, sich seine Lebensfreude nicht nehmen zu lassen?
3. Kennst du jemanden, der seine Lebensfreude weitgehend oder ganz verloren hat? Wie ist es dazu gekommen?
4. Gute Freunde zu haben ist unbestreitbar eine der wichtigsten Quellen persönlichen Glücks. Woran liegt es, wenn jemand „keine Freunde findet“? Wie würde Russell es erklären? Kannst du ihm zustimmen? ²⁵²

²⁵² Birnbacher, Dieter [Hrsg.]: Glück – Arbeitstexte für den Unterricht. Seite 21-24

2.5.3. Einheit „Glück vs. Sinn bei Viktor Frankl“

Stundenbild

Dauer	Inhalt	Material/Medien	Methode
5 Min.	Begrüßung und organisatorische Tätigkeiten (Kontrolle der Anwesenheit,...)	Klassenbuch	-
20 Min.	Brainstorming zum „Sinn des Lebens“	Tafel	Offenes Gespräch in der Klasse
10 Min.	Kurze Einführung zu Viktor E. Frankl	-	Frontalvortrag
15 Min.	Schüler sollen in Gruppen Arbeitsblätter zu den Hauptstraßen zum Sinnvollen Leben bearbeiten, welche sie anschließend präsentieren und sich dazu Fragen für die Mitschüler überlegen	Arbeitsblatt Frankl 1-3	Gruppenarbeit
Folgestunde			
5 Min.	Begrüßung und organisatorische Tätigkeiten (Kontrolle der Anwesenheit,...)	Klassenbuch	-
5 Min.	Die Schüler können sich noch kurz für die Präsentation vorbereiten.	Arbeitsblatt Frankl 1-3	Gruppenarbeit
20 Min.	Präsentation der Texte, wobei die Mitschüler die gestellten Fragen notieren und diese anhand der Präsentation beantworten sollen	Persönliche Notizen	Plenum

10 Min.	Gemeinsame Nachbesprechung	Evtl. Tafel	Offenes Gespräch in der Klasse.
10 Min.	Die Ergebnisse des Brainstormings der vorigen Stunde werden noch einmal bewertet und ergänzt.	Tafel	Offenes Gespräch in der Klasse.

Lernziel:

- Die Schüler sollen in der Lage sein, die wichtigsten Punkte eines Textes wiederzugeben und Fragen bezüglich der Inhalte zu formulieren.
- Die Schüler sollen imstande sein, Fragen zu dem Inhalt einer Präsentation zu beantworten.

Mögliche Maturafragen:

- Wer gilt als Begründer der Existenzanalyse bzw. der Logotherapie und womit befasst sich diese?
- Ordnen Sie folgende Theorien ihren Begründern zu: „Wille zum Sinn“, „Wille zur Macht“ und „Wille zur Lust“! – Freud, Frankl, Adler.
Erläutern Sie in eigenen Worten das Zitat „Sinn kann nicht gegeben, sondern muss gefunden werden“!
- Nennen Sie die drei „Hauptstraßen zum Sinn“ nach Viktor Frankl! Was genau ist unter jedem Punkt zu verstehen? Geben Sie persönliche Beispiele!
Ordnen Sie die Begriffe „Werk“, „Krise“ und „kleine Momente im Leben“ den Hauptstraßen zu!

Vorgesehener Ablauf:

Zu Beginn der Stunde ist ein Brainstorming zum „Sinn des Lebens“ geplant. Dabei sollen die Schüler mögliche Antworten auf die Frage „Was ist der Sinn des Lebens?“ auf der Tafel festhalten. Die Antworten werden dabei in einem offenen Gespräch behandelt. Abschließend wird das Zitat „Sinn kann nicht gegeben, sondern muss gefunden werden“ auf die Tafel geschrieben, um so einen Übergang zu Viktor E. Frankl herzustellen. Danach ist ein Frontalvortrag

von ca. 10 Minuten zu Viktor E. Frankl, seiner Biographie und der Logotherapie vorgesehen.

Anschließend werden drei Gruppen eingeteilt, wobei jede Gruppe jeweils ein Arbeitsblatt zu einer der drei Hauptstraßen zum Sinn bearbeitet. Dabei soll eine kurze Präsentation (ca. 5 min) vorbereitet werden, wobei 2 Fragen von den Schülern gestellt werden sollen, welche die Mitschüler anhand der Präsentation imstande sein sollen, beantworten zu können. Die Fragen werden vor jeder Präsentation auf der Tafel festgehalten, um so die Aufmerksamkeit der Zuhörer garantieren zu können. Ebenso muss die Gruppe klären, wer bzw. wie viele Personen den Vortrag der Präsentation übernehmen. Zusätzlich wird erwähnt, dass die Arbeitsblätter bis auf die Hauptstraßen identisch sind, um inhaltliche Wiederholungen bei den Präsentationen zu vermeiden. Die Schüler haben eine Zeitvorgabe von 15 Minuten für die Vorbereitung der Präsentation, was bei der Kürze der einzelnen Texte angemessen ist.

In der darauf folgenden Stunde werden den Schülern noch einmal 5 Minuten zur Verfügung gestellt, um sich die vorbereiteten Inhalte in Erinnerung zu rufen und sich entsprechend auf die Präsentation vorzubereiten. Die Vortragszeit ist insgesamt auf 20 Minuten beschränkt. Die Mitschüler werden dazu aufgefordert, sowohl die Fragen als auch die entsprechenden Antworten schriftlich festzuhalten. Die Ergebnisse und Antworten werden nach jeder Präsentation im Plenum verglichen. Zusätzlich erhalten alle Schüler am Ende der Stunde die Textausschnitte der restlichen zwei Hauptstraßen, um so eine vollständige Ergebnissicherung zu gewährleisten. Abschließend werden die Ergebnisse des Brainstormings der vorigen Stunde eingeblendet und noch einmal bewertet. Dies soll dazu dienen die anfangs gegebenen Antworten noch einmal zu reflektieren und gegebenenfalls zu ergänzen.

Viktor Emil Frankl und die Frage nach dem Sinn (Gruppe 1)

Die Frage nach dem Sinn einer Handlung oder nach dem Sinn des Lebens hat sich jeder schon einmal gestellt. Sinn in einer konkreten Situation zu erfahren oder dem eigenen Leben Sinn zuzusprechen zu können ist eng mit dem Erleben von Glück verbunden. Unter Sinn versteht man die Einsicht in die Bedeutung und den Ordnungszusammenhang eines Ereignisses, einer Handlung oder auch der gegenständlichen Welt. Ebenso sind Herkunft oder Zweckgerichtetheit für die Sinnvermittlung wichtig. Mit anderen Worten: Der Begriff Sinn drückt aus, wie gut etwas auf ein übergeordnetes Ganzes hin bezogen ist.

Der Mediziner und Psychiater Viktor E. Frankl (1905-1997), der eine sinnzentrierte Psychotherapie – die sogenannte Logotherapie begründet hat, spricht in diesem Zusammenhang von einem „Willen zum Sinn“. Frankl sieht in der gegenwärtigen Frustrierung des Strebens nach Sinn die Hauptursache von Angst, Depression und Sucht, eine Situation, die er als existenzielles Vakuum beschreibt. Als Ausweg zeigt er drei Wege auf, die auch Hauptstraßen zum Sinn genannt werden.

Einer davon wird hier näher beschrieben:

Erlebniswerte

Aktives und bewusstes Erleben statt passivem und fremdbestimmtem Konsumieren. Nicht nur augenscheinlich Negatives, sondern auch Positives, das in vielen Situationen enthalten ist, sollte wahrgenommen werden. Man kann sich an ihm freuen und es für die Bildung seiner Identität nutzen.²⁵³

²⁵³ Krauß, Helmut: Glück; Ein Arbeitsbuch für die Oberstufe des Gymnasiums; Bayrischer Schulbuch Verlag; München; 1998. Seite 209 f

Arbeitsanweisung (Zeitvorgabe 15 Minuten):

1. Bereitet euch soweit vor, dass ihr den Weg der Erlebniswerte euren Mitschülern vortragen könnt! Wie denkt ihr persönlich darüber, bzw. stimmt ihr mit Frankls These überein? Überlegt in welchen Situationen von Erlebniswerten gesprochen werden kann? Gebt praktische Beispiele dazu! Erkennen Sie Bezüge zu antiken Eudämonien? Wenn ja, zu welchen?
2. Überlegt euch zwei Fragen zu eurer Präsentation, die zuvor der bekannt gegeben werden und von den Mitschülern beantwortet werden sollen!
3. Warum suchen Menschen nach einem Sinn im Leben? Versucht Antworten auf diese Frage zu finden!
4. Klärt, wer das Ergebnis präsentiert! (eine oder mehrere Personen möglich)

Viktor Emil Frankl und die Frage nach dem Sinn (Gruppe 2)

Die Frage nach dem Sinn einer Handlung oder nach dem Sinn des Lebens hat sich jeder schon einmal gestellt. Sinn in einer konkreten Situation zu erfahren oder dem eigenen Leben Sinn zuzusprechen zu können ist eng mit dem Erleben von Glück verbunden. Unter Sinn versteht man die Einsicht in die Bedeutung und den Ordnungszusammenhang eines Ereignisses, einer Handlung oder auch der gegenständlichen Welt. Ebenso sind Herkunft oder Zweckgerichtetheit für die Sinnvermittlung wichtig. Mit anderen Worten: Der Begriff Sinn drückt aus, wie gut etwas auf ein übergeordnetes Ganzes hin bezogen ist.

Der Mediziner und Psychiater Viktor E. Frankl (1905-1997), der eine sinnzentrierte Psychotherapie – die sogenannte Logotherapie begründet hat, spricht in diesem Zusammenhang von einem „Willen zum Sinn“. Frankl sieht in der gegenwärtigen Frustrierung des Strebens nach Sinn die Hauptursache von Angst, Depression und Sucht, eine Situation, die er als existenzielles Vakuum beschreibt. Als Ausweg zeigt er drei Wege auf, die auch Hauptstraßen zum Sinn genannt werden.

Einer davon wird hier näher beschrieben:

Schöpferische Werte

Ein Werk schaffen. Damit ist gemeint, in einer bestimmten Aufgabe aufgehen und vor allem Positives auch für andere bewirken. Der Mensch vermag aktiv seinem Sein Sinn zu geben, indem er etwas gestaltet, er aktiv handelt. Die individuelle Produktivität des Einzelnen in einer schöpferischen Tätigkeit verleiht seinem Leben Sinn.²⁵⁴

²⁵⁴ Krauß, Helmut: Glück; Ein Arbeitsbuch für die Oberstufe des Gymnasiums; Bayrischer Schulbuch Verlag; München; 1998. Seite 209 f

Arbeitsanweisung (Zeitvorgabe 15 Minuten):

1. Bereitet euch soweit vor, dass ihr den Weg der schöpferischen Werte euren Mitschülern vortragen könnt! Wie denkt ihr persönlich darüber, bzw. stimmt ihr mit Frankls These überein? Überlegt in welchen Situationen von schöpferischen Werten gesprochen werden kann? Gebt praktische Beispiele dazu! Erkennen Sie Bezüge zu antiken Eudämonien? Wenn ja, zu welchen?
2. Überlegt euch zwei Fragen zu eurer Präsentation, die zuvor der bekannt gegeben werden und von den Mitschülern beantwortet werden sollen!
3. Warum suchen Menschen nach einem Sinn im Leben? Versucht Antworten auf diese Frage zu finden!
4. Klärt, wer das Ergebnis präsentiert! (eine oder mehrere Personen möglich)

Viktor Emil Frankl und die Frage nach dem Sinn (Gruppe 3)

Die Frage nach dem Sinn einer Handlung oder nach dem Sinn des Lebens hat sich jeder schon einmal gestellt. Sinn in einer konkreten Situation zu erfahren oder dem eigenen Leben Sinn zuzusprechen zu können ist eng mit dem Erleben von Glück verbunden. Unter Sinn versteht man die Einsicht in die Bedeutung und den Ordnungszusammenhang eines Ereignisses, einer Handlung oder auch der gegenständlichen Welt. Ebenso sind Herkunft oder Zweckgerichtetheit für die Sinnvermittlung wichtig. Mit anderen Worten: Der Begriff Sinn drückt aus, wie gut etwas auf ein übergeordnetes Ganzes hin bezogen ist.

Der Mediziner und Psychiater Viktor E. Frankl (1905-1997), der eine sinnzentrierte Psychotherapie – die sogenannte Logotherapie begründet hat, spricht in diesem Zusammenhang von einem „Willen zum Sinn“. Frankl sieht in der gegenwärtigen Frustrierung des Strebens nach Sinn die Hauptursache von Angst, Depression und Sucht, eine Situation, die er als existenzielles Vakuum beschreibt. Als Ausweg zeigt er drei Wege auf, die auch Hauptstraßen zum Sinn genannt werden.

Einer davon wird hier näher beschrieben:

Einstellungswerte

Erkennen und Akzeptieren dessen, was nicht zu ändern ist. Hier stellt sich die Frage, wie man mit Schuld, Leid, Krankheit und Tod umgehen soll. Unangenehme Erfahrungen und Lebenskrisen können Folge eines Fehlverhaltens in der Vergangenheit sein. Erkennt man die Ursache, so besteht die Möglichkeit, in der Zukunft sinnvoller zu handeln. ²⁵⁵

²⁵⁵ Krauß, Helmut: Glück; Ein Arbeitsbuch für die Oberstufe des Gymnasiums; Bayrischer Schulbuch Verlag; München; 1998. Seite 209 f

Arbeitsanweisung (Zeitvorgabe 15 Minuten):

1. Bereitet euch soweit vor, dass ihr den Weg der Einstellungswerte euren Mitschülern vortragen könnt! Wie denkt ihr persönlich darüber, bzw. stimmt ihr mit Frankls These überein? Überlegt in welchen Situationen von Einstellungswerten gesprochen werden kann? Gebt praktische Beispiele dazu! Erkennen Sie Bezüge zu antiken Eudämonien? Wenn ja, zu welchen?
2. Überlegt euch zwei Fragen zu eurer Präsentation, die zuvor der bekannt gegeben werden und von den Mitschülern beantwortet werden sollen!
3. Warum suchen Menschen nach einem Sinn im Leben? Versucht Antworten auf diese Frage zu finden!
4. Klärt, wer das Ergebnis präsentiert! (eine oder mehrere Personen möglich)

3. Abschluss

3.1. Persönliches Fazit

Nach Beendigung meiner Diplomarbeit kann ich sagen, dass obwohl die intensive Beschäftigung mit dem Glück bekanntermaßen nicht unbedingt glücklicher macht, die Arbeit daran mir große Freude bereitet hat, da sich die Recherche dazu sehr vielschichtig und interessant gestaltet hat.

Von den im ersten Teil wiedergegebenen Philosophien des Glücks hat mir persönlich jene von Bertrand Russel besonders zugesagt, weshalb ich auch den Textausschnitt „Lebensbejahung“ für die Behandlung im Unterricht gewählt habe. Sein Text entzieht sich einer gewissen Schwarz-Weiß-Malerei oder auch der in jüngeren Texten wahrnehmbaren Glückshysterie, die manchmal gar den Eindruck vermittelt, dass, wenn sich nach Lektüre des einen oder anderen Ratgebers nicht augenblicklich die verheißungsvolle Seligkeit einstellt, es um die reelle Erlangung des Glücks schlecht bestellt sei.

Es handelt sich aber ebenso wenig um eine umfangreiche theoretische Glücksethik. Vielmehr liest sich Russels methodischer Ratgeber „Eroberung des Glücks – Neue Wege zu einer besseren Lebensgestaltung“ wie eine empirische und leicht nachvollziehbare Anleitung. Sein Buch würde ich Schülern empfehlen, die sich speziell für dieses Thema interessieren oder sich eventuell in einer unglücklichen Lebensphase befinden.

Hahne beschreibt in seinem Buch „Probleme des Philosophie-Unterrichts“ sehr treffend den Gedanken vom Nutzen der Philosophie als Lebenshilfe:

„Mit einem gewissen Recht betrachtet der wache Schüler das sogenannte Leben als eine große Aufgabe, die gemeistert werden will. Aus verständlichen Gründen sucht er nach Hilfen, und es ist selbstverständlich Pflicht aller Erwachsenen (keineswegs nur der Lehrer), diese Hilfen nach Möglichkeit zu bieten. Vor allem die intellektuellen, also die sublimeren Schwierigkeiten einer inneren Richtungslosigkeit spielen hier eine besondere Rolle. Solchen Schwierigkeiten gemäß tritt die Philosophie wieder auf den Plan.“²⁵⁶

Gerade bei Jugendlichen erfordert die Behandlung des Themas Glück viel Feingefühl, um den Eindruck zu vermeiden, es gäbe nur die zwei Seiten einer

²⁵⁶ Hahne, Heinrich: Probleme des Philosophie-Unterrichts; Ernst Klett Verlag; Stuttgart; 1959. Seite 62-63

Medaille und so einer resignierten und passiven Haltung entgegenzuwirken. Um den Schülern das Gefühl zu geben, aus einer selbstbestimmten Perspektive in Bezug auf das Glück zu handeln, ist es von Bedeutung, den Heranwachsenden eine vielschichtige Auffassung des Lebens mit all seinen Höhen und Tiefen zu vermitteln. Umfassende ethische Theorien können dazu zwar hilfreich sein, viel wichtiger ist es jedoch, den Schülern Anreize zu geben, mit denen sie sich eigenständig auseinandersetzen, um ihnen so die Möglichkeit zu bieten, die Komplexität der Gesamtheit des Lebens selbst zu erfassen. Dies kann oft in Form einfacher Zitate, Metaphern oder Textstellen besser wiedergegeben werden, wie ich hoffe, anhand der vorliegenden Arbeit deutlich gemacht zu haben.

3.2. Danksagung

Zuallererst möchte ich mich bei meinen Eltern bedanken, welche mir durch ihre finanzielle Unterstützung eine universitäre Ausbildung ermöglicht haben. Besonderer Dank gilt meiner Mutter, die mir dabei auch emotional zur Seite gestanden hat.

Ebenso bedanke ich mich ganz herzlich bei meinem Diplomarbeitsbetreuer, Herrn Prof. Dr. Liessmann, der mich beratend und mit wertvollen Tipps bei der Arbeit unterstützt hat und mir viel Freiraum bei der Gestaltung meiner Diplomarbeit gelassen hat.

Zudem danke ich meinen Studienkollegen Florian Baranyi und Elisabeth Resch, die mich beide mit hilfreichen Hinweisen und Ratschlägen in Bezug auf meine Arbeit unterstützt haben und ebenso Korrekturlesungen vorgenommen haben.

Abschließend möchte ich noch einen großen Dank an langjährige Freunde aussprechen, die mich stets unterstützt haben und ohne die sich meine Studienzeit nur halb so unterhaltsam und aufregend gestaltet hätte.

3.3. Quellenverzeichnis

Aquin, Thomas von: Die „Doctrina Christiana“ als Wissenschaft: Berühmte Traktate und kleinere Schriften, aus dem Lateinischen übersetzt und herausgegeben von Wilhelm Metz; Verlag der Weltreligionen im Insel Verlag; Frankfurt am Main/Hamburg; 2010.

Aquin, Thomas von: Summa contra Gentiles oder die Verteidigung der höchsten Wahrheiten: Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt und mit Übersichten, Erläuterungen und Aristoteles Texten versehen von Helmut Fahsel; Band III; Fraunmünster-Verlag Zürich; 1946.

Alkofer, Andreas-P.: Suche Glück! - aber jage ihm nach? Philosophische und theologische Spuren eines grundlegenden Handlungsmotivs; Academic Press Fribourg; 2004.

Aristoteles: Nikomachische Ethik; Auf der Grundlage der Übersetzung von Eugen Rolfes herausgegeben von Günther Bien; Felix Meiner Verlag; Hamburg; 1972.

Aristoteles: Nikomachische Ethik; Übersetzt und herausgegeben von Olof Gigon; Deutscher Taschenbuch Verlag; München; 1975.

Augustinus, Aurelius: Confessiones - Bekenntnisse (übersetzt, herausgegeben und kommentiert von Kurt Flasch und Burkhard Mojsisch). Reclam; Stuttgart; 2009.

Augustinus: De beata vita / Über das Glück – Lateinisch / Deutsch; Reclam; Ditzingen, 1997.

Aurelius, Marcus Antonius: Selbstbetrachtungen: Nach d. Übers. Aus d. Griech. Von C. F. Schneider; Phaidon Verlag; Essen; 1995.

Bien Günther: Glück – Was ist das? Verlag Josef Knecht; Frankfurt am Main, 1999.

Bien, Günther: Die Frage nach dem Glück; Friedrich Frommann Verlag; Stuttgart-Bad Cannstatt; 1978.

Binder, Tuija: Einführung in die philosophische Ethik, Arbeitshilfen für den Religionsunterricht ab Klasse 9/10. Vandenhoeck & Ruprecht; Göttingen; 2009.

Birnbacher, Dieter [Hrsg.]: Glück – Arbeitstexte für den Unterricht; Reclam; Stuttgart; 1983.

Claussen, Johann Hinrich: Glück und Gegenglück: philosophische und theologische Variationen über einen alltäglichen Begriff; Mohr Siebeck; Tübingen; 2005.

Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm; 16 Bde. in 32 Teilbänden. Verlag von S. Hirzel; Leipzig; 1854 – 1961.

Epikur: Wege zum Glück: griechisch – lateinisch - deutsch. Herausgegeben und übersetzt von Rainer Nickel; Artemis & Winkler; Düsseldorf; 2003.

Erler, Michael: Kleines Werklexikon Platon; Kröner Verlag; Stuttgart 2007.

Forschner, Maximilian: Über das Glück des Menschen - Aristoteles, Epikur, Stoa, Thomas von Aquin, Kant; Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt; 1993.

Frankl, Viktor E.: Das Leiden am sinnlosen Leben. Psychotherapie für heute. Herder Freiburg; Wien; 1981.

Frankl, Viktor E.: Der Mensch vor der Frage nach Sinn; Piper; München; 1993.

- Frankl, Viktor E.: Der Wille zum Sinn. Verlag Hans Huber; Bern; 2005.
- Frankl, Viktor: Die Sinnfrage in der Psychotherapie. Piper; München; 1981.
- Frankl, Viktor: Existenzanalyse und Logotherapie; Österreichische Ärztegesellschaft für Psychotherapie; Wien; 1959.
- Frankl, Viktor E.: ...Trotzdem ja zum Leben sagen. Franz Deuticke; Wien; 1947.
- Frisk, Hjalmar: Griechisch Etymologisches Wörterbuch 1 A-Ko; Winter; Heidelberg. 1960.
- Goethe, Johann Wolfgang von: Goethe Gedichte. Eine Auswahl. Leben und Welt. Schocken; Zwickau; 1932.
- Hahne, Heinrich: Probleme des Philosophie-Unterrichts; Ernst Klett Verlag; Stuttgart; 1959.
- Horn, Christoph: Antike Lebenskunst Glück und Moral von Sokrates bis zu den Neuplatonikern; Verlag C. H. Beck; München; 1998.
- Horn, Christoph: Glück bei Aristoteles. Der Güterpluralismus und seine Deutungen. In: Thomä, Dieter / Henning, Christoph / Mitscherlich-Schönherr, Olivia [Hrsg.]: Glück. Ein interdisziplinäres Handbuch; J.B. Metzler; Kösel; 2011.
- Horn, Christoph: Glück bei Augustinus und im Neuplatonismus. Der Bezug zur göttlichen Realität. In: Thomä, Dieter / Henning, Christoph/ Mitscherlich-Schönherr, Olivia [Hrsg.]: Glück. Ein interdisziplinäres Handbuch; J.B. Metzler; Kösel; 2011.
- Hossenfelder, Malte: Antike Glückslehren: Kynismus und Kyrenaismus; Stoa, Epikureismus und Skepsis; Alfred Kröner Verlag; Stuttgart; 1996.

Höffe, Ottfried: Zur Theorie des Glücks im klassischen Utilitarismus. In Günter Bien: Die Frage nach dem Glück; Friedrich Frommann Verlag; Stuttgart-Bad Cannstatt; 1978.

Janke, Wolfgang: Das Glück der Sterblichen – Eudämonie und Ethos, Liebe und Tod; Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt, 2002.

Klopfer, Max: Ethik-Klassiker von Platon bis John Stuart Mill: Ein Lehr- und Studienbuch; Verlag W. Kohlhammer; Stuttgart; 2008.

Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache; Mit Unterstützung durch Wolfgang Krause, bearbeitet von Alfred Götze; De Gruyter; Berlin; 1934.

Kluxen, Wolfgang: Philosophische Ethik bei Thomas von Aquin; Matthias-Grünwald-Verlag; Mainz; 1998.

Kluxen, Wolfgang: Glück und Glücksteilhabe: Zur Rezeption der aristotelischen Glückslehre bei Thomas von Aquin. In Günther Bien: Die Frage nach dem Glück; Friedrich Fromm Verlag; Stuttgart-Bad Cannstatt; 1978.

Kohlberg, Lawrence: Die Psychologie der Moralentwicklung. Suhrkamp; Frankfurt am Main; 1995.

Koreng, Ludger: Glück-Themenhefte zur Ethik; Vandenhoeck & Ruprecht; Göttingen; 2004.

Korsch, Dietrich: Martin Luther: eine Einführung; Junius Verlag; Hamburg; 1997.

Krauß, Helmut: Glück; Ein Arbeitsbuch für die Oberstufe des Gymnasiums; Bayrischer Schulbuch Verlag; München; 1998.

Krug, Wilhelm Traugott: Krug's encyclopädisch-philosophisches Lexikon; Erster Band; Brockhaus; Leipzig; 1832.

Krüger, Gerhard: Epikur und die Stoa über das Glück; C.F. Müller Verlag; Heidelberg; 1998.

Lehrplan Philosophie Grundfach Jahrgangsstufe 11 bis 13 der gymnasialen Oberstufe (Mainzer Studienstufe), Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung. 1998.

Locke, John: Brief über Toleranz. Englisch-deutsch. Übersetzt, eingeleitet und in Anmerkungen erläutert von Julius Ebbinghaus; Felix Meiner Verlag; Hamburg 1957.

Locke, John: Versuch über den menschlichen Verstand, Band I Buch II; Meiner Verlag; Hamburg; 2000.

Loewenich, Walther von: Martin Luther: der Mann und das Werk. List Verlag; München; 1982.

Martens, Ekkehard: Was heißt Glück – Materialien für die Sekundarstufe II; Hermann Schroedel Verlag; Hannover; 1978.

Marcuse Ludwig: Philosophie des Glücks – von Hiob bis Freud; Diogenes Verlag AG; Zürich; 1972.

Mill, John Stuart: Der Utilitarismus. Übersetzt, mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Manfred Kühn; Felix Meiner; Hamburg; 2006.

Mill, John Stuart: Über die Freiheit: Auf der Grundlage der Übers. von Else Wentscher neu hrsg. von Horst D. Brandt; Felix Meiner Verlag; Hamburg 2009.

Mill John Stuart: Der Utilitarismus. Übersetzt von Dieter Birnbacher; Reclam; Stuttgart; 1985.

Nietzsche, Friedrich Wilhelm: Götzen-Dämmerung. Echo Library; Teddington; 2006.

Otte Jahn Thomas: Glück - was ist das? Glückstheorien zwischen Wunsch und Wirklichkeit, Grin Verlag; München, 2008.

Passow, Franz: Handwörterbuch der Griechischen Sprache. Erster Band, zweite Abteilung Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt; 2008.

Pesch, Otto H.: Theologie der Rechtfertigung bei Martin Luther und Thomas von Aquin. Versuch eines systematisch-theologischen Dialogs; Matthias Grünewald Verlag; Mainz; 1967.

Pieper Annemarie: Glückssache – Die Kunst gut zu leben; Deutscher Taschenbuchverlag; München; 2003.

Platon: Lexikon der Namen und Begriffe: verfasst von Olof Gigon und Laila Zimmermann; Artemis Verlag Zürich und München; 1975.

Pleines, Jürgen-Eckhardt: Eudaimonia zwischen Kant und Aristoteles: Glückseligkeit als höchstes Gut menschlichen Handelns; Königshausen + Neumann; Würzburg; 1984.

Rattner, Josef / Danzer, Gerhard: Philosophie im 17. Jahrhundert: die Entdeckung von Vernunft und Natur im Geistesleben Europas; Königshausen + Neumann; Würzburg; 2005.

Rehfus, Wulff D. / Becker, Horst: Handbuch des Philosophie-Unterrichts; Schwann-Bagel; Düsseldorf. 1986.

Rochus, Leonhardt: Glück als Vollendung des Menschseins; Walter de Gruyter; Berlin; 1998.

Rupp, Hartmut: Theologisieren mit Jugendlichen; Vortrag PTZ; Stuttgart, 28. Januar 2008.

Russell, Bertrand: Eroberung des Glück - Neue Wege zu einer besseren Lebensgestaltung; Suhrkamp; Baden-Baden, 1978.

Sanders, Willy: Glück. Zur Herkunft und Bedeutungsentwicklung eines mittelalterlichen Schicksalsbegriffs; Böhlau; Köln, Graz; 1965.

Schefczyk, Michael: Glück in der britischen Moralphilosophie des 18. und 19. Jahrhunderts. Aufstieg und Niedergang des Hedonismus. In: Thomä, Dieter/ Henning, Christoph / Mitscherlich-Schönherr, Olivia [Hrsg.]: Glück. Ein interdisziplinäres Handbuch; J.B. Metzler; Kösel; 2011.

Schmid, Wilhelm: Glück. Alles was Sie darüber wissen müssen, und warum es nicht das Wichtigste im Leben ist; Insel Verlag; Ulm; 2007.

Schmid, Wilhelm: „Schönes Leben? Einführung in die Lebenskunst“; Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2005.

Schildhammer, Georg: Glück; Facultas Verlags- und Buchhandels AG; Wien; 2009.

Schleich, Isabelle: Der Ablasshandel und Luthers Kritik an der römisch-katholischen Kirche: Die '95 Thesen' und 'An den christlichen Adel deutscher Nation'; Grin Verlag; München; 2009.

Seneca: Ad Lucilium epistulae morales LXX - CXXIV (CXXV). An Lucilius . Briefe über Ethik 70-125. Übersetzt, eingeleitet und mit Anm. vers. von Manfred Rosenbach. (Lat. Text von François Préchac), Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt; 1984.

Seneca: Vom glücklichen Leben – Aus dem Lateinischen von Heinz Berthold; Insel; Frankfurt am Main, Leipzig; 1992.

Specht, Rainer: John Locke; Verlag C. H. Beck; München; 2007.

Speer, Andreas: Thomas von Aquin: die „Summa theologiae“ Werkinterpretationen; de Gruyter; Berlin; 2005.

Steenblock, Volker: Philosophische Bildung, Einführung in die Philosophiedidaktik und Handbuch: Praktische Philosophie; Lit Verlag; Berlin; 2009.

Thielen, Verena / Thiel, Katharina: Klassische Texte zum Glück; Parodos; Berlin; 2007.

Thomä, Dieter: Vom Glück in der Moderne; Suhrkamp Verlag; Frankfurt am Main; 2003.

Thomä, Dieter / Henning, Christoph / Mitscherlich-Schönherr, Olivia: Glück. Ein interdisziplinäres Handbuch; J.B. Metzler; Kösel; 2011.

Unterholzner, Bert / Lohse, Bernd: Abitur-Wissen Ethik – Glück und Sinnerfüllung; Stark; Freising; 2011.

Wendel, Saskia: Glück im Christentum. Gerechtigkeit und die Hoffnung auf Vollendung. In: Thomä, Dieter / Henning, Christoph / Mitscherlich-Schönherr, Olivia [Hrsg.]: Glück. Ein interdisziplinäres Handbuch; J.B. Metzler; Kösel; 2011.

Widmann, Björn: Martin Luthers Verständnis von Jesus Christus und Rechtfertigung; Grin Verlag; Norderstedt; 2007.

Internetquellen:

Glück - eine Spurensuche mit Hindernissen (Didaktische Hinweise) auf Bayrischer Rundfunk-Online:

<http://www.br-online.de/wissen-bildung/collegeradio/medien/ethik/glueck/didaktik/>
(Zugriff am 12.06.2012)

Wirthgen, Monika: Philosophie und Glück – Dreidimensionale Menschenbilder:

http://www.gluecksarchiv.de/inhalt/philosophie_menschenbild_drei.htm
(Zugriff am 17.05.2012)

Offizielle Webseite des Viktor Frankl Instituts Wien:

<http://logotherapy.univie.ac.at/d/logotherapie.html>
(Zugriff am 12.06.2012)

Radiointerview mit Wilhelm Schmid auf Radio Vorarlberg am 12. 01. 2012:

<http://vorarlberg.orf.at/radio/stories/2515707/>
(Zugriff am 20.05.2012)

Interview mit Wilhelm Schmid auf Welt-Online am 13. 11. 2005:

<http://www.welt.de/print-wams/article134958/Ich-plaediere-fuer-das-Glueck-der-Fuelle.html>
(Zugriff am 28.04.2012)

Interview mit Dieter Thomä auf Zeit-Online am 16.05.2005:

http://www.zeit.de/politik/df/2005/interview_050517
(Zugriff am 14.12.2011)

3.4. Kurzzusammenfassung

Die vorliegende Diplomarbeit befasst sich mit der Thematik „Glück“ und ebenso „Sinn des Lebens“ für den Philosophieunterricht der Oberstufe. Zu Beginn wird der Begriff „Glück“, und in gleicher Weise das griechische Pendant „Eudaimonia“, einer Analyse hin auf ihre etymologische und philosophische Begriffsbestimmung unterzogen. Anschließend werden zentrale philosophische Epochen, wie die Antike, das christliche Mittelalter, der angelsächsische Raum und die moderne deutschsprachige Philosophie zu diesem Thema dargelegt. Im Detail werden zu jeder Epoche drei bis vier bekannte Vertreter genauer behandelt. Ziel der Arbeit ist es jede Epoche auf ihre Relevanz für den Unterricht hin zu untersuchen und ebenso im Anschluss drei beispielhafte Unterrichtsstunden zu Thema „Glück“ mit Übergang zum „Sinn des Lebens“ vorzustellen.

Abstract

The present thesis deals with the topic of "luck" as well as the "meaning of life" for philosophy classes in sixth form college. At first the term "luck" and its Greek equivalent "eudaimonia" are analysed to define their etymologic and philosophic origins. Subsequently, the topic will be examined in central philosophic epochs such as the ancient world, the Christian Middle Ages, the Anglo Saxon region as well as in modern German-speaking philosophy. In every epoch three to four philosophic representatives are presented in greater detail. The aim of this thesis is to examine every epoch regarding its relevance for philosophy classes. In the end, examples are given of three lessons dealing with the topic of "luck" and giving way to the wider subject of the "meaning of life".

3.5. Curriculum Vitae

Simone Hanikel

geboren am 01. 02. 1986 in Wien.

Ausbildung:

2010 Auslandssemester in Madrid an der Universidad Complutense
SoSe 2010

2006-2012 Studium Lehramt UF Spanisch und Psychologie und
Philosophie an der Universität Wien

2005 Matura an der Höheren Bundeslehranstalt für Wirtschaft und
Tourismus HBLA 13